

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4.80 oder RM 2.40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonnabend, 19. Juni 1943

5. Jahrgang / Folge 145

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rp. in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rp. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau. Krakau.

London sucht erneut nach billigeren Startbasen für seine Offensivpläne

Das östliche Mittelmeer und der Nahe Osten sollen das Feld der Zukunft sein - Vorstoß gegen Italien legt „höchste Belastungen auf“ - Der Vordere Orient zu der neuen Phase des britischen Nervenkrieges

Berlin, 19. Juni

Alle für den Angriff in Frage kommenden Küstenräume sind in London und Washington auf ihre beste Eignung hin untersucht worden, und einer nach dem anderen hatte in diesem mit Eifer betriebenen Spiel die Ehre, den ersten Preis davonzutragen. Jetzt sind die Engländer auf den Ausgangspunkt ihrer Diskussionen zurückgekommen: das östliche Mittelmeer und der Nahe Osten sollen nun das Feld der Zukunft werden. Die Begründung dafür ist interessant. Ein Vorstoß gegen das italienische Festland oder gegen Südfrankreich sei unwahrscheinlich, weil er den Alliierten wenig Nutzen zu bringen verspreche und ihnen höchste Belastungen aufzuerlegen drohe! Daß diese „Belastungen“ deutlicher bei Namen genannt, in dem militärischen Kampf bestehen, wird natürlich verschwiegen, aber offenbar denkt man sich die gesetzte Aufgabe nur in den Seequadranten zwischen den italienischen und griechischen Inseln leichter. Aber sehen die Dinge hier tatsächlich anders aus? Dieses neueste und älteste Projekt des angelsächsischen Nervenkrieges ist, wenn man es näher beleuchtet, mit nicht weniger Vorbehalten verknüpft als alle anderen.

Viele interessante Dinge seien im Nahen und Mittleren Osten in Vorbereitung, schreibt der „Manchester Guardian“ gestern, und mit der ihnen eigenen Unbekümmertheit rühnen auch andere englische Zeitungen an einige heikle Tatsachen. Die angeblich, tatsächlich durchaus umstrittene Sperrung der türkisch-syrischen Grenze wird mit Londons Plänen in Zusammenhang gebracht. Daß die Garnison von Cypern eine Verstärkung durch britisch-indische Truppen erfahren hat, daß König Georg nun nach Beendigung seines Besuches in Nordafrika in Gibraltar eingetroffen ist und schließlich — zum wievielten Male — Spekulationen um die entscheidende Großmacht des Nahen Ostens, all dies dient der neuen Phase des britischen Spekulationskrieges als willkommene Unterlage. Nun ist allerdings die Tatsache, daß den Engländern der offene Grenzverkehr von Syrien zur Türkei anscheinend höchst unbequem geworden ist, ausschließlich mit ihrem schlechten Gewissen in Zusammenhang zu bringen. Daß Ankara kaum daran denkt, in irgendeiner Form den Vorschpan einer angelsächsischen Kriegspolitik abzugeben, wird in dem britischen diplomatischen Echo wieder einmal außerordentlich bedauert. Es braucht also nicht gesagt zu werden, daß die türkischen Kreise alle Prophezeiungen, die die Haltung Ankaras angehen, als gegenstandslos bezeichnen: Im gegenwärtigen Augenblick verfolgt die türkische Politik offensichtlich noch mehr als bisher ausschließlich ihre eigenen Interessen, und so scheidet dieser Faktor bei all dem, was sich jetzt im Nahen und Mittleren Osten zutragen soll, von vornherein aus der angelsächsischen Rechnung zur Betrübnis Londons aus. Die Engländer und Nordamerikaner sehen sich also praktisch auch hier auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, und wenn nun tatsächlich ein Vorstoß gegen die italienischen und griechischen Inseln, das heißt gegen den Dodekanes und gegen die Insel Kreta in Vorschlag gebracht wird, so ist damit für die angelsächsische Öffentlichkeit nicht mehr geklärt, als auch in früheren Fällen: Ort und Zeitpunkt der großen Invasion sind für die mit fieberhafter Ungeduld wartenden Zuschauer durchaus noch offen. Die neuen Landungsboote, von denen sich die englische Kriegführung einen besonderen Erfolg verspricht (und die bereits in England im Bilde gezeigt wurden), die ausführliche Schilderung der Technik der englischen Landungsboote, sind leider noch nicht die Invasion selbst, und was den Zeitpunkt angeht, so begnügen sich die vorsichtigen Londoner Propheten mit der Angabe, sie könne zwischen Juni und November stattfinden!

In maßgeblichen politischen Kreisen Ankaras betrachtet man die aufgebauchten englischen Meldungen als ein neues Moment, das nur dazu dienen soll, das Rätselraten um die Invasion zu erhöhen und die internationale Nervosität zu steigern. Das geht um so leichter, als natürlich viele schwer kontrollierbare Gerüchte entstanden sind und alle diese Gerüchte in den weiten Gebieten des Nahen Ostens die mannigfaltigsten Ansatzpunkte haben. Die diplomatische Aktivität im Vorderen Orient ist zweifellos im gegenwärtigen Augenblick besonders groß. Der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha befindet sich in Palästina. Die angelsächsischen Bemühungen um König Ibn Saud haben neuen

Auftrieb erfahren. Nachdem die Engländer seit mehr als Jahresfrist in Saudi-Arabien das Recht besitzen, Flugplätze einzurichten, versucht man das Königreich noch mehr als bisher in die englische Kriegführung einzuspannen. Aber wie in diesem, so sind auch in vielen anderen Fällen diese englischen Versuche stark belastet durch die politischen Probleme des Vorderen Orients. Ibn Saud hat eben einem Korrespondenten der USA-Zeitschrift „Life“ gegenüber noch einmal ausdrücklich die Forderung vertreten, Palästina sei Eigentum der Araber und die Juden müßten das Land verlassen. Solange die Juden mit dem Aufkaufen arabischen Bodens fortfahren, werde das immer wieder unter den Arabern neuen Aufruhr auslösen. Genau so haben die amerikanischen Pacht- und Leihlieferungen, mit denen gegenwärtig Syrien, der Irak, der Iran und Ägypten überschwemmt werden, ihre Kehrseite. Daß sie nichts anderes darstellen, als eine für arabische Völker bestimmte Agitation, ist jetzt wieder ausgesprochen und diese Auffassung einleuchtend, wenn man weiß, daß

die Nordamerikaner allen diesen Staaten höchstens einige hundert Lastkraftwagen liefern, während das übrige nordamerikanische Material in ihrem eigenen Besitz bleibt.

Wenn der Vordere Orient also wirklich des Aufmarschgelände einer großen alliierten Offensive werden soll, so sind die Vorzeichen dafür nicht gerade glücklich. Aber noch eine andere Klage ist in London laut geworden: über ein Thema, bei dem doch das Überraschungsmoment und dabei die größte Geheimhaltung eine wichtige Rolle spiele, dürfte man nicht soviel reden. Außerdem sei es angesichts der Vielzahl der Schwierigkeiten höchst unangebracht zur Eile zu drängen, denn überstürztes Handeln wo auch immer könne zu nichts Gutem und insbesondere nicht zum Erfolge führen. Wir verzeichnen, wie dem auch sei, alle diese Dinge höchst nüchtern und kühl, weil wir wissen, daß die Nullstunde, von der die anderen den Beginn der Kriegsentcheidung erträumen, einen Kampf auf Leben und Tod eröffnen und in jedem Falle die Achsenmächte wie Europa bereift finden wird.

Admiral v. Horthy 75 Jahre

Ein nationaler Festtag in Ungarn - Glückwünsche Kallays

Budapest, 19. Juni

Ungarn hat gestern den 75. Geburtstag seines Staatsoberhauptes, des Admirals von Horthy, gefeiert. Der Jubilar hatte, da er diesen Tag in engstem Familienkreise zubringen wollte, den Wunsch verlauten lassen, von allen besonders einberufenen Kundgebungen abzusehen und auch alle Äußerungen der Anhänglichkeit zu unterlassen, die mit Kosten verbunden sind. Deshalb haben lediglich die Kommunalausschüsse der Hauptstadt und der Komitate, also der ungarischen Provinzen, Gedenksitzungen abgehalten, selbstverständlich feierte auch die Honved in kurzen militärischen Gedenkstunden aller Standorte ihren Oberbefehlshaber. In den Gotteshäusern der beiden Konfessionen — Horthy ist bekanntlich im Gegensatz zu der vorwiegend katholischen ungarischen Bevölkerung evangelischen Bekenntnisses — fanden Gottesdienste statt. Diese Veranstaltungen, die Beflaggung der Städte sowie die Arbeitsruhe in den Ämtern waren die einzigen äußeren Zeichen des nationalen Festtages, zu dem im Laufe des Tages noch der Ministerpräsident von Kallay sprechen wird. In einer Rundfunkansprache wird er dem Staatsoberhaupt die Glückwünsche der Nation darbringen.

Diesen Glückwünschen für ein verehrungswürdiges Staatsoberhaupt und eine im Waffengang vieler Kriege befreundete Nation schließt sich auch das deutsche Volk an. Dem Gefühl der Anhänglichkeit an Admiral Horthy hat der Führer

in einem offiziellen Telegramm Ausdruck gegeben, in dem er dem Manne, der im Laufe der letzten Jahre wiederholt in seinem Hauptquartier weilte, zu dem jetzigen hohen Ehrentage herzlichst gratuliert. Horthy ist ja — daran darf noch einmal erinnert werden — das Symbol jener deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft, die gerade in seiner Persönlichkeit ihren sichtbarsten Ausdruck gefunden hat. Das heutige Staatsoberhaupt des Königreiches Ungarn trägt auf seiner blauen Admiralsuniform nicht nur die beiden Eisernen Kreuze von 1914, sondern auch dazu die Spangen des jetzigen Krieges und seit 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, also den höchsten deutschen Kriegsorden. Und Horthy ist Oberbefehlshaber jener Honved, die sich Seite an Seite mit der deutschen Wehrmacht im Osten immer wieder bewährte und von deren Tapferkeit zahlreiche ehrende Hervorhebungen im deutschen Wehrmachtbericht Zeugnis ablegten. Der jetzt 75jährige ist darüber hinaus der Vater jenes Horthy, der als ungarischer Fliegeroffizier an der Ostfront im vergangenen Jahre fiel. So bleibt die Person des Reichsverwesers — der Vater verlor in seinem Sohn gleichzeitig seinen Nachfolger, das designierte Staatsoberhaupt Ungarns — auf das engste verknüpft mit dem gemeinsamen Kampf der deutschen und ungarischen Waffen. Die ungarische Überzeugung von der Krönung dieses Einsatzes durch den Sieg bleibt der beste Glückwunsch des Landes für sein charaktervolles Staatsoberhaupt.

Die Ostfront als größtes Vorbild

Beispiele ungewöhnlicher Leistungen von Einzelkämpfern

Berlin, 19. Juni

An der Ostfront ist nach dem letzten Wehrmachtbericht auch der gestrige Tag ruhig verlaufen. Die Aktivität liegt in fast allen Abschnitten ausschließlich bei der Luftwaffe. Daß indessen Kampf und Einsatz der deutschen Soldaten in diesen Juniwochen nirgend aufgehört haben, darüber wird sich jeder klar sein. Die Pause in dem jetzigen Kampfgeschehen läßt aber immer wieder daran denken, daß vor der vorbildlichen Haltung unserer Ostkämpfer alles andere zurücktritt. Dafür einige Beispiele: So hat zum Beispiel der Obergefreite Werber Vick, Gruppenführer in einem pommersch-mecklenburgischen Grenadierregiment, während der schweren Frühjahrskämpfe im Ilmenseengebiet mit seinem Maschinengewehr allein den Angriff zweier Sowjetkompanien zerschlagen. Die Bolschewisten hatten ihren Vorstoß mit sehr heftigem Feuer vorbereitet und dabei sämtliche Maschinengewehre des angegriffenen Abschnittes bis auf das des Obergefreiten Vick außer Gefecht gesetzt. Sie stürmten dann mit zwei Kompanien und schweren Panzern gegen den vordersten Graben an. In letzter Sekunde hatte aber der Obergefreite in einem beherrschenden Punkt nur 150 Meter vor der ersten feindlichen Angriffswelle sein Maschinengewehr noch in Stellung bringen können. Obwohl die feindlichen Panzer

und Granatwerfer ihr Feuer auf den MG-Stand konzentrierten, hielt der Obergefreite auf seinem Platz aus und feuerte unentwegt weiter. Bis auf 75 Meter konnten die beiden Sowjetkompanien herankommen. Dann aber zerbrach ihre Angriffskraft an den Feuerstößen des deutschen Maschinengewehrs. Der drohende Einbruch war damit durch das entschlossene Ausharren des Obergefreiten verhindert worden.

Beispiele für die überlegene Kampfweise und die Härte unserer Soldaten bot auch wiederholt der Feldwebel Paul Wacker, Kompanietruppenführer in einem Panzer-Grenadierregiment. Bei den schweren Frühjahrskämpfen im Süden der Ostfront unternahm er nach Ausfall der Offiziere dreimal die Führung der Kompanie und riß seine Kameraden durch sein Beispiel vorwärts, bis die Kampfziele erreicht waren. Als dann später der feindliche Brückenkopf bei Isjum vollständig zerstört wurde, stürmte er ganz allein im Schutz von Nebelhandgranaten ein starkes MG-Nest im Angriffsstreifen seines Zuges und kämpfte damit den Weg für den weiteren erfolgreichen Vorstoß seiner Kompanie frei. Ebenfalls als Kompanietruppenführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment bewährte sich Oberfeldwebel Fritz Simon wiederholt in kritischen Lagen als Unterführer und als Einzelkämpfer, so besonders in den letzten Januartagen dieses Jahres.

Chancen-Debatte

Auf der Grundlage der Unsicherheit

Von Fritz Wagert

Vor allem in England hat die gegenwärtige Situation eine merkwürdige Art von Diskussionen hervorgerufen. Wenn man diese Stimmen, die immer lauter und vernehmlicher hier und da erscheinen und weitere Kreise erfassen, unter einen Nenner bringen würde, dann könnte man zusammenfassend sagen: sie haben Angst vor der Zukunft, Angst vor dem Kriegsende mit seinen neuen Problemen, Angst vor der Zukunft so oder so. Noch kürzer gesagt: sie wissen nicht mehr weiter, sie sehen keinen Ausweg aus dem Debakel der Meinungen. Es hat sich noch nie so deutlich wie gerade in diesen Tagen gezeigt, daß unsere Gegner eigentlich gar kein Kriegsziel haben, das in die Zukunft weist, sondern daß einzig und allein eine Clique von Nutznießern diesen Hexenkessel des gegenwärtigen Ringens zum Kochen gebracht hat, nur um die Vorteile der Vergangenheit zu erhalten. Eine allgemeine Ratlosigkeit wegen des inneren Zieles konnte ja schon immer festgestellt werden. Der nachdenkende Engländer aber kann sich nicht vorstellen, daß dieser Krieg mit all seinen Greueln überstanden werden soll, nur um die Regierung an der Krippe zu erhalten und um die Zustände in den Slums der britischen Großstädte auf der gleichen, unmöglich tiefen, sozialen Stufe zu belassen. Deshalb tauchen erregte Diskussionen auf, wie es denn nach dem Kriege aussehen soll. Man sieht wieder die Reihe der Arbeitslosen und das unendliche Elend der britischen Massen dicht vor sich, weil eine allzu positiv eingestellte britische Propaganda gegenwärtig recht vor-eilig in Siegestaumel macht.

Wegen der Luftangriffe wurden aus den britischen Slums Familien evakuiert, deren Elend unvorstellbar ist. Mit diesen Verschickungen der Menschen kamen plötzlich die sozialen Probleme ans Tageslicht, die von den Briten stets bange verheimlicht und vertuscht wurden. Aus den Tiefen der unvorstellbar ärmlichen Kellerwohnungen, aus den Löchern zerfallener Häuser und ungepflegter Straßen stieg das soziale Elend Englands wie eine große stumme Frage in das Bewußtsein der Öffentlichkeit mit einer derartigen Eindringlichkeit, daß sich selbst ein Lord Geddes nicht enthalten konnte, von diesen Zuständen und „Entdeckungen“ in einer aufsehenerregenden Rede Kenntnis zu geben. „Diese Leute (es sind die Evakuierten gemeint) standen kaum höher als Tiere. Die Kinder ähnelten in ihrem Benehmen kleinen Hunden oder Katzen... Ein kleiner Junge erzählte mir, er habe zu Hause niemals eine gekochte Mahlzeit erhalten... Die Frauen haben nicht die geringste Vorstellung von dem öffentlichen Leben ihres Landes gehabt“. Schon diese wenigen Zugeständnisse zeigen, in welcher Diskrepanz die wahren sozialen Zustände Englands zu den Absichten stehen, mit denen die britische Führung der Welt das Heil zu bringen beabsichtigt. Aber es gibt noch mehr zweifelnde Stimmen in den eigenen Reihen der Gegner. Mr. Sandford-Poole, der offenbar auch schon zu den Engländern gehört, die über die Reden des britischen Premiers hinaus sich ihre eigenen unbeeinflussten Gedanken machen, betonte bereits am 24. Mai auf einer Generalversammlung des Industrial and General Trust Ltd., daß man wohl viel von Plänen für den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit höre, daß sie aber wohl nur theoretisch aufzufassen seien. In Wirklichkeit wird England den Krieg als ein um vieles ärmeres Volk beenden müssen, dessen Ausfuhrhandel verkümmert und dessen überseeische Guthaben und Kapitalanlagen erschöpft sind. „In dem Kampf um unsere Existenz“, so sagte er wörtlich, „wird die Suche nach Utopien vergeblich sein“.

Nachdem damit die soziale wie die kommerzielle Seite der Situation beleuchtet wurde, in der England sich als der Hauptschuldige des Krieges befindet, erscheint es notwendig, nun auch noch die geistige oder die kulturelle Seite zu betrachten, die ja von dem britischen Premier nicht selten in seinen rhetorischen Eskapaden als ein wichtiger Faktor in dem Kampf gegen die Dreierpaktmächte herausgestellt wurde. Dazu eine Stimme aus der Zeitschrift „Contemporary Review“. Der diplomatische Mitarbeiter dieser Zeitschrift befaßte sich leichtsinniger-

weise mit den Grundlagen, die sich für eine Zusammenarbeit Englands, der USA und der Sowjetunion in der Nachkriegszeit ergeben und wick, da ja die sachlichen und materiellen Gegensätze der „Partner“ von vornherein als Grundlage einer Zusammenarbeit ausfallen dürften, auf das Gebiet des Geistes ab. Aber auch hier kam er zu keinem befriedigenden Ergebnis. Er mußte zugeben, daß es notwendig sein würde, die anglo-amerikanische und die sowjetische „Kultur“ von Grund auf umzugestalten. Denn es sei offensichtlich, daß die Engländer und die Amerikaner das Geld als Hauptgott auf den Thron ihrer sogenannten Kultur gehoben hätten, daß jeder Erfolg am Geld gemessen werde und daß die gesellschaftliche Schichtung der Einwohner dieser Länder nur nach rein materiellen Gesichtspunkten erfolge. In der Sowjetunion aber, so stellte er bedauernd fest, habe man die Religion entthront und gesagt, sie sei Opium für das Volk, womit wiederum die Angloamerikaner nicht einverstanden sind. Nachdem sich damit die Vorstellung von der Kultur im allgemeinen beim Mitarbeiter der Zeitschrift „Contemporary Review“ bereits erschöpfte, stellt er bedauernd fest, daß bereits diese Verschiedenheit ständige Reibungsflächen ergeben würde. Sein Rezept aber lautet: Änderung der kulturellen Grundlagen bei allen Partnern, was aber, wie er zugeben muß, nicht von heute auf morgen geschehen könne.

Auf dieser Grundlage der Unsicherheit nun wiederum debattiert die Clique der Regierungsanhänger und Kriegstreiber um die Chancen herum, die ihnen angeblich die gegenwärtige Kriegslage gibt. Und Hand in Hand mit oft utopischen Vorstellungen wird eine Flut von Haß und Verwünschungen gegen die Achsenvölker entfacht. Demgegenüber stehen die Dreierpaktmächte im Kampfe mit einer Entschlossenheit wie nie zuvor. Der Soldat der Achse ist von falschen Illusionen frei. Die Kriegserfahrung hat ihn zu einem realistischen Kämpfer gemacht. Die kontinentalen Völker Europas stehen zumeist drei Jahre länger im Krieg als die Gegner und sind stimmungsmäßig kriegserfahrener als etwa die Nordamerikaner. Da keiner der sich im Kriege gegenüberstehenden Parteien ein katastrophaler Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen für die Rüstung droht, andererseits aber nirgends mehr — auch bei den Amerikanern nicht — ein so großer Überfluß vorhanden ist, daß nicht überall eine Rationierung durchgeführt werden müßte, ist auf diesem Gebiet rein sachlich eine gleiche Basis vorhanden. Den Achsenmächten ist ein großer Vorteil durch die längeren Erfahrungen auf dem Gebiet der Rationierung und der Arbeitseinteilung gegeben, der als nicht unerheblicher Vorsprung gebucht werden kann und von der Gegenseite auch vielfach sorgenvoll zugegeben wird. Als letzter Debattegegenstand um die Chancen der Zukunft bleibt lediglich die Aussicht bestehen, etwa durch eine Invasion in Europa eine entscheidende Wendung im Kampfe herbeizuführen. Aber hier spricht die Wahrscheinlichkeit wenig für die Angloamerikaner. Vergegenwärtigt man sich, daß der Angriff auf einen gut vorbereiteten Gegner durchgeführt werden muß, der bis in die Zähne bewaffnet und von großer Kampfschlossenheit ist, dann braucht man kaum mehr die klägliche Parallele der mißlungenen britisch-französischen Verteidigung der Maginotlinie oder den vergeblichen Versuch der britischen Landung in Saloniki ins Gedächtnis zurückzurufen, um sich darüber klar zu werden, wie eine eventuell beabsichtigte Invasion schon nach kurzer Zeit aussehen wird. Bei allem darf außerdem nicht außer acht gelassen werden, daß wir nicht etwa lediglich auf die Aktionen des Gegners warten werden. Die Initiative dieser Kriegführung ist durchaus in den Händen der Achse und die Überraschungen, die von deutscher Seite aus gestartet werden könnten, sind durchaus nicht erschöpft.

So bleibt den Gegnern nur noch die schwache Hoffnung, etwa auf ein Nachlassen der deutschen Widerstandskraft zu spekulieren. Dazu aber wollen wir eine neutrale Auslandsstimme zitieren, die vor kurzem in der „Neuen Zürcher Zeitung“ veröffentlicht wurde. Der Berliner Korrespondent dieses Blattes hat sich mit der inneren Front Deutschlands sehr eingehend befaßt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß sie fest genug ist, um die Fortsetzung des Krieges noch lange zu ermöglichen. „Völlig verfehlt erscheinen auch Spekulationen auf eine ins Gewicht fallende Schwächung der deutschen Wehrmacht. Wenn auch der deutsche Soldat einige Illusionen und Hoffnungen verloren hat, so bleibt doch sein Kampfgeist ungeboren. Wo immer die Alliierten auf deutsche Truppen stoßen, wird ihnen ein Gegner begegnen, der mit aller Kraft und großer Energie zu kämpfen weiß. Vom Pflichtgefühl und dem Patriotismus der deutschen Soldaten abgesehen, muß man immer bedenken, daß der Nationalsozialismus für den Soldaten sorgt, wie wohl kaum eine andere Regierung. Wenn die Alliierten daher dieses Jahr die Entscheidung suchen, so wird sie eine militärische sein müssen“. Darüber aber zu fabulieren, erscheint unzweckmäßig. Es sollen besser die Waffen sprechen.

London hatte Fliegeralarm

In der Nacht zum Freitag wurde einer Ruter-meldung zufolge im Londoner Gebiet Fliegeralarm gegeben.

Neue Erfolge vor Guadalcanar

Abschluß der Sondersitzung des japanischen Reichstages

Tokio, 19. Juni

Die Sondersitzung des japanischen Reichstages ist geschlossen. Bevor beide Häuser auseinandergegangen, ist noch eine Entschließung zustande gekommen, in der gefordert wird, alle Energien der Kriegsmaschinerie auf den Sieg zu konzentrieren und gleichzeitig engstens mit Deutschland, Italien und den anderen europäischen Mächten zur Erreichung des gemeinsamen Sieges zusammen zu arbeiten. In der Entschließung heißt es weiter, Japans Stellung und Verantwortung in Ostasien erfordere, daß Japan sich für die Verwirklichung einer gerechten Weltordnung einsetze und die angelsächsischen Angreifer verachte, um allen Bewohnern Ostasiens die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Rechte wieder zu erhalten. Es spiegelt sich also in diesen Erklärungen noch einmal das Programm der Reichstagsrede Tojos und der Optimismus des Regierungschefs, der sich auf reale politische und militärische Tatsachen zu stützen vermag. Es ist klar, daß man in Tokio anläßlich der Reichstagsitzung diese Lage nach allen Richtungen noch einmal überprüft hat. Dabei sind noch eine Reihe wichtiger Tatsachen bekannt geworden: Japans Lebensstandard sei gesichert, wenn auch gewisse Einschränkungen nötig werden. Der Präsident des Planungsamtes der Regierung, Suzuki, gab gleichzeitig die Erklärung ab, es würden entsprechende Pläne ausgearbeitet, von denen Kinder, Arbeiter und alte Leute nicht betroffen werden. An anderer Stelle wies Suzuki darauf hin, daß auch diejenigen Industriezweige, die landwirtschaftliche Geräte und Maschinen herstellen, eine entsprechende Förderung durch den Staat erhalten, um Japans Landwirtschaft die zur Steigerung der Produktion notwendigen technischen Mittel in die Hand zu geben. Zur Versorgungsfrage hat sich außerdem der Großasiensminister Aoki geäußert, und zwar speziell hinsichtlich der zwischen Japan, Mandschukuo, China und den südlichen Gebieten bestehende Lage. Unter Bezugnahme auf die Lebensmittelselbstversorgung Japans erklärte

Aoki, die Regierung befolge die Politik der Aufrechterhaltung der Selbstversorgung zwischen Japan und Mandschukuo, die im vergangenen Jahr von dem Rat für den großasiatischen Wiederaufbau beschlossen wurde. Im Einklang mit der japanischen Lebensmittelpolitik mache Mandschukuo alle Anstrengungen, um die Lebensmittelerzeugung zu erhöhen. Aoki hob als besondere bemerkenswert den im vergangenen Jahr von der mandschurischen Regierung aufgestellten Fünfjahresplan hervor. In diesem Plan sei der erhöhte Kohlenenergieverbrauch und der größeren Aktivität der landwirtschaftlichen Betriebe besondere Bedeutung beigemessen. Ferner brachte Aoki noch zum Ausdruck, daß die chinesische Nationalregierung keine Mühe scheue, um eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in China zu erreichen, während Japan seinerseits die Unterstützung Chinas ausdehne. Zu der im Reichstag für die Philippinen zugesicherten Unabhängigkeit hört man noch, daß bereits ein Ausschuß philippinischer Vertreter ins Leben gerufen ist, der sich mit Vorbereitungsarbeiten befaßt. Im übrigen liegen weiter aus Großostasien zahlreiche Zustimmungserklärungen zu der Tojo Rede vor, die sich im wesentlichen mit dem decken, was gestern an dieser Stelle wiedergegeben worden ist.

Das japanische Hauptquartier hat neue Erfolge bei Guadalcanar bekanntgegeben: Starke Jagd- und Bombereinheiten der Marineflieger führten am 16. Juni vor Lunga auf Guadalcanar überraschende Angriffe auf feindliche Transporteinheiten durch. Soweit bisher bekannt ist, erzielten die Marineflieger folgende Erfolge: Es wurden versenkt vier große, zwei mittlere und ein kleinerer feindlicher Transporter. Ein weiterer großer Transporter wurde erheblich beschädigt. Außerdem wurde ein feindlicher Zerstörer versenkt; mindestens 32 feindliche Maschinen wurden abgeschossen. Auf japanischer Seite werden 20 Maschinen vermisst. Diese Kämpfe erhalten die Bezeichnung: „Luftkämpfe vor Lunga“.

Kriegshafen Portsmouth angegriffen

Große Zerstörungen in Rüstungswerken an der unteren Wolga

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag ruhig. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen feindliche Schiffssammlungen bei Astrachan und Rüstungswerke an der unteren Wolga. Vier Frachter mit zusammen 11 000 BRT wurden versenkt, ein weiteres Handelsschiff mittlerer Größe beschädigt. In den getroffenen Industrieanlagen entstanden große Zerstörungen. Bei einem Angriff eines gemischten sowjetischen Bombenverbandes auf ein deutsches Nachschubgeleit im Schwarzen Meer wurden von der Kriegsmarine und der Luftwaffe fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 18. Juni führte ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge einen Angriff gegen den algerischen Hafen Djidjelli durch. Bei nächtlichen Störflügen weniger feind-

licher Flugzeuge über dem Reichsgebiet wurden keine Bombenwürfe festgestellt. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht den Kriegshafen Portsmouth mit Bomben schweren Kalibers an. Andere Flugzeuge bombardierten Einzelziele in Südostengland.

Der italienische Wehrmachtbericht

Djidjelli mit Bomben belegt

Rom, 19. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Deutsche Flugzeugverbände warfen zahlreiche Bomben auf die Hafenanlagen von Djidjelli ab. Die feindliche Luftwaffe griff gestern Orte in Sizilien, Calabrien und kleine Orte in der Nähe des Vesuvus, darunter auch Pompeji, an. Es entstanden begrenzte Schäden. Eine Spitfire wurde in der Nähe von Comiso von unseren Jägern abgeschossen.

denen Tausende von Partisanen, die an Hunger und Typhus zugrunde gegangen waren, verscharrt lagen. Die Verfolgung einzelner aus dem montenegrinischen Kessel entwichenen Partisanengruppen wird unter Mithilfe der Luftwaffe, die auch am Kampf gegen die eingekesselten Partisanen hervorragend beteiligt war, fortgesetzt. Demnach kann das Gebiet zwischen der Adria, Bosnien und dem Sandschak als von Partisanen völlig gesäubert bezeichnet werden. Die zahlreichen kroatischen Flüchtlinge aus der Südherzegowina, die wegen des Bandenterrors ihre Heimstätten verlassen mußten und in Lagern in der Nordherzegowina und in Bosnien untergebracht waren, kehren nunmehr mit Unterstützung der kroatischen Staatsbehörde in ihre zerstörten und niedergebrannten Dörfer zurück.

Südherzegowina gesichert

Die Partisanen fast völlig vernichtet

Agram, 19. Juni

Gegen die in dem montenegrinischen Gebirgskessel von Kampfgruppen der deutschen Wehrmacht sowie von kroatischen, italienischen und bulgarischen Verbänden eingeschlossenen kommunistischen Banden wurde ein vernichtender Schlag ausgeführt. Die in dem Kessel eingeschlossenen kommunistischen Partisanen wurden fast völlig vernichtet. In den Kämpfen, die an die Truppen höchste Anforderungen stellten, wurden mehrere tausend Partisanen getötet. In dem Kessel fand man zahlreiche von den bolschewistischen Rädelführern ihrem Schicksal überlassene Verwundete und Massengräber, in

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Bukarest:

Die rumänische Zeitung „Universul“ beschäftigt sich erneut mit den Erklärungen des türkischen Gesandten in Bukarest, Tanriero, und unterstreicht die Bedeutung der rumänisch-türkischen Freundschaftspolitik. Das Blatt hebt die Bedeutung hervor, die den Erklärungen der gegenwärtigen internationalen Lage zukommt. Atatürk habe den europäischen Südsteten stets als politisches Ganzes betrachtet, das sich durch eigene Kraft entwickle und auf Grund einer Politik der Zusammenarbeit eine feste Säule im europäischen Gebäude bilde. In Ankara werde Rumäniens Aufgabe an Donaumündungen und Schwarzen Meer ebenso gut verstanden wie in Bukarest die Rolle der Türkei an den Meerengen. Türkei und Rumänien bilden eine feste Garantie für den Balkan und seine Unabhängigkeit gegenüber allen Versuchen der Einnischung. Das Blatt hebt schließlich abschließend die in Tanrieros Erklärung enthaltene Anerkennung berechtigter rumänischer Aspirationen als politisch besonders bedeutungsvoll hervor.

Istanbul:

Im „Son Telegraf“ gibt Benice zum außenpolitischen Teil der Rede des Ministerpräsidenten Saracoglu folgenden Kommentar: Saracoglu habe in seiner Rede alle Punkte der türkischen Außenpolitik derartig klargestellt, daß seine Worte für jeden interessierten Staat als die feste Garantie der türkischen Außenpolitik aufzufassen seien. Nur dank ihrer neutralen Haltung habe sich die Türkei aus dem Unglück des Weltkrieges heraushalten können und werde dank dessen auch immer mehr geschätzt. Die Türkei festige ihr Vertrauen mit ihrer starken Arme-

und ihrer unerschütterlichen nationalen Einigkeit. Sie sehe daher der Zukunft mit einer im weiten Sinne zu fassenden optimistischen Sicherheit entgegen.

London:

Der Londoner „Evening Standard“ hatte ein Interview mit dem bekannten USA-Senator Wheeler, der sich auch jetzt offen als Isolationist bekannte: „Wheeler hat energisch bestritten, daß er die Engländer nicht liebt. Er hat sogar eine Schottin zur Frau. Er bewundert die Engländer. Sie seien sehr klug und hätten fast die ganze Welt erobert. Aber für Amerika sei dies etwas zu klug oder schlau. Amerika hat ein großes Land mit vielen Bodenschätzen und fürchtet, daß es von den Engländern bei irgendwelchen internationalen Abmachungen übervorteilt werden könnte. Natürlich ist er dafür, daß Amerikas Interessen immer an erster Stelle stehen. Nun sei Amerika im Krieg und müßte versuchen, ihn zu gewinnen. Aber es sei falsch, zu behaupten, daß Amerika aus irgendwelchen großartigen moralischen Grundsätzen in diesen Krieg gegangen sei. Wahr sei vielmehr, daß es Präsident Roosevelt gelang, den wahren Kurs seiner Politik vor seinen Mitbürgern zu verbergen, so daß sie sich eines Tages im Krieg befanden. Im Innern des Herzens hätten die Europäer für die USA nur Verachtung und Spott und wollten jetzt nur Amerikas Menschenmaterial ausnützen, weil sie in eine Lage gekommen seien, die sie sich selbst zuschreiben hätten. Was für die USA die größte Sorge sein sollte, wäre nicht die Unterstützung Englands, sondern die Gefahr, daß nach dem Kriege der ganze europäische Kontinent kommunistisch werden würde.“

Dem Gedenken Hühneins

Eine Feierstunde am Grabe

München, 19. Juni

Am 18. Juni jährt sich zum ersten Mal, daß der erste Korpsführer des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Reichsleiter Adolf Hühneins, aus einem Leben rastlosen Schaffens für Deutschland gerissen wurde. Aus diesem Anlaß fand im Münchener Nordfriedhof an der Ruhestätte des alten Gefolgsmannes des Führers und leidenschaftlichen Vorkämpfers der deutschen Motorisierung, dessen Lebenswerk im gegenwärtigen Freiheitskampf Deutschlands eine so glänzende Bewahrung findet, eine schlichte Gedenkfeier statt. Ein Ehrensturm der Motorgruppe „Adolf Hühneins“ mit Standarte und Stander war zu beiden Seiten des Grabes aufmarschiert, an dem eine Ehrenwache angetreten war. Zur feierlichen Kranzniederlegung fanden sich mit dem Korpsführer des NSKK, Erwin Krauß, der Führer des Abschnittes Süd, NSKK-Obergruppenführer Ritter von Städler, der Führer der Motorgruppe „Adolf Hühneins“, NSKK-Gruppenführer Zimmermann und zahlreiche weitere Ehrengäste ein. Nach einer Minute stillen Gedenkens legte Korpsführer Krauß den Kranz der Korpsführung nieder. Es folgten die Kränze des Reichsleiters Bormann und des Gauleiters Paul Giesler.

Dokumente Gaydas

Italien zwischen 1937 und 1939

Rom, 19. Juni

Zum Beweis, daß England den Krieg gegen Italien bewußt vorbereitet und provoziert hat, veröffentlicht Gayda im „Giornale d'Italia“ eine neue Reihe von bisher noch unbekanntem Entdeckungen über die englischen Intrigen gegen die Italiener in Abessinien von 1938 an bis zum Eintritt Italiens in den Krieg. Er führt einige Dutzend englischer und eingeborener Persönlichkeiten auf, die diese Aufhetzung der eingeborenen Abessinier gegen die Italiener von allen benachbarten britischen Besitzungen aus leiteten. Gayda belegt diese Veröffentlichung mit genauen Daten und Ortsnamen, die sicherlich amtlichen Akten entnommen sein müssen und den Eindruck einer sorgfältigen Dokumentierung erwecken. Diese Agenten, schreibt Gayda, schürten den Aufstand in Abessinien gegen die Italiener mit Geld, falschen Nachrichten, Propaganda, Versprechungen und Waffenbereitungen. Schließlich veröffentlicht Gayda ein britisches Geheimdokument, das das Informationsministerium für das War-Office unter dem Titel „Die Abessinien-Kampagne“ vorbereitet hatte und in dem dargestellt wird, wie die Engländer im Sudan alles für den Angriff auf Abessinien vorbereitet hatten. Diese Dokumentierung, schließt Gayda, sollte der Welt zeigen, wie England nach dem Abschluß der Modus-vivendi-Abkommen mit Italien vom 2. Januar 1937 und vom 16. April 1938 seine Verpflichtungen verletzte und bewußt den Krieg mit Italien vorbereitete und wie Italien von 1938 an gegen dieses englische Komplott gerüstet sein mußte und dann trotz seines Friedenswillens in einen Krieg gegen England und zur Verteidigung seiner Rechte eintrat.

Die finnischen Korporationen

Linkomies neuer Vorsitzender

Helsinki, 19. Juni

An Stelle des wegen seines hohen Alters und aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen langjährigen Vorsitzenden der nationalen Sammlungs-Partei (konservative), P. Penanen, wurde auf einer in Helsinki gehaltenen Parteiversammlung der bisherige Vizevorsitzende, Ministerpräsident Linkomies, zum Vorsitzenden gewählt. Zum Vizevorsitzenden wurde Landwirtschaftsminister Saoini ernannt.

Bulgarischer Nationalverband

Zur Unterstützung der Regierung

Sofia, 19. Juni

Die Gründung eines bulgarischen Nationalverbandes ist anläßlich des Zusammentreffens der Mehrheitsabgeordneten des Sobranje beschlossen worden. Der Verband wird das Ziel haben, die Verbindung zwischen Volk und Regierung aufrechtzuerhalten. Er wird nicht den Anspruch erheben, als politische Partei zu gelten, aber er wird die Regierung in ihrer Arbeit unterstützen und wird für die Interessen des bulgarischen Volkes sorgen.

„Die Therapie spricht deutsch“

Wissenschaft im Dienst der Menschheit

Madrid, 19. Juni

Für die Beurteilung der Einstellung der europäischen Nationen zu Deutschland sind nach Ansicht des Autors eines im Madrider „Ya“ erscheinenden Artikels u. a. auch die Leistungen der deutschen Wissenschaft im Dienste der Menschheit von Bedeutung. Es heißt dort, daß besonders zu Anfang des Krieges ein großer Teil Europas auf die pharmazeutischen Produkte aus dem Reich verzichten mußte. „Viele Spanier waren Zeugen dramatischer Situationen, die Kranke durchmachen mußten, weil ihnen die deutschen Medikamente fehlten. „Trotz der durch den Krieg entstandenen Schwierigkeiten habe der deutsche Forscher seine Arbeit fortgesetzt. „Es ist eine Tatsache, daß die Therapie ‚deutsch spricht‘ und es ist eine weitere Tatsache, daß die deutschen wissenschaftlichen Forschungen die fruchtbarsten der Welt sind.“ Man mag gegen Deutschland einwenden was man will, seine Leistungen in der Medizin und der Chemie sind jedenfalls unbestreitbar, unzählige Menschenleben wurden schon durch die deutschen Medikamente gerettet. Der deutsche Gelehrte, so stellt der Artikelschreiber abschließend fest, mag wohl zum Teil auch im Dienste des Krieges stehen, aber darüber hinaus arbeitet er für die ganze Menschheit, für alle Völker der Welt, ohne Unterschied der Rasse, der Farbe oder der Sprache. Deutsche Produkte retten heute oft selbst das Leben der Feinde Deutschlands.“

120 Kirchen in Italien bombardiert

Von antiker Seite wird eine Liste der bisher bei feindlichen Bombenangriffen in Italien getroffenen Kirchen veröffentlicht. Es handelt sich insgesamt um 120 Kirchen.

Schnelles Anwachsen der ungarischen Hauptstadt

Einwohnerzahl seit 1940 um 100 000 gestiegen - Wohnungsfrage ein Kernproblem



Blick auf Budapest und die Donau von der Zitadelle herab

In der Zeit von Ende 1940 bis Ende 1942 hat die Bevölkerung der Hauptstadt Budapest um annähernd 100 000 Köpfe zugenommen. Sie bezieht sich jetzt auf 1 167 505 Menschen. Mit 23 345 Lebendgeburten erreichte die Hauptstadt einen Rekord seit der Zeit des Weltkriegs 1914/18. Mit genau 20 Lebendgeburten auf 1000 Seelen wird nämlich beinahe der Landesdurchschnitt erreicht, der bei 20,8 liegt. Die Zahl der Geburten überstieg diejenige der Todesfälle um 3535, während die natürliche Zunahme 1941 nur 2623, 1940 gar 402 Seelen ausmachte und in den vorangegangenen Jahren eine absolute Abnahme der Bevölkerung zu verzeichnen war. Auf 1000 Seelen berechnet hält sich die natürliche Zunahme der hauptstädtischen Bevölkerung gewiß noch mit 3,0 in mäßigen Grenzen, wenn man dagegen die 5,5 Seelen im Landesdurchschnitt nimmt. Dennoch wird der genetische Gesundheitsprozeß der Bewohner Budapests allgemein als günstiges Zeichen begrüßt. Indessen gibt die zunehmende Säuglingssterblichkeit, die sich innerhalb der letzten beiden Jahre von 10 auf 12% erhöhte, deshalb zu denken, weil sie sichtlich eine Folge der schlechteren Ernährungsverhältnisse ist.

Die Unterbringung dieser natürlich und durch Zuzug wachsenden Bevölkerung bereitet nicht geringe Sorge. Die im Jahre 1942 erstellten Wohnungen sind noch verhältnismäßig zahlreich: das vorangegangene Jahr 1941 verzeichnete eine Rekordziffer in erteilten Baulizenzen von 1096. Diese Bauten wurden dann zumeist 1942 vollendet, so daß 6547 neue Wohnungen entstanden, zur Hilfe mit einem Wohnzimmer 3741 gegen 3071 im Jahre 1941), Dreizimmerwohnungen wurden nur 82 (60) erbaut und größere 32 (32). Dennoch verringerte sich die Zahl der leerstehenden Räume ständig, so daß schließlich nur mehr noch etwa 200 gezählt wurden, während vor einem Jahr die Anzahl das dreifache betrug. Da sich die Zahl der Eheschließungen nur um rund 10% verringert hat, kann der Wohnungsbedarf neuer Haushalte schon nicht mehr befriedigt werden. Die Wohnungsnot muß aber beträchtlich steigen, denn im Jahre 1942 wurden um rund ein Drittel weniger Baulizenzen erteilt. Lediglich die Eheschließungen erfordern rund 10 000 neue Wohnungen. Diese Anzahl von Neubauten ist in den letzten Jahren nicht erreicht worden. Die Wohnungsfrage wird somit zu einem immer dringlicher werdenden Problem. Bürgermeister Karl Szendy, dem kürzlich die seltene Ehrung widerfuhr, von der medizinischen Fakultät der Budapester Universität zum Ehrendoktor promoviert zu werden, womit seine besonderen Verdienste auf dem Gebiet der Sozialpolitik und Sozialhygiene Anerkennung finden sollten, hat kürzlich eine bewegte Schilderung der Schwierigkeiten gegeben. Beim Wohnungsamt sind mehr als 20 000 Aktenstücke registriert, die alle Wohnungs- oder Tauschgesuche enthalten. Die Stadt hat seit geraumer Zeit aktiv in die Wohnbaupolitik eingegriffen und verfügt heute über Unterkünfte für ca. 75 000 Menschen. Dennoch ist es nun höchste Zeit, auf diesem Wege fortzuschreiten. Das Bauprogramm sieht die Errichtung von weiteren 3500 neuen Kleinwohnungen vor, wovon für 1800 bereits das erforderliche Material bereitgestellt ist. Durch eine Anleihe bei der Landessozialversicherungsanstalt wurde der Beginn bereits ermöglicht und 1000 Erdarbeiter

sind mit der Aushebung der Baugruben beschäftigt. Aber nur ein Drittel der Zahl soll in diesem Jahr fertiggestellt werden, so daß eine große Erleichterung nicht zu erhoffen ist. Entsprechende Schwierigkeiten entstanden auch durch die Überlastung der städtischen Verkehrsmittel. Eine beschränkte Zahl von Autobuslinien ist lediglich wenige Stunden am Tage — morgens und nachmittags — in Benutzung. Sonst sind die Wagen vornehmlich wegen Reifenmangels stillgelegt oder als Schienenautobusse in Betrieb genommen. Diese „Amphibien“, aus der Verkehrswelt zwischen elektrischen, schienengebundenen Wagen und freibeweglichen Motorfahrzeugen erregen bei den fremden Besuchern



Ein Charakteristikum von Budapest, der Bettenmarkt

der Hauptstadt immer wieder aufsehen. Die Anzahl der Fahrgäste der Straßenbahnen ist von 304 Millionen im Jahre 1938 auf 465 Millionen im Jahre 1942 gestiegen. Die Wagenanzahl vermehrte sich nur von 1359 auf 1604, die Wagenkilometerzahl stieg von 79 auf 103 Millionen. Jetzt geht man daran, die Anzahl der Haltestellen erheblich zu verringern und hofft damit eine bessere Bewältigung namentlich des über größere Strecken gehenden Verkehrs zu erzielen. Den vielen Fahrgästen, die sich der Straßenbahn nur für wenige Haltestellen bedienen, soll die Benutzung auf diese Weise verleidet werden. Die Baupläne für neue Untergrundbahnstrecken sind ausgearbeitet und als erste Zeichen beginnender Aktivität sieht man auf einigen Budapester Straßen Bohrtürme, zur Entnahme von Bodenproben, um über die Bauverhältnisse ein genaues Bild zu erlangen. Indessen verhindert der Arbeiter- und Materialmangel eine energische Inangriffnahme der Durchführung, solange Kriegszeit herrschen.

Die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke haben trotz Erhöhung der Gebühren 1942 Rekordleistungen vollbracht. Seit 1932 wurden über 600 Kat-Joch Bodengruben erworben, von denen aus die Wasserversorgung in erweitertem Maße erfolgen kann. Seit zwei Jahren ist in der Gegend des Matra-Gebirges ein städtisches Kraftwerk im Bau, das mit einem Aufwand von 90 Millionen erstellt werden soll. Die Mittel hierfür wurden bereits durch eine Anleihe von 40 Millionen bei den Sozialversicherungsanstalten bereitgestellt. Eine Erweiterung der Gaswerke kommt zur Zeit deshalb nicht in Frage, weil die Stadt vom Import deutscher Gaskohle abhängig ist, der nicht gesteigert werden kann. Eine durchgreifende Erneuerung und Rationierung der Erzeugungsbetriebe wurde im vorigen Jahr abgeschlossen.

Das hauptstädtische Budget für 1943 wurde kürzlich von der Regierung genehmigt. Ein Vergleich der Ziffern der letzten drei Jahre zeigt folgendes Bild:

Verwaltung — in Mill. P.		
1941	1942	1943
Schlußrechnung	Schlußrechnung	Voranschlag
Einn. Ausg. Diff.	Einn. Ausg. Diff.	Einn. Ausg. Diff.
224,9 225,4 —0,5	262,5 258,7 +3,8	274,4 274,4 —

Der größte Ausgabenposten ist der Schuldendienst. Er nimmt 29,9 Mill. P. im Jahre 1943 (29,5 im Jahre 1941) in Anspruch. Seit 1935 verfolgt die Stadt die Politik, ihre größeren Investitionen nicht aus laufenden Einnahmen, sondern durch Zweckanleihen zu finanzieren. Insgesamt wurden so seither 217 Millionen P. aufgenommen, wozu noch kurzfristige Gelder aus den Mitteln der Städtischen Sparkasse kommen. Nach dem Vermögensausweis der Stadt für Ende 1942 bezieht sich ihr Besitz an Grundstücken, Gebäuden, nutzbaren Rechten, Betrieben usw.

auf 1520,8 Millionen P., wozu noch das Vermögen der Städtischen Unternehmungen in Höhe von 53,3 Millionen kommt. Diesem Aktivum stehen Verpflichtungen in Höhe von 462 Millionen gegenüber, so daß das Reinvermögen 1111,3 Mill. P. beträgt. Budapest ist also eine der reichsten Großstädte Europas und die Verschuldung ist weder im Vergleich mit dem Vermögen noch mit dem Jahresbudget besonders groß. Unter den sonstigen erhöhten Ausgabenposten spielen die Personalaufwendungen eine besondere Rolle. Für sozialpolitische Aufgaben sind statt 19,5 im Jahre 1943 25,9 Mill. vorgesehen. Für außerordentliche Ausgaben stehen 24,5 Mill., um 8,2 Mill. mehr als im Vorjahr, zur Verfü-

gung. Hieraus werden die wesentlichen Investitionen bestritten (Straßen-, Wohnungsbau, Kanalisation, Stadtregulierung, Kranken- und Schulhäuser. Mehr als 7 Millionen P. mußte die Stadt für die Durchführung der Versorgungsmaßnahmen aufwenden, doch hofft sie auf Erstattung dieser Summe seitens des Staates. Der Ausgleich des Budgets wurde dadurch ermöglicht, daß namentlich mit einem erhöhten Steuereingang gerechnet wird (175 statt 141 Mill. P.), während aus den städtischen Betrieben kaum mehr herausgewirtschaftet werden kann. Die solide Finanzwirtschaft der Stadt sichert ihren zeitgemäßen Ausbau auch im Hinblick auf eine weitere schnelle Entwicklung, die sich für die Metropole Ungarns in wirtschafts- und verkehrspolitischer Hinsicht am Horizont bereits abzeichnet.

Artur W. Just, Budapest

Es geht ums Ganze

10. Jahrestag des Partelverbots in der Ostmark

Von Karl Gerland,

Stellvertretender Gauleiter in Niederdonau

Die Regierung, die vor zehn Jahren, am 19. Juni 1933, die NSDAP in Österreich und deren Betätigung durch einen Federstrich aus dem politischen Leben auszuschalten suchte, schuf damit vorerst einen Akt von anscheinend rein innerpolitischer Bedeutung, um sich aus den zahllosen Verlegenheiten zu ziehen, die ihr täglich das Bestehen einer kräftigeren und stündlich wachsenden Oppositionspartei bereitete. Bald wurde es aber nicht nur den Eingeweihten, sondern auch weitesten Volkskreisen klar, daß es in der Kampferiode, die mit diesem 19. Juni 1933 begann, nicht um eine innerpolitische Auseinandersetzung in dieser scheinstaatlichen Verlegenheitskonstruktion von 1918 ging, sondern um einen groß und schlaun angelegten Versuch, die Befreiung Adolf Hitlers vom 30. Januar 1933 zu torpedieren.

Der deutsche Kleinstaat Österreich sollte neben anderen politischen Gebilden als künftige Ausfallstation gegen das Reich ausgebaut werden. Nicht allein gegen die NSDAP und deren Betätigung in dem damaligen Bundesstaat richtete sich die Absicht derer, die hinter dem 19. Juni 1933 standen, sondern gegen das wiedererstehende Reich der Arbeit, des Friedens und der Gerechtigkeit und gegen die von Adolf Hitler zu Leben und Freiheit aufgerufene deutsche Nation. Das Deutsche Reich sollte wie einst 1914 eingekesselt werden. Deutschland sollte den entscheidenden Sperrriegel abgeben und zugleich die vorgeschobene Bastion eines künftigen kriegsmäßigen Angriffs bilden.

Dieselbe jüdische Weltverschwörung, die heute gegen das deutsche Volk mit allem Haß und ohne menschliche Gefühle mit einem entsetzlichen Zerstörungsgelüste anrennt und irreführende Völker gegen die arbeitsamen und friedlichen Nationen der Achsenmächte und ihrer Verbündeten in den Kampf schickt, stand damals hinter der Rechtsuntat vom 19. Juni 1933 und bestimmte deren weitere Folgerungen.

Das Weltjudentum, als dessen Beauftragte und Handlanger heute bolschewistische Massenmörder, englische Erzbischöfe und amerikanische Großgangster in der alten abgespielten Rolle von Freiheitsaposteln und Weltbeglückern auftreten, bewies durch das Befallsgeschrei, mit dem es den Rechtsbruch der österreichischen Regierung und jeden folgenden Akt dieses völkerverräterischen Terrorregiments begleitete, nur zu deutlich, was Sinn und Ziel dieses scheinbaren österreichischen innerpolitischen Geschehens war, ein Mordanschlag auf das gemeinsame, natürliche Reich der Deutschen.

Der Führer hatte gerufen, und das deutsche Volk war gerade erwacht. Der deutsche Lebenswille, seit 1918 geknechtet und zertreten, hatte sich eben wieder ermannt. Millionen gläubige Herzen schlugen Adolf Hitler entgegen und fleißige Hände regten sich überall in Deutschland, um ein neues Reich der Freiheit und der Ehre aufzubauen. Das sollte nicht sein, daß wollte der Jude verhindern, weil er wußte, daß damit seine Ausbeuterrolle im Herzen Europas ausgespielt wäre. Er fühlte, daß dann nur zu bald auch den andern Völkern Europas die Augen aufgehen und sie den wahren Sinn alles ehrlichen Schaffens erkennen würden. Deshalb sollte vor allem das völlige Wiedererstehen des Reiches und der seit 1918 immer wieder beehrte Anschließung der deutschen Volksgenossen im Donau-Alpenland verhindert werden. Darum startete der internationale Jude einen Probenangriff gegen das Reich. Alles, was heute in der Welt gegen Deutschland hetzt und streitet, war damals bereits durch Abgesandte und durch vorgeschobene Heuchler, durch Mittelsmänner und bestechene Kreaturen, zumindest aber durch den Einsatz internationaler Hilfe gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder kultureller Natur in dem Kampf vertreten. Ein Kampf, der als eine innerpolitische Aktion gegen die NSDAP anfing und in dem Schuschniyg-Hodzsa-Plan eines jüdischen Rachekrieges gegen Deutschland die gleiche Zündmasse fand, wie sie erfolglos in der Tschechoslowakei und später leichtfertigerweise in Polen zusammengebräutet wurde.

Alle Mittel und Mittelchen, die der Jude und seine internationalen Helfershelfer aus vergangenen Zeiten des deutschen Verfalles kannten

Walter Bloem

Morgen begeht Walter Bloem seinen 75. Geburtstag. Der bekannte und beliebte Autor der Roman-Trilogie: „Das Eiserne Jahr“, „Volk wider Volk“ und „Schmiede der Zukunft“, der Dichter, der „Komödiantinnen“ und von „Faust und Gretchen auf dem Römerberg“, ist in Elberfeld geboren, wo sein Vater eine Anwaltspraxis ausübte und dafür sorgte, daß auch er ganz gegen seine Veranlassung Rechtsanwalt wurde. Diesen Beruf hat der Dichter, der seine Berufung spürte, bald hinter sich gelassen, und mit Weib und Kind nach Berlin übersiedelnd, den Verzweiflungskampf ums tägliche Brot auf der literarischen Ebene begonnen.

Um den Bühnenbetrieb kennenzulernen, wurde er unbesoldeter Hilfspfleiter beim Neuen Theater, das seinen „Jubiläumsbrunnen“ herausbrachte. Über dieses und über das Gerechtigkeit und Gesetz hin und her abhandelnde Stück „Es werde Recht“ piff der Sturm des Berliner Theaterlebens hinweg. Hingegen erntete sein erster Roman „Der krasse Fuchs“ einen Erfolg, jedoch von so bescheidener Einbringlichkeit, daß er sich genötigt sah, als Rechtsanwalt beim Kammergericht sich einzutragen zu lassen. In dieser Not erreichte ihn 1911 der Ruf als mit 3000 Mark Jahresgehalt besoldeter Dramaturg an das Hoftheater in Stuttgart, den er hocheifrig annahm. Dort entstand „Das eiserne Jahr“. Dessen Buch-

erfolg und der seiner weiteren Romane vom Siebziger Kriege war außerordentlich. Als Dramaturg und Spielleiter in Stuttgart war er nun draufgängerischer Anreger, einreißend und aufbauend. Auch vor manchem tolen Einfall ist er nicht zurückgeschreckt. Mißbilligkeiten innerhalb der Intendanz veranlaßten seinen plötzlichen Fortgang. Kurz darauf brach der erste Weltkrieg aus, der Bloem zur Fahne rief und auf den er innerlich vorbereitet war. In einem Münchener Lazarett beging er seinen 50. Geburtstag. Englische Kugeln hatten ihm seine dritte, schwere Verwundung beigebracht, als er an der Spitze seines Bataillons vorwärtsstürmte. Die trostlose Zersplitterung innerhalb des Volkes, die Versumpfung in gemeinen Eigennutz und in Genüßigkeit, die jämmerliche Ideallosigkeit während des Jahrzehnts nach dem Kriege führten Bloem auf die Suche nach allem schmerzlichen im Vaterlande Vermißten. Von den zahlreichen Romanen Bloems, unter denen „Komödiantinnen“ in etwa 300 000 Stücken verbreitet wurden, entstanden viele nur unter dem Gesichtspunkt praktischer Ausnutzungsmöglichkeit. Es ist bezeichnend für Bloems befüllte Schaffensfähigkeit, daß er, aus dem Stegreif gestaltend, die Schlachten-szenen seiner in 600 000 Stücken ins Volk gedrungenen Romandreiheit vom Siebziger Kriege in den Phonographen hineingesprochen hat. Von seinen letzten Romanen seien der vom Marsch der „Teutonen“ nach Rom; der zweibändige George Washington-Roman; dann der von dem „Volkstribun“ genannt. Bloem hat über seine Publikumsfolge sich dahin geäußert, daß volkstümlich nur werde, wer volksgemäß sei, und volksmäßig nur schreiben könne, wer volksmäßig lebe.



Die Fischer-Bastei unterhalb der Burg

und zur Aufspaltung der deutschen Volkseinheit, zur Wiederaufteilung der von Adolf Hitler zerbrochenen Elemente der einstigen deutschen Zwiertacht brauchbar erachteten, wurden gegen Volk Reich und Führer ins Treffen geführt. Die meisten verstaubten Requisiten wurden aus der Rumpelkammer der Weltgeschichte hervorgeholt, um eine eigene Nation, einen eigenen Reichsgedanken, eine eigene Rasse und daher selbstverständlich auch einen eigenen österreichischen Menschen zu konstruieren.

Wir erinnern uns mit Leid und Trauer an die Betrogenen und Verführten und mit heiligem Zorn an die Drahtzieher und Verführer und daran, daß in den ersten Jahren des verhassten Kampfes, der nach dem 19. Juni 1933 geführt wurde, sich tatsächlich deutsche Volksgenossen fanden, die als Handlanger Judas Vorpostenstellen gegen das gemeinsame Reich bezogen haben. Zu allen Zeiten haben sich Lumpen gefunden, die sich zu bezahlten arischen Klopffechtern des Judentums hergegeben haben.

Fast fünf Jahre hindurch obte in den Katastrophen der Illegalität, mit Wut und Zähigkeit geführt, der Kampf um das Reich, der am 19. Juni 1933 in ein entscheidendes Stadium getreten war. Schwere Rückschläge und erste Niederlagen mußte das Deutschtum der Ostmark in den Kauf nehmen. Harte Not und vielfache Entbehrungen machten das Dasein der unentwegten, unbeugsamen Kämpfer täglich schwerer. Viele starben im Schützengraben des Bürgerkrieges den Tod für Deutschlands Ewigkeit. Kerker, Gefängnis und Konzentrationslager waren für die Männer, die Frauen und die Jugend bald vertraute Begriffe. Abgerissen, verhärtet und hungrig und unter Verzicht auf alle bürgerlichen Bequemlichkeiten standen die treuen, illegalen Soldaten der Nation als eine abgeschliffene Armee des deutschen Freiheitskampfes auf ihrem Posten in der Ostmark des Reiches. Mit Stolz und Dankbarkeit erinnern wir uns heute der mutigen und aufrechten Männer und Frauen, die der mächtigen Stimme ihres deutschen Blutes unbeirrbar folgten, allen Drangsalen des Terrors und allen Anfechtungen der geistigen Knechtschaft zum Trotz die Fahne der Gemeinschaft aller Deutschen nie verließen. Ihren Glauben und ihre Treue, ihren Einsatz und ihre freiwillige Opfer, ihre Not und ihr tapferes Sterben belohnte der große Tag, der mit allen den finstern Mächten der Vergangenheit aufklärte: der 13. März 1933, an dem die alte Sehnsucht der Deutschen durch Adolf Hitler in Erfüllung ging und das Großdeutsche Reich entstand.

Die alten Walzen der Volksverhetzung und des Ausspielens deutscher Menschen gegeneinander, die sich in Jahrhunderten zum Nutzen der Feinde bewährt hatten, waren nun abgespielt und unbrauchbar geworden. Mit einem Schlage gab es keine Preußen, Österreicher und Bayern, keine Protestanten und keine Katholiken mehr als Träger politischer Gegensätze, die man im deutschen Raume gegen einander hetzen konnte. Das böse, alte Lied von der deutschen Uneinigkeit und von dem Bruderkrieg war ausgesungen. Die jüdischen Weltverschwörer hatten ihre zweite große Welt-niederlage allein durch den deutschen Lebenswillen und durch die unerschütterliche Treue des deutschen Volkes zu seinem Führer erlitten. Das politische, wirtschaftliche und kulturelle Massenaufgebot des Judentums war geschlagen worden. Am Ende des Kampfes um Österreich stand nunmehr Großdeutschland. Es sollte ein Reich des Friedens und der Arbeit, der Gerechtigkeit und der Wohlfahrt, der Freiheit und der Zufriedenheit werden.

Am heutigen Gedentage leiten unsere Gedanken ganz von selbst auf unser jetziges Erleben über. Wieder stehen wir im Kampf. Wieder haben sich alle gegen uns verbündet, die vom Juden leben und darum seinen Zwecken dienen müssen. Aber diesmal ist es nicht ein abgesprengter Volksteil, sondern das ganze deutsche Volk, das einmütig im Kampf steht, und mit ihm verbündet sind die ehr- und freiheitsliebenden Nationen Europas und das große, stolze japanische Volk. Sie sind aufgestanden, um mit dem jüdischen Weltfeind endlich Schluß zu machen und seinen Helfershelfern und bezahlten Kreaturen ein für allemal das Handwerk zu legen. Wenn es ums

Ganze geht, hat darum auch jeder einzelne seinen Mann zu stellen, denn es geht ja auch um ihn, um sein Leben, es geht um alles, um Weib und Kind und um das Glück und Leben auch der fernsten Enkelkinder. Rückschläge verwirren uns nicht. Sie haben uns nie zweifeln gemacht, auch nicht am 19. Juni 1933. Die Dauer dieses letzten Entscheidungskampfes beirrt uns nicht. Wir haben viel Schweres kennengelernt in bitteren Jahren, in denen die sechseinhalb Millionen Deutschen der Ostmark wehr- und waffenlos einem brutalen Gegner gegenüberstanden und dennoch endlich nach qualvollen Jahren und

harren Entbehrungen den Sieg errangen. Die Erinnerung an diese Zeit macht uns hart, aber sie stimmt uns zugleich freudig und zuversichtlich. Wir unterschätzen unsere Gegner und die Schwere des Kampfes nie, aber wir kennen unsere Kraft. So wie am Ende des Kampfes um Österreich das nationalsozialistische Großdeutschland stand, so wird am Ende des Kampfes um die Freiheit und Sicherheit Europas ein einiger und freier Kontinent stehen, in dem die Achsenmächte Ordnung, Recht und soziale Gerechtigkeit allen Menschen und Völkern guten Willens garantieren, und in dem der Jude keinen

ausbeuterischen Einfluß mehr besitzt. In diesem neuen Europa aber wird ein Großdeutsches stehen, das unter seinem siegreichen Führer Adolf Hitler das Reich der deutschen Erfüllung aufbaut, das Reich der Schaffenden, die froh ihre Arbeit tun, die freudvoll die Früchte ihrer Arbeit genießen und wissen, daß niemand mehr auf dieser weiten Welt den deutschen Menschen in seinem Leben der Arbeit und Ehre stören oder ihn den Segen seines Schaffens rauben kann.

Es geht ums Ganze.
Und so wie einst führt uns auch heute Adolf Hitler.

Ein Obergefreiter allein zwischen Feindpanzern

Eine Episode im Unternehmen „Kugelblitz“ - Kampferfahrung der deutschen Soldaten garantiert den Erfolg

(Schluß*)

17 Uhr 20 kommt das Stichwort „Kugelblitz“. Es ist soweit. Bergmann hat sich jetzt vom Feinde zu lösen. Die erste Gruppe geht zurück. Sie hat einen Abschnitt — etwa 400 Meter zurück zu besetzen, die dort liegende Munition aufzunehmen und sich zum Feuerschutz bereit zu machen. Es geht sehr schnell. Bergmann schießt die zweite Gruppe bald nach. Die letzte Munition wird verbraucht. Nichts bleibt zurück. Sogar eine Zeitbahn, die einer hat liegen lassen, nimmt er auf. Dann gehen sie auf dem schmalen Pfad nach rückwärts. Die Pioniere legen die Minen — sie sind vorbereitet — aus. Der Rückweg ist gesichert. Der Feind tastet sich langsam vor. Seine Minensucher brauchen viel Zeit. In einem Wäldchen bleibt der Geger liegen. Er folgt nicht mehr.

19 Uhr 05 bricht Bergmann als Letzter nun auf. Die sowjetische Artillerie setzt sehr heftig ein. In schnellen Sprüngen müssen die Deutschen den Gruppen ausweichen.

19 Uhr 15 erreichen sie die deutsche HKL. Bergmann meldet sich zurück. Der Kommandeur, neben ihm steht der Kompaniechef, begrüßen ihn — „gut gemacht, Bergmann!“ —

Feuerstoß auf bolschewistische Panzerbesatzung

Ein kleiner Hügel zwang ihn zum Schritt — da rauschte es heran. Er warf sich zu Boden. — Einschlag, zwanzig Schritte seitlich. — Wenige Sekunden kamen neue Einschläge nach — der Obergefreite erschrak: das waren deutsche Granaten. Wieso? Verdammte nochmal, war er falsch gelaufen? Er lauschte, deutsches Geschützfeuer — Abschüsse deutscher Pak — er wartete zwei Minuten — die Einschläge lagen nun weitab. Vorsichtig robbte er an den Hügelrand — er war recht gelaufen, ein kurzer Blick in die Runde bestätigte ihm diese Erkenntnis. Das deutsche Feuer jedoch wandte sich gegen zehn — wie er schnell durchzählte — sowjetische Panzerwagen vom Typ T 34. Die Bolschewisten fuhren geschickt. Nutzten jede Deckung und schoben sich, rollende Stahlbunker, nur mit den Türmen über die Deckung ragend, an die deutschen Hauptstellungen heran. Der Obergefreite jedoch, widersinnig wie oft vieles im Krieg getan werden muß, duckte sich, dem deutschen Feuer zu entgehen, und machte sich — nun schon im Rücken der bolschewistischen Panzer — gleichfalls an die eigene Linie heran. Dem deutschen panzerbrechenden Abwehrfeuer war es inzwischen gelungen, einen zweiten Panzer in Brand zu schießen. Ein Dritter mußte Raupenschaden haben — denn er drehte sich fort auf der linken Raupen im Kreise. Nicht weniger als hundertzwanzig Meter von diesem lag der Obergefreite, eiskalten Herzens, in einem Graben — er lauerte — er hätte nichts zu sagen gewußt, was er eigentlich wollte. Aber er wartete. Der im Kreise fahrende Panzer hielt — die Luken öffneten sich — zwei Mann sprangen heraus — warfen sich zu Boden und krochen an die defekte Raupen heran. Der Obergefreite erhob sich und schob sich den niederen Graben entlang. Über sich den Feuerwirbel tosenden deutschen Abwehrfeuer, daß ihn jeden Bruchteil einer

Zeiteinheit niederwerfen konnte. Bis auf vierzig Meter war der Obergefreite an den Panzer heran. Da richtete er sich auf — sie mußten ihn drüben, zweihundert Meter von der deutschen Linie stehen sehen — er hob die Maschinenpistole, als gelte es einen sicheren Schuß auf dem Schießstand — drückte ab: der Feuerstoß warf die beiden Bolschewisten, die halb aufgerichtet mit Werkzeug an der Raupen arbeiteten, nieder — reglos blieben sie, die Hand des einen mit dem Schraubenschlüssel sackte nicht durch, in dem Arbeitsgang blieb sie hängen. Die Geschosse mußten auf die Platten des Panzers geklackert haben — ein Bolschewist schaute aus dem Turm — auch ihn traf der Obergefreite. Der auch sackte zusammen. Der Deutsche aber lag wieder flach im Graben. Er rührte sich nicht — das Herz schlug nun, bebend von der Erregung dieser Schußsekunden. Ein berstender Schlag warf ihn kurz hoch und preßte ihn fest gegen den morastigen Grabengrund. Er hob wenig später den Kopf — zwei der links ausgescherten Panzer hatten zurückfahren wollen — einer war getroffen, vielleicht dreißig Meter von ihm und brannte. Der schmierige fette Oldunst der Qualmwolke erreichte ihn. Einen der Bolschewisten, der an ihm vorbeirennend, einen der anderen Wagen erreichen wollte, schoß er auf kürzeste Entfernung zusammen. Der andere Kampfwagen preschte in schneller Fahrt, den Schutz der schwarzen Wolke gewinnend, nach rückwärts — eine schreiende Stimme vergurgelte in den lodrenden Flammen, als der Obergefreite nun gegen die deutsche HKL lief — „nicht schießen“, brüllte er, schreiend, winkend, rannte er, die Maschinenpistole schwingend.

Der Obergefreite rannte, als der Unteroffizier Bergmann ihn um 13 Uhr mit der Meldung des beginnenden Angriffs der Sowjets mit zwei Bataillonen und entsprechenden schweren Waffen, losschickte, schnell aus der Bergmannschen Insel heraus. Er kannte den Weg und er wollte aus dem Bereich der feindlichen Granatwerfer heraus.

Die Massierung der Erfahrung langer Ostkriegszeit hatte den Obergefreiten mit jenen hellwachen Sinnen ausgestattet, die in diesen Landstrichen allein das Leben erhalten — spüren können, wenn Minen liegen, ahnen können, wohin Granaten schlagen, erkennen können, welche Kaliber gefährlich werden, wissen, welche Tiefleger treffen und welche nicht — vor allem aber: sehen können, welcher Panzer Tod bringt.

Der Obergefreite, nun in dem gleichmäßigen Tempo eines indianischen Läufers, mochte das zweite Drittel des Weges hinter sich gebracht haben. In seinen Schläfen dröhnte die Last des Laufens. Triefende Nässe tropfte von der Stirn, die Haut überbeizend, daß es wie von Nesseln brannte. Die Maschinenpistole in der Hand wog schwer.

Sie mußten ihn doch sehen — sie werden mich doch erkennen, erkennen, erkennen — auch dies kann ein Rhythmus sein. Vor seinen Augen hob sich die deutsche Stellung — der offene

Draht, jene Stelle, an der er jetzt und im Laufe des späten Nachmittags Unteroffizier Bergmann mit seinen dreißig durchkommen sollte, die sah er nun — sie zog ihn wie mit einem Magneten an. Es gab kein Entrinnen und keine Hoffnung mehr — wenn sie ihn jetzt nicht erkannten, dann war es Himmelfahrt. Er rief — winkte, es erhob sich ein Soldat, richtete das Gewehr, winkte, wirbelte es — neben ihm standen noch ein paar, sie wurden größer, wuchsen im Auge, nahmen Gestalt an, und da war der Draht, ein spanischer Reiter, von stachligem Draht umwunden —

Er rannte — noch dreißig Meter — ein Sprung. Und er sackte zusammen, keuchend, schweißnaß mit feberglühenden Wangen, weit offenen Augen, erschöpft, ohne Atem.

„Gott sei Dank —“
Das hätte schief gehen können. — Dann richtete er sich auf, lehnte an der Grabenwand, langsam wieder Atem gewinnend.

„Mensch, da war aber alles dran —“ Er startete über die Deckung — vier Panzer standen vor dem Abschnitt, zwei brannten noch, aus dem ersten stieg nur noch leiser gekräuselnder Rauch. Der vierte aber stand intakt —

Die restlichen sechs waren abgebraust. Es war wie ein schemenhafter Traum. Da auch schon raffte sich der Obergefreite auf — „wo ist der Chef?“ Sie führten ihn zu ihrem Oberleutnant. Ein paar kurze Worte der Meldung. Der Chef telefonierte mit dem Kommandeur — und die Worte: „Wenn Munition aufgebraucht, sofort absetzen — Stichwort Kugelblitz. Wenn Funkgerät ausfällt, selbständig handeln.“ Das war ein Befehl, den der Obergefreite wieder hinausbringen mußte.

Der Obergefreite machte seinen Weg zurück, kaum vom Feuer gestört. Je weiter er sich der alten Stellung näherte, je deutlicher wurde das heftige eigene Feuer — so deutlich waren die deutschen Waffen zu erkennen. Er rannte nun wieder, getrieben — sie brauchen mich.

17 Uhr 10.
Der Obergefreite kommt wieder zurück. Vier Stunden hat er für den Weg gebraucht. Mein Gott, wie die Zeit schnell laufen konnte. Dann geht es zurück. Der Obergefreite weiß den Weg so gut wie keiner. Wie er dem Unteroffizier zwischen durch kurz berichtet, was war, findet er doch den Zusammenhang manchmal nicht mehr. Er erzählt dann nur noch, wie er in die deutschen Stellungen zurückgerannt sei.

Bis er sieht, daß sie „seinen“ Panzer schon weggeschafft haben. Der Feind schießt verletztes Störungsfeuer, unsicher und ohne Feuerleitung.

Abends aber, als sie bereits gegessen haben und die Dämmerung herniedersinkt, muß er den Chef zum Kommandeur begleiten. Lobende Worte der Anerkennung hört er, er ist ein wenig ratlos. Aber er nimmt die Zigaretten und den Schnaps, den die Offiziere auf sein Wohl trinken. Da der Obergefreite ein bewährter Soldat ist, die Eisernen Kreuze schon lange Zeit trägt, dünkt ihm der Händedruck des Kommandeurs sehr viel.

Siehe die Ausgaben 136, 137, 138, 139, 143 und 144.

Kollege kommt gleich

Lustspielerstaufführung in Krakau
Schon Manchem hat der Beruf des Kellners Anlaß zum Nachdenken gegeben. Die ungewöhnliche Situation, in der er sich täglich befindet, den Gästen gegenüber nicht nur stets diensteifrig zu sein, sondern auch, wenigstens dort, wo sich eine gewisse Stammkundschaft herausgebildet hat, auf Sorgen und Nöte, auf Gedanken und Interessen einzugehen, bringt ihn in eine eigentümliche Zwitterstellung. Er spielt die Rolle des Gastgeber, der seine Gäste entsprechend zu unterhalten die Pflicht hat, ist aber in Wirklichkeit der Diener, der nur die Wünsche der Gasthausbesucher nach besten Kräften befriedigen soll. Um beiden Ansprüchen gerecht zu werden, muß man auch beide Qualitäten in sich vereinigen, was einer skurrilen Natur in den Kopf steigen mag, besonders dann, wenn sich noch die Fähigkeit ergibt, im Nebenberuf durch Börsenspekulation ein beträchtliches Stück Geld zu verdienen. So jedenfalls hat sich Wilhelm Utermann den Fall konstruiert, um dabei einen Menschen herauszubekommen, der täglich von der einen Welt in die andere hin- und herschwankt, der aber trotz seines hohen Vermögens seinen Kellnerberuf mit Stolz und wahrer Leidenschaft betreibt. Das Stück ist allerdings gewissen Berliner Schauspielern auf den Leib geschrieben worden, so daß nicht alle Gelegenheiten psychologisch unterbaut sind, sondern lediglich Möglichkeiten des komödiantischen Spiels ergeben sollen. Wie weit das nun in der Augenblickswirkung zur Geltung kommt, hängt von den Darstellern ab, besonders von dem Träger der Hauptrolle. Christian Boehme bemühte sich als Robert mit gutem Erfolg, derartige Wirkungen zu erzielen, was das Publikum mit gelegentlich spontanem Applaus amüsiert quittierte. Im übrigen stellte Boehme die sonderbare Gestalt des reichen Kellners mehr auf seelische Momente und eine gewisse Gemütsverwirrung ab, was dann zu den sonderbarsten Situationen führte.

Man war dadurch oftmals mehr besorgt als erfreut, wenn man die übernervöse Gestalt von einer Komplikation zu andern irren sah. Und

man war schließlich heilfroh, daß sich unter den verschiedenen Heiratskandidatinnen doch noch eine fand, die es mit ihm aufzunehmen wagte, wobei allerdings eine äußerst glückliche Börsenspekulation eine nicht unwesentliche Nachhilfe leistete. Boehme hat eine vorzügliche Art, dieses halb Pathologische an der Gestalt herauszuholen, leider etwas auf Kosten der unbeschweren Heiterkeit. Die andern Darsteller fügten sich in den dadurch bestimmten Stil der Aufführung sehr glücklich ein. Senta Esser von Levetzow gab eine kuriose ältere Haushälterin, die nicht nur die lexikalischen Wissensanforderungen, die an ihren Schützling gestellt werden, mit übermäßigem Eifer und entsprechender Organisation zu bewältigen weiß, sondern auch in Herzensangelegenheiten in einer etwas weltfremden Art die erforderliche Hilfestellung leistet. Ein wenig zu hastig oft im Spiel, im übrigen aber eine recht drollige und gut charakterisierte Figur. Dagobert von Carblom fand sich mit der sonderbaren Rolle des Herrn Clever recht gut ab und hatte oftmals die Lacher auf seiner Seite. Anna Janka spielte die Lilo mit Charme und zugleich mit der übermütigen Schalkhaftigkeit des Backfischs. Ira Kramer gab eine kühle und überlegene Marlen. Sei aus der Reihe der andern noch der herbeifrige „Piccolo“ der Inge Baur hervorgehoben, der manche Ohrfeige einstecken muß, für schlechte, aber auch für gute Leistungen. Im ganzen ein recht amüsanter und belustigender Abend, der die Zuschauer in heiterer Stimmung entließ. Den äußeren Rahmen gaben recht geschmackvolle Bühnenbilder von Isabell Brand, die Regie lag in Händen des Hauptdarstellers Boehme, der durch geschickte Umgruppierungen einzelner Szenen, durch musikalische Untermauerung und durch die lustigen „Zwischenakt-Plakate“ der Aufführung eine guten Schwung gab.
Josef Tobias

Das Oberschlesische Landestheater

Spielzeit 1942/43

Das Oberschlesische Landestheater in Beuthen beschließt in diesen Tagen seine vierte Kriegsspielzeit. Damit bestätigt die seit dem Jahre 1927 bestehende, einst größte und weitest-

reichende Grenzlandbühne des Reiches, daß sie in einzigartiger Aufwärtsentwicklung alles daran setzt, um eine hochwertige kulturelle Breitenarbeit zu pflegen. Das Oberschlesische Landestheater war die erste deutsche Bühne, die der vorrückenden Truppe sozusagen auf den Fersen in Feindesland folgte und schon kaum sechs Wochen nach Kriegsbeginn im Krakauer Stadttheater ihre mehrfachen Gastspiele aufnahm. Von den insgesamt 566 Veranstaltungen der ausklingenden Spielzeit 1942/43 wurden 247 Vorstellungen in Beuthen, 196 in Gleiwitz, 71 in Hindenburg und neuerdings auch 22 in Sosnowitz gegeben. Sie waren fast durchweg ausverkauft. 11 Opern, darunter das Uraufführungswerk „Das Buch der Liebe“ des in Berlin wirkenden, aus Kose/OS, stammenden Alexander Ecklebe und die ostdeutsche Erstaufführung von Ludwig Heß Shakespeare-Oper „Was ihr wollt“, wurden 131 mal aufgeführt. Besonders dankenswert war auch die Wiedererweckung der lange verschollenen gewordenen Lortzingoper „Hans Sachs“. 219 Schauspiel-Darbietungen verteilten sich auf 13 Werke, darunter die kriegsgebundene Neuerscheinung von Reinecker, „Das Dorf bei Odessa“, die allein 17 Vorstellungen erzielte. Auch zeitgenössische Werke wie Marais „Das letzte Abenteuer“, Forsters „Lebe Er sich selbst“ und „Bubusch“ von Vaszary betonten die gesunde Fortschrittlichkeit des Spielplans. Sieben vorwiegend bewährte alte Opern fanden in 144 mal ein ausverkauftes Haus. Dazu kommen 14 Tanzabende und nicht zuletzt die 26 Darbietungen des uraufgeführten Märchenspiels „Die Wunderlampe“ von E. Schrade. Mit der begeistert aufgenommenen Lustspiel-Uraufführung „Das Glück im Hemd“ verhalf diese Heimatbühne einem jungen Beuthener Autor erneut zum Weg in die Bühnenwelt. Die gepflegte Gemeinschaftskultur eines hochwertigen, erstaunlich ausgeglichenen Ensembles bewährte sich vor allem auch im Bunde mit führenden Gästen, so mit Irma Beilke (Deutsches Opernhaus Berlin), Else Boettcher (Staatsoper Wien), mit der schon verschiedentlich in Beuthen gastierenden Kammer-sängerin Matthieu Ahlersmeyer (Staatsoper Berlin) und Dino Badescu (Staatsoper Wien und

Bukarest). Harald Kreutzberg bewies an zwei Abenden seine unerreichte Tanzkunst. Die Sonderschau „Mozart auf der deutschen Bühne“ gab dem Kölner Theaterhistoriker Prof. Dr. Carl Niessen erneut Gelegenheit, seine rege Verbundenheit mit diesem Kunstinstitut und damit im besonderen mit dessen hervorragendem Leiter, Intendant Heinz Huber, zum Ausdruck zu bringen. Daß das Oberschlesische Landestheater freudig und vorbildlich der wiederholten Ehrenpflicht genügte, sich in den Dienst der Betreuung von Verdienten und Rüstungsschaffenden zu stellen, bestätigten zahlreiche Veranstaltungen, besonders auch in den Lazaretten. Vier seiner Mitglieder sind inzwischen den Heldentod gestorben.
Kurt Mandel

Uraufführung im Reich

„Die Kehrseite der Medaille“

Doppelrollen sind zu allen Zeiten nicht nur den Schauspielern ein dankbares Aufgabengebiet gewesen, sondern sie haben auch stets den Schwankautoren besonders vielfältige Möglichkeiten zur Anbringung zündender Pointen gegeben. Kurt Adalbert macht hiervon bei seinem unterhaltsamen Lustspiel „Die Kehrseite der Medaille“ regen Gebrauch, so daß es ihm gelingt, die Besucher über die Abgegriffenheit der Handlung hinwegsehen zu lassen. Bei der Uraufführung in der Stadt. Schauspielen Zoppot-Gotenhafen stellte Fritz Schlegel in trefflicher Maske den Fürsten dar, der, um die Meinung seines Volkes über sich einmal kennenzulernen, mit seinem Bierbrauer die Rollen tauscht. Der Beifall war recht herzlich.
Eberhard Kniewel

Musik- und Literaturwettbewerb der „Matica slovenská“. Der slowakische Kulturverband „Matica slovenská“ schrieb einen öffentlichen Musik- und Literaturwettbewerb aus, der slowakische Komponisten und Dichter zur Schaffung slowakischer Opern und Märsche anregen soll. Die besten Opern werden mit Preisen zu 50.000 Ks, 30.000 Ks und 15.000 Ks, die besten Märsche mit 2500 Ks, 1500 Ks und 1000 Ks belohnt. Die Stiftung dieser hohen Preise ermöglichte der Erfolg der Jubiläumsbriefmarken, die das Ministerium für Verkehr- und öffentliche Arbeiten zum 150. Jahrestag der Gründung der „Slowakischen Gelehrten-Gesellschaft“ herausgab.

Ein Licht ausgelöscht

Durch den Krieg hat überall die Verkehrsdisziplin sehr nachgelassen. Der Autoverkehr mußte bedeutend eingeschränkt werden. Radfahrer und Fußgänger bewegen sich wieder auf den Straßen der Großstädte, als ob es keine Verkehrsvorschrift gäbe, und auch in Lemberg wundert man sich, wenn der Polizeibeamte, der einen Verkehrssünder in flagranti ertappt, einen Block zückt, und gegen zehn Zloty eine Quittung ausstellt, die daran erinnern soll, daß man im Straßenverkehr sich an die gesetzlichen Bestimmungen zu halten hat. Gerade in den engen Gassen der Altstadt kann man immer wieder feststellen, wie Fußgänger, ohne nach rechts oder links Ausschau zu halten, den Gehsteig verlassen. Plötzlich knirschen Bremsen, schreien Menschen auf, und knapp vor einer Frau hält ein Lastwagen, denn die Lastkraftwagen sind noch immer zahlreich vorhanden und tauchen immer dann auf, wenn man nicht an sie denkt.

In der Kerkergasse ist jetzt ein Junge von einem Lastwagen überfahren und gleich getötet worden. Dieser Verkehrsunfall ist eine Mahnung an alle, nicht gedankenlos um die Ecken zu flitzen und sich mit Todesverachtung in die Gefahr zu begeben, unter die Räder zu geraten. Das tut nicht nur weh, es endet auch meist mit dem Erlöschen, des Lebenslichtes, aber wen gelüftet es, sein eigenes Licht auszulöschen?

Kurse für Frauen und Mädchen

Hauswirtschaftliche und pflegerische Anleitung

Warschau, 19. Juni

In Warschau beginnen: am 21. Juni 1943 verschiedene Mütterdienstkurse, an denen alle deutschen Frauen und Mädchen über 18 Jahre teilnehmen können.

1. Spielzeugbasteln am Montag, dem 21. Juni 1943, 15—17 Uhr,
2. Spielzeugbasteln am Montag, dem 21. Juni 1943, 18—20 Uhr,
3. Säuglingspflege am Donnerstag, dem 24. Juni 1943, 18—20 Uhr.

Die Kurse finden statt im Mütterschulungsraum des Hauptarbeitsgebietes Fraueneinsatz in der NSDAP, Siegesstr. 20.

Anmeldung und Auskunft dort, Tel. 87 879.

Immer mehr Industrielehrlinge

Eisen und Metall an erster Stelle

Krakau, 19. Juni

Die Aufforderung der Kammern im Generalgouvernement an die Industrie, Lehrlinge einzustellen, und an die Bevölkerung, sich zu einer Fachausbildung zur Verfügung zu stellen, ist nicht ohne Widerhall geblieben. In den letzten Monaten wies die Anmeldung von Lehrlingen in Industriebetrieben im Distrikt Krakau eine beträchtliche Steigerung auf. Während die Lehrlingsrolle noch am 31. Dezember 1942 nur insgesamt 98 Industrielehrlinge verzeichnete, konnten seit 1. Januar 1943 bereits 371 Industrielehrlinge registriert werden. Davon entfallen auf Lehrlinge der Eisen- und Metallindustrie allein 300. An zweiter Stelle stehen die Lehrlinge der Wirtschaftsprüfung, Papierverarbeitung und Druckerei. In derselben Zeit konnten 138 Handelslehrlinge, zwölf Lehrlinge der Gruppe Fremdenverkehr und zwei Lehrlinge der Gruppe Verkehr in die Lehrlingsrollen eingetragen werden.

Neue Linienführungen

Anderungen im Straßenbahnverkehr

Warschau, 19. Juni

Der Straßenbahnverkehr auf der Schloßbrücke kann wegen Ausbesserungsarbeiten an den Straßenbahngleisen für einige Wochen nur in einer Richtung stattfinden. Zur Zeit wird deshalb der Straßenbahnverkehr über die Schloßbrücke folgendermaßen durchgeführt:

Linie 4 von der Kreuzung Honig-Krakauer Straße durch die Krakauer Straße, Neue Welt, Neue Brücke, Zielienieckastrasse bis zum Ostbahnhof.

Linie 5 von der Kreuzung Marschall-Bahnhofstraße durch die Bahnhofstraße, Neue Brücke und Zielienieckastrasse zur Kawenzynskastraße.

Linie 21 vom Torplatz über Grenz-, Marschall-, Bahnhofstraße, Neue Brücke, Zielienieckastrasse, Torgwastraße zur Odrowonzastraße.

Linie 22 von der Kreuzung Trenbacka-Krakauer Straße durch die Krakauer Straße, Neue Welt, Neue Brücke, Washingtonstraße zur Wiatracznastraße.

Der Verkehr in der entgegengesetzten Richtung bleibt unverändert.

Schlußrennen in Persenkowka

Verkaufsrennen finden am 19. Juni statt

Lemberg, 19. Juni

Mit den beiden Rennen am 19. und 20. Juni wird die Frühjahrs-Rennsaison in Persenkowka beendet.

Am 19. Juni findet noch ein Hürdenrennen für vierjährige und ältere Pferde statt. Das folgende Araber-Rennen geht nur über eine Distanz von 2000 m. Das Verkaufsrennen für dreijährige und ältere Pferde über 1800 m ist mit einem Preis von 5000 Zloty ausgestattet. Den Höhepunkt bringt das Rada-Rennen um den Preis von 7000 Zloty.

Sonntag, den 20. Juni, beginnt die Veranstaltung mit dem Ausgleich-Hürden-Rennen und dem Ofir-Rennen für das Vollblut. Den Abschluß bilden die 7. und 8. Rennen um den Matador- und den Wrogard-Ausgleich mit je 8000 Zloty.

Von Lemberg aus gehen die Pferde nach Lublin zur Sommersaison, um dann am 1. August zu den Herbstrennen wieder in Lemberg an den Start zu gehen.

Im Generalgouvernement wird heute verurteilt:
Von 22.00 Uhr bis 4.00 Uhr

„Tischfamilien“ lösen Kochaufgaben

Aus der Arbeit der Krakauer Mütterschule des Hauptarbeitsgebietes Fraueneinsatz - Wie findet man sich im Osten mit der Gemüsezubereitung zurecht? - Auch Säuglingspflege als Lehrfach - Ernährungsschäden werden bekämpft

Krakau, 19. Juni

Viele deutsche Frauen und Mädchen sind im Laufe der letzten Jahre in den Ostraum gekommen, teils in dienstlichem Einsatz, teils in Begleitung des Mannes, der hier einen Posten anzutreten hatte. Diese Frauen und Mädchen haben sich, auch dann, wenn sie nicht Heim und Familie zu betreuen haben, sehr oft aus der Gemeinschaftsverpflegung gelöst und sich auf die wenigstens gelegentliche, oder auch regelmäßige eigene Zubereitung von Mahlzeiten eingestellt. Ihnen allen sind bezüglich der Möglichkeiten, die Rohprodukte für Mahlzeiten zu besorgen, hier im Osten ganz neue Verhältnisse entgegengetreten. Es war also hier besonders notwendig, daß man ihnen eine Schulung angeeignet ließ, die ihnen über entstehende Schwierigkeiten hinweg half. Aber auch darüber hinaus ergab sich die dringende Notwendigkeit der Förderung hauswirtschaftlichen Wissens und Könnens gerade hier im Ostraum, wo die ganze Umgebung nicht dazu angetan ist, sehr vorbildlich zu wirken und die Aneignung von Fertigkeiten auf dem ungezwungenen Wege des Beispiels, wie es die junge Frau und das Mädchen im Reich um sich herum tagtäglich sieht, fast durchweg entfällt. Der Frauen- und Mütterbildung stellte sich hier noch eine andere Aufgabe, nämlich die Volksdeutschen, die hier unter fremdvölkischen Einflüssen lange Jahre gelebt haben und aufgewachsen sind, mit dem fortschrittlichen Stand der deutschen Hauswirtschaft und dem hohen Können der deutschen Hausfrau und Mutter vertraut zu machen. All das ist in der Krakauer Mütterschule in vorbildlicher Form in die Wege geleitet worden.

Wer die Krakauer Mütterschule der NSDAP Hauptarbeitsgebiet Fraueneinsatz kennt, weiß, wie wohl man sich in ihren hellen schönen Räumen, vor allem aber in dem holzgetäfelten Gemeinschaftsraum fühlen kann. Daher ist er auch immer wieder der gegebene Rahmen, um Kursteilnehmerinnen am Ende ihrer Schulungen noch einmal zusammenzufassen und sie in einer festlichen Feierstunde gemeinsam Rückschau über das Gelernte halten zu lassen.

Bei einem solchen Abschluß-Nachmittag des letzten Mütterdienstkurses für Kochen mußten wir staunen über die Proben vielseitigen Könnens, die als Ergebnis eines Grundkurses von zehn Abendstunden äußerst mündgerecht und

wohlschmeckend auf dem Kaffeetisch standen. Die jungen Mädel und Frauen hatten aber auch ohne diese zugkräftigen Beweise alle das Gefühl, etwas gelernt zu haben. Die äußere Bestätigung über die Teilnahme am Kochkursus erhielten sie nun durch Aushändigung einer Bescheinigung des Mütterdienstes. Durch ihre Aufgeschlossenheit, die der Lehrkraft den nötigen Schwung zur Arbeit gab, und die interessierte Anteilnahme und lernbegierige Bereitschaft hatte sich jede einzelne der Frauen und Mädel diesen Beleg verdient. Auch einige Vollbescheinigungen für die Absolvierung sämtlicher Mütterdienstkurse konnten an die stolzen Empfängerinnen ausgehändigt werden.

Ganz fremd waren sich die Teilnehmerinnen, als sie am ersten Abend zusammenkamen. Nach der Einführung und einer gemeinsamen Besprechung in der ersten Kursstunde wurden „Tischfamilien“ gegründet, von denen jede eine bestimmte Kochaufgabe zu lösen hatte. Wie sich das in einer richtigen Familiengemeinschaft gehört, fiel jedem sein Teil an Arbeit und Verantwortung zu. Wer zunächst noch etwas zurückhaltend die Sache betrachtete, hatte, war schon am zweiten oder dritten Abend mit Herz und Seele dabei. Denn die gemeinsame Arbeit verbindet, und der Erfolg am Ende eines jeden Abends konnte ja auch nur auf ein gemeinsames Konto gebucht werden. Sie wissen nun alle, worauf es bei einer täglichen gesunden Kost ankommt, sie haben aber auch gelernt, ihren Arbeitsplatz so einzurichten, daß schnell und sicher und ohne großen Zeitverlust das Nötige getan werden kann. Da ist zum Beispiel eine junge Frau, die fast ohne alle hauswirtschaftlichen Kenntnisse vom Beruf in die Ehe ging. Sie ist heute besonders froh, dabei gewesen zu sein. Sie hat sich schon für den folgenden Aufbaukurs gemeldet und später beabsichtigt sie dann, auch die Spezialkurse der Lehrküche der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Hauptarbeitsgebiet Fraueneinsatz mitzumachen. Wenn ihr einberufener Mann auf Urlaub kommt, wird sie ihn mit ihren unerwarteten Kochkenntnissen und dem um vieles bereicherten Speisezetteln überraschen. „Meine Schwester ist nun schon das zweitemal im Kursus“, erzählt eine der eifrigen Kochschülerinnen. „Aber doppelt hält besser, und damals im Winter wurden auch ganz andere Dinge gekocht und gebacken als jetzt. Ein wenig hat sie es auch mir zur Gesell-

schaft getan“, wird dann noch gestanden, und dabei stellt es sich heraus, daß die Kursgemeinschaft nun überhaupt so eng zusammengewachsen ist, daß man beschlossen hat, alle Kurse des Mütterdienstes gemeinsam zu durchlaufen und so eine lange Zeit zusammenzubleiben.

Ebenso einwandfrei und fachlich zuverlässig wie in den Kochkursen wird in den anderen Kursen des Mütterdienstes gearbeitet. Die ist zum Beispiel die für den Kurs „Erziehungsfragen“ zuständige nebenamtliche Lehrkraft. Sie hat neben einer guten pädagogischen Ausbildung etwas Besonderes in die Waagschale zu werfen: nämlich ihre Erfahrungen mit den eigenen fünf Kindern. Man kann wirklich die jungen Frauen und Mädel, die sich unter ihrer Anleitung für ihren mütterlichen Beruf rüsten wollen, beglückwünschen. Immer wieder neue Möglichkeiten zur Änderung und Wiederherstellung von Kleidern und Wäsche ersinnt die Leiterin des Nähkurses, die selbstverständlich auch auf eine erfahrungsreiche Praxis zurückblicken kann. Ganz besonders viel Freude macht allen die Teilnahme am Säuglingspflegekurs, den eine junge Säuglingsschwester abhält, und als Ergänzung dazu der Kursus für Gesundheitspflege, der der Frau und Mutter die nötige Sicherheit in der Betreuung ihrer Familie in gesunden und kranken Tagen vermittelt.

Nach ein paar gemütlichen Stunden, in denen auch der Humor und die Singelust der Frauen und Mädel zu ihrem Recht kamen, gingen, mit den sauber vervielfältigten Grundrezepten des Kurses in der Hand, alle mit einem vergnügten „Auf-Wiedersehen“ auseinander. Die Lehrerin mußte versprechen, bestimmt wiederzukommen. Vorerst hat sie sich aber eine besonders dankbare Aufgabe gestellt. Sie wird hinausgehen zu den volksdeutschen Siedlern, um dort den Sommer über zu schaffen und sie zu lehren, wie sie das selbstgebaute Gemüse richtig verwerten und ihre Familie vor Ernährungsschäden durch einseitige Kost schützen.

Die Verbindung zwischen den Lehrkräften der Krakauer Mütterschule und ihren Kursteilnehmerinnen wird so lebendig wie irgend möglich aufrecht erhalten. Werden innerhalb einer Schulung einmal besonders interessante Vorträge gegeben, so sind die früheren „Schülerinnen“ selbstverständlich als Gäste geladen. Wer Sorgen und Fragen hat, findet immer ein offenes Ohr und hilfreiche Hände, um ihnen abzuhelfen. So wurde die Krakauer Mütterschule zu einem natürlichen Mittelpunkt, der gerade durch das ständige Kommen und Gehen der Frauen und Mädel in seinem Bestand gefestigt und gesichert wird und seine Daseinsberechtigung und Notwendigkeit immer wieder erneut beweist.

Deutsche bauten das Schloß in Kock

Schon früh hatte die Stadt gemauerte Häuser - Wechselvolle Geschichte

Lublin, 19. Juni

Weit entfernt von Verkehrswegen liegt zwischen den Flüssen Wieprz und Tysmienica inmitten zahlreicher Fischteiche die Stadt Kock, in die man jedoch nicht so einfach gelangen kann; denn man muß bis zur nächsten Haltestelle einer Eisenbahn ein weites Stück Weges zurücklegen. Nun sind wir in Kock, das einst eine Stadt war, die zum Marktort degradiert und wiederum zur Stadt erhoben wurde. Außer einem Schloß findet man in diesem typisch östlichen Städtchen nichts Sehenswertes, dafür bietet die Geschichte dieser Siedlung einige interessante Anhaltspunkte.

Zum erstenmal wurde Kock im Jahre 1437 nach Magdeburger Recht zur Stadt erhoben. 1827 zählte diese Stadt 1788 Einwohner und 1883 schon 3788, was für die hiesigen Verhältnisse schon bedeutend war und Kock zur Stadt mit einer „größeren“ Einwohnerzahl machte. Die Häuser des Ringplatzes waren schon damals alle gemauert. Allerdings waren die übrigen durchweg aus Holz, wie dies in allen kleinen Städtchen des Ostens üblich ist. Bis heute ist noch das oben erwähnte Schloß eines Mitgliedes der bekannten deutschstämmigen Familie Firlej erhalten, das oft umgebaut worden ist. Ein Johann Firlej hat die im Jahre 1779 erbaute Kirche von Kock den Anhängern Calvins geschenkt, und sein Sohn Georg hat neben der Kirche eine Schule gegründet, die bis zum Jahre 1648 erhalten geblieben war; damals legten die Soldaten Chmelnickys die Stadt, die Kirche, die Schule samt einer großen Büchersammlung in Schutt und Asche.

Die Kocker Herrschaft bestand aus der Stadt Kock und verschiedenen Gütern in der Umgebung König Sigismund schenkte dem Krakauer Kastellan Nikolaus Firlej im Jahre 1522 die Herrschaft Kock, was große Mißgunst und Neid hervorrief, denn die Abgeordneten stützten sich auf ein Statut Alexanders, daß der König kein Land verschenken dürfe. In der Folgezeit ging die Kocker Herrschaft durch die Hände verschiedener Familien, bis sie — ganz verschuldet — von einem Warschauer Bankier namens Meißner erworben wurde. Die Tochter dieses Bankiers, die den späteren russischen Minister von Austett heiratete, bekam die Herrschaft Kock als Mitgift, und im Jahre 1862 gingen die Güter auf die Familie Fenschaw, als Verwandte der Frau von Austett, über, die sie wiederum 1869 einem Grafen verkaufte.

Die harmlose Kuh und das Ungetüm

Ungewöhnliches Erlebnis in Lemberg - Wenn Stadt und Land einander begegnen

Lemberg, 19. Juni

Die schwarzgefleckte Kuh erlebte eine sonnige, unbeschwerte Jugend. Irgendwo auf einem abgelegenen Dorf im Kreise Lemberg-Land, das nur durch schmale, zerfurchte Feldwege mit der Außenwelt verbunden ist, das seit der Drosselung des Kraftwagenverkehrs überhaupt kein Auto mehr sah und zuvor schon selten mit einem motorisierten Besuch erfreut wurde, ist sie vor zwei Jahren geboren worden. Fressen, Wiederkauen und Schlafen waren bislang die einzigen Ideale ihrer ungründlichen „Seele“, fette Wiesen und volle Krippen zog sie allen Gegenständen, die ihre großen Augen je sahen, vor. Eines muß freilich zu ihrem Lob gesagt werden: sie gab vor schriftsmäßig Milch, das Quantum, das man von ihr erwartete, hin und wieder sogar etwas mehr.

Zwei Jahre verlief das Leben der Kuh in geordneten, gleichmäßigen Bahnen und in der gewohnten Umgebung. Aber kürzlich nahm die Bäuerin sie ans Gängelband und wanderte mit ihr nach Lemberg. Ob am Ende des Spazierganges der Schlachthof oder ein anderer Käufer wartete, wir wissen es nicht. Jedenfalls verlor die Kuh in Lemberg ihr seelisches Gleichgewicht. Und davon wollen wir erzählen.

Er war in der Breite Gasse, nahe der deutschen Volksschule. Da tauchte plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein fauchendes, rauchendes Ungeheuer auf, ein Siebentonner-LKW, der sich das Recht der Straße auch nicht von einer Kuh streitig machen läßt, und sein Anblick jagte

halten, das oft umgebaut worden ist. Ein Johann Firlej hat die im Jahre 1779 erbaute Kirche von Kock den Anhängern Calvins geschenkt, und sein Sohn Georg hat neben der Kirche eine Schule gegründet, die bis zum Jahre 1648 erhalten geblieben war; damals legten die Soldaten Chmelnickys die Stadt, die Kirche, die Schule samt einer großen Büchersammlung in Schutt und Asche.

Die Kocker Herrschaft bestand aus der Stadt Kock und verschiedenen Gütern in der Umgebung König Sigismund schenkte dem Krakauer Kastellan Nikolaus Firlej im Jahre 1522 die Herrschaft Kock, was große Mißgunst und Neid hervorrief, denn die Abgeordneten stützten sich auf ein Statut Alexanders, daß der König kein Land verschenken dürfe. In der Folgezeit ging die Kocker Herrschaft durch die Hände verschiedener Familien, bis sie — ganz verschuldet — von einem Warschauer Bankier namens Meißner erworben wurde. Die Tochter dieses Bankiers, die den späteren russischen Minister von Austett heiratete, bekam die Herrschaft Kock als Mitgift, und im Jahre 1862 gingen die Güter auf die Familie Fenschaw, als Verwandte der Frau von Austett, über, die sie wiederum 1869 einem Grafen verkaufte.

der guten Kuh, der derlei Dinge gänzlich unbekannt waren, einen panischen Schrecken ein. Mit einem gewaltigen Satz rettete sich die Arme auf den Gehsteig und glotzte wild die drohende Gefahr an, entschlossen, sie gleich auf die Hörner zu nehmen. Aber die Gefahr fuhr ruhig weiter und ließ eine an allen Gliedern zitternde Bäuerin und eine ebenso verängstigte Kuh zurück, die angewurzelt am Gartengitter der Volksschule verharrte und nicht mehr zu bewegen war, ihren Standplatz zu verlassen.

Vier Männer griffen hilfsbereit ein, einmal von hinten, einmal bei den Hörnern. Doch alle Mühe war umsonst. Die Kuh beschloß ernstlich, als versteinertes Denkmal in der Breite Gasse zu bleiben, und die Frau blickte ratlos ihre einst so sanfte und gar nicht störrische Begleitung an. Plötzlich kam ihr der rettende Gedanke. Wo gibt es Grünanlagen in der Breite Gasse? Sie riß flugs ein paar Büschel Gras ab, hielt es der Kuh unter die Nase, die erst einmal vorsichtshalber das städtische Produkt beschnupperte, um dann eine kleine Kostprobe zu genehmigen. Mit dem Rest lockt die Bäuerin ihre Kuh, die feststellte, daß auch das Lemberger Gras nicht schlecht ist, zur Fortsetzung der Fußtour. Langsam folgte sie dem Grasbüschel, den man ihr in Meterabstand immer wieder „kredenzte“. Selbst der Autoverkehr in der Wehrmachtstraße beschwerte die Kuh fürderhin nicht mehr. „Wo es etwas zu fresen gibt, läßt es sich wohl sein!“ Philosophie einer Kuh, oder gibt es nicht auch andere Lebewesen, die der gleichen Meinung sind? rst.

Musikabend erst am 20. Juni

Der Musikabend am Hofe Friedrich des Großen findet in Radom nicht, wie in unserer Ausgabe vom 18. Juni berichtet am Sonnabend, sondern am Sonntag, dem 20. Juni statt.

Haltestelle am Dreikreuz-Platz verlegt

In den letzten Tagen wurde die Straßenbahnhaltestelle auf dem Dreikreuz-Platz eingezogen. Sie wurde wieder auf ihren ursprünglichen Platz verlegt, nämlich nach der Siegesstraße Ecke Dreikreuz-Platz. Alle Straßenbahnen, die vom Sternplatz aus der Richtung Mokotow kommen und zur Stadt fahren, halten nicht mehr auf dem Dreikreuz-Platz, sondern in der Siegesstraße. Das betrifft die Linien 9, 23, 26 und die deutsche Linie 0.

PERSONALNACHRICHTEN

Kraft Ermächtigung durch den Generalgouverneur hat der Staatssekretär berufen:

den Referenten im Amt des Distrikts Krakau, Abteilung Arbeit, Dipl.-Ing. Gerhard Steinicke, zum Referenten in der Regierung des Generalgouvernements, Hauptabteilung Arbeit, Abteilung „Arbeitsrecht und Arbeitsschutz“ unter Beibehaltung seiner bisherigen Dienststellung.

mit Wirkung vom 16. März 1943 den beauftragten Richter Titus Poklitar zum Richter beim Sondergericht in Lemberg.

mit Wirkung vom 1. April 1943 den Regierungsrat Dr. Kurt Kupka zum Finanzinspektor in Ostrowiec, den Pharmazierat Dr. Julius Martinus zum Leiter der Abteilung Apotheken- und Arzneimittelwesen in der Hauptabteilung Gesundheitswesen in der Regierung des Generalgouvernements.

den Postrat a. D. Dr. Franz Meisl zum kommissarischen Leiter des Personalamts im Amt des Distrikts Galizien.

den kommissarischen Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft im Amt des Distrikts Krakau Dr. Siegfried Platzer zum Leiter dieser Abteilung.

den Gerichtsassessor Ansbart Rodeck zum Leiter des Präsidialbüros im Amt des Distrikts Warschau.

den Regierungsrat Ernst Rogowsky zum Finanzinspektor in Jaroslau unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung als Finanzinspektor in Kielce, den Dipl.-Ing. Walter Stepec zum stellvertretenden Leiter des Bergamts Lemberg.

den Oberarzt Dr. med. Karl Clemens Tüchler zum Chefarzt der deutschen Tuberkuloseheilstätte in Olwoc.

mit Wirkung vom 4. April 1943 den Regierungsrat Helmut Sieber zum Leiter des Arbeitsamtes Radom unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung als Leiter des Arbeitsamtes Ostrowiec.

mit Wirkung vom 1. Mai 1943 den Landrat Dr. Heinz Döring zum Polizeidirektor in Radom unter Abberufung von seiner derzeitigen Dienststellung als Stellvertreter des Stadthauptmannes in Krakau.

den Bürgermeister Friedrich Saurmann zum kommissarischen Kreisbauernrat in Biala Podlaska unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung als Stadthauptmann in Lublin.

den Regierungsrat Dr. Michael Windhalm zum Leiter der Abteilung Allgemeine Angelegenheiten in der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht in der Regierung des Generalgouvernements.

Ein Panzerzug greift an

In der fahrenden Festung gegen die Sowjets - Jeder Wagen spießt Feuer und Stahl

Die Luken sind geschlossen, die brausende Fahrt gen Osten, in die Nacht hinein beginnt.

In den einzelnen Kampfswagen sitzen wir eng aneinandergedrückt. Der Platz ist beinahe wie in einem U-Boot eingeteilt. Durch den Fernsprecher kommen die ersten Befehle. Die Waffen werden eingesetzt und geladen.

In den ersten Morgenstunden sind wir am Bestimmungsort angelangt. Im Osten beginnt allmählich der neue Tag heraufzusteigen. Vor uns rattern einzelne Maschinengewehre in kurzen Feuerstößen. Hier und da antwortet ihnen das langsame Tak, Tak der bolschewistischen MG. Wir halten beim völlig zerstörten Bahnhofsgelände. Der Kommandant nimmt sofort persönliche Führung mit den örtlichen Befehlsstellen der Infanterie auf. Es geht nach vorn! Wir sehen die Kameraden der Infanterie rechts und links der Bahnlinie in ihren Schützenlöchern hocken. Recht spärlich ist ihre Reihe. Nur wenige Männer ausgerüstet mit ein paar Maschinengewehren, haben den Ort bisher verteidigen müssen. Wir sehen das Aufleuchten in den durch die Härte des Krieges gezeichneten Gesichtern. Endlich kommt Unterstützung. Sie blicken ihrem großen, gepanzerten Kameraden nach.

Nun sind wir im Niemandsland. Alles, was irgendwie die Möglichkeit besitzt, beobachtet durch Luken und Sehschlitze. Da, auf einer vor uns liegenden Anhöhe, scheint der Feind zu sitzen. In schneller Fahrt nähert sich unser Kampfzug, die fahrende Festung, der feindlichen Stellung. Drohend drehen sich die beiden Panzerkuppeln der Geschütze, die Türme der Panzerkampfwagen, dreht sich die Vierling- und Einlingflak, wenden sich die Maschinengewehre aus allen Schießscharten in Richtung der erkannten Ziele.

Ein Ruck, der Kampfzug steht. Da kommt der erlösende Befehl des Kommandanten: „Feuer frei!“ Nun ist plötzlich die Hölle los! Ein Zittern geht durch den ganzen Zug. Eine Salve nach der anderen jagt aus den Rohren. Wir müssen wie ein feuerspeiendes Ungeheuer aussehen. Ob am Geschütz, an der Flak oder an den Maschinengewehren, überall sitzt jeder Handgriff, arbeitet jeder mit einer beinahe gelassenen Ruhe.

Der Feind ist völlig unvorbereitet. Kein Schuß antwortet uns. Die Wirkung muß verheerend da drüben sein. Ehe der Gegner seine Waffen gegen uns eingerichtet hat, bricht unser Feuer ab. Schnell geht es ein paar hundert Meter zurück, neue Munition wird gegurtert, ein kurzes Aufatmen, und schon geht es wieder in voller Fahrt vorwärts. Verräterisch für uns ist der weithin sichtbare Dampf der Lok.

Diesmal wollen wir noch weiter in den Feind hinein. Da meldet der vorsitzende Streckenbeobachter eine Sprengstelle. Kreischend bringen die Bremsen den Zug kurz vor dem aufgerissenen Loch zum Stehen. In Sekundenschnelle sind unsere Pioniere draußen und

gehen an die Arbeit. Diesmal ist der Gegner schon auf unser Kommen vorbereitet. Die ersten MG-Garben peitschen über die Köpfe unserer mit fiebernder Hast arbeitenden Kameraden. Jeder Handgriff sitzt, und in ein paar Minuten ist die Sprengstelle beseitigt. Die Fahrt geht weiter.

Nun wiederholt sich dasselbe, mit nur noch verheerenderer Wirkung. Es wird geschossen, was die Rohre hergeben. Doch diesmal antworten die Sowjets. Schnell haben sie Pak und Granatwerfer in Stellung gebracht. Aus ungefähr 200 m Entfernung bekommen wir aus einzelnen Häusern Flankenfeuer. Die Splitter trommeln wie MG-Garben draußen an unsere Panzerplatten. Lange dauert aber dieser Zauber nicht. Unter den deckenden Einschlägen unserer beiden Geschütze stürzen die Häuserfronten wie Pappwände zusammen. Genau vor uns auf der Anhöhe schießt noch eine feindliche Pak. Die Einschläge liegen in unmittelbarer Nähe des Zuges. Unser vorderster Panzerkampfwagen bekommt einen Volltreffer seitlich an den Turm. Die dicke Panzerung ist eingeebnet, doch der Schuß geht nicht durch. Die Männer fliegen durcheinander, doch nach wenigen Sekunden antwortet die Kanone. Die Revanche glückt, die Pak wird zum Schweigen gebracht.

Zu allem vernichtenden Feuer unserer Geschütze gesellt sich noch die Flak in direktem Beschuß. Die Wirkung ist ebenso verheerend. Die Deckungen der Sowjetstellungen werden weggefegt und die flüchtenden Feinde schwer beharkt. Wo die Vierlingflak hinhält, kommt kaum einer davon. Und dort, wo sich noch irgendein Kopf zeigt, hämmern die Maschinengewehre in ihrer unheimlichen Schußfolge Garbe um Garbe aus den Läufen. Bald sind die Gurte leer geschossen, die Läufe glühen.

Diesmal haben wir ganze Arbeit geleistet. Als wir zurückkommend durch die Linien unserer Infanterie fahren, strahlen uns dankbare Gesichter entgegen. Endlich ist hier die Übermacht des Feindes gebrochen. Geir. Baumert

Obstbau in der Ukraine

In der Ukraine und auf der Krim werden 600 000 ha durch planmäßig betriebenen Obstbau genutzt, wovon zur Zeit 25 v. im Ertrag stehen, während der übrige Teil Junganlagen darstellt. Die Ukraine verfügt über 317 Baumschulen, die jetzt 3,6 Millionen pflanzenfähiger Obstbäume und 51 Millionen obstbauliche Zweckgehölze bereit halten.

Sie studieren im Reich

Aus dem Generalbezirk Dnjepropetrowsk wurden 21 volksdeutsche Studenten und Studentinnen der Medizin in Reichs gebracht, um dort ihr Studium zu beenden oder zu beginnen. Die einzige Bedingung, die diese volksdeutschen Menschen zu erfüllen haben, ist, nach Beendigung ihrer Studien in die Ukraine zurückzukehren und dort ihre Praxis auszuüben.

SPORT-SPIEGEL

Birkholz' Elf gegen WH Marymont Freundschaftsspiele der Fußballer

Warschau, 19. Juni
Der 20. Juni ist in Warschau den Freundschaftsspielen freigegeben. Die WL werden um 15 Uhr im Wehrmachtstadion gegen GK Mot antreten. Das Spiel verspricht recht interessant zu werden, da beide Mannschaften als gleich stark zu bezeichnen sind. Um 16 Uhr tritt WH-Marymont gegen den Distriktmeister 1942/43, die SGOP Warschau, ebenfalls im Wehrmachtstadion an. Obwohl die SGOP mit einigen Ersatzleuten antreten muß, wird es Marymont nicht leicht haben.

Die Ostbahn-SG hat die Soldaten aus Pruszkow zu einem Spiel nach dem Agricola-Park eingeladen. Das Spiel findet um 16 Uhr statt und wird vom Schiedsrichter v. Krüchten gepfiffen.

Zel fährt nach Okcie und wird gegen den dortigen LSV ein Spiel austragen. Als Schiedsrichter ist Fritsche von der SGOP Warschau angesetzt.

WL Mokotow — Palais Brühl 5:1
Trotz des Regens trugen die DSG Palais Brühl und WL Mokotow am Donnerstag im Agricola-Park das vereinbarte Fußballfreundschaftsspiel aus. Die WL, bei der besonders Löfler und Wolf gefielen, siegte mit 5:1 Toren. Bei der DSG Palais Brühl ragten Milke und Kulka hervor.

WH Gora Kalwaria-WH Biala Kann Biala den Pokal-Sieger schlagen?

So sehr, wie die Pioniere aus Gora-Kalwaria durch das Erringen der beiden Pokale von Gouverneur Dr. Fischer und von der Distriktsstandortführung an die weitere Öffentlichkeit getreten sind, so sehr haben die Soldaten aus Biala-Podlaska in dem ihnen gegebenen bescheidenen Publikumsrahmen den Beweis erbringen können, daß sie eine Elf darstellen, die unverfälschten, sportlichen und damit erfolgreichen Fußball spielt. Auf eigenem Platz galt es schon vor mehreren Wochen als ausgemacht, daß im näheren Umkreis die Mannschaft aus Biala nicht zu schlagen sei. Die erste unbekannte Größe war die WL Terespol, die am 6. Juni mit 4:0 — wie bereits berichtet — heimgeschickt wurde. Am vergangenen Sonntag versuchte nun die Polizei Biala noch ihr Glück, mußte aber einsehen, daß sie klassen tiefer war als die Soldaten. Es gab ein 9:1, das mindestens der Spielstärke entsprach. So konnten die Soldaten, die den Polizisten das Letzte abverlangten, längst nicht alles zeigen. Trotzdem stellte sich klar die sportliche Leistung verschiedener Spieler heraus, die auch als Soldaten mit sehr wenig Gelegenheit zum Training noch ein fußballerisches Können entwickeln, das zu guten Hoffnungen berechtigt. Neben den Torschützen des Sonntags Pester, Franke, Enzemann und Bourdos muß vor allem aus der Läuferreihe das Paar Sperling-Tackl genannt werden. Wovon Sperling der unbedingt größere Spieler ist, der nur noch etwas zu eigenständiger Spiel, während Tackl eine junge Begabung darstellt, der die kniffligsten Situationen trotz seiner kleinen Gestalt klarstellte. Mit Ausnahme des Torwarts — Hans Volk wird nicht am Start sein — wird die Mannschaft aus Biala ihr nun schon bekanntes Gesicht zeigen. Wenn auch die beiden Elfen füreinander unbekannte Größen sind, so darf doch jetzt schon gesagt werden, daß es sich um Partner handelt, die beide mit Recht sagen dürfen: wir beherrschen das braune Leder und werden am Sonntag buchstäblich nach allen Regeln der Kunst um den Sieg kämpfen.

Am Sonntag Handballspiele Ostbahn-SG Warschau — WH Pruszkow

Warschau, 19. Juni
Am Mittwochabend wurden die ersten Punktspiele der Handballer ausgetragen. Der Favorit, die SGOP Warschau, konnte in einem schnellen guten Spiel einen Sieg über Zel Praga mit 8:4 (5:2) Toren davontragen.

Die Handballer des LSV Bielany, die ebenfalls tüchtig im Schuß sind und es der SGOP nicht leicht machen werden — es kann aber auch noch Überraschungen geben — siegen über Zel mit 12:3 (3:3) Toren.

Weitere Punktspiele finden am Sonntag, den 20. Juni, zwischen Ostbahn-SG Warschau und WH Pruszkow um 15 Uhr im Wehrmachtstadion statt.

Am 23. Juni spielt Zel und SGOP Warschau um 19 Uhr in Fort Bema. Denselben Tag spielen Zel und Ostbahn-SG um 19 Uhr in Praga.

Keres vor Aljechin und Schmiel Präsident Fieher beim Schachturnier

DNB. Salzburg, 19. Juni
Der Präsident des europäischen Schachverbandes, Reichsleiter Fieher, besuchte das Salzburger Sechsmaster-Turnier. Sein besonderes Interesse galt der Partie Keres-Schmiel, die sich sehr spannend gestaltete. Schmiel verteidigte sich gegen Keres sichtlich, mußte dann aber nach schwierigerem Verteidigungsspiel nach 22 Zügen aufgeben.

Außerordentlich spannend war auch das Treffen zwischen Bogoljubow und Aljechin. Bogoljubow kam bei der Eröffnung in eine aussichtsreiche Stellung, Aljechin konnte sich aber Gegenchancen verschaffen, die sein Gegner durch ein Qualitätsopfer jedoch wiederum ausschaltete. In der abgebrochenen Stellung hat Bogoljubow noch einen starken Angriff, der eine Verlustmöglichkeit für Aljechin einschließt.

Stand des Turniers: Keres sechs Punkte, Aljechin 5 1/2 (eine Hängepartie), Schmiel 3 1/2, Bogoljubow drei (eine Hängepartie), Poltys drei und Reilstab zwei Punkte.

Mit Kees und R. Hoffmann Dresden spielte mit sechs Nationalen

ex. Hamburg, 19. Juni

Der Dresdner Sport-Club, der sich in der Vorschlußrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft mit einer geschlossenen Mannschaftsleistung gegen Holstein Kiel mit 3:1 den Eintritt in das Endspiel um die „Viktoria“ erkämpft hat, war in der glücklichen Lage, in diesem Treffen nicht weniger als sechs Nationalspieler stellen zu können. In dem früheren Rekord-Nationalspieler Richard Hoffmann und dem Torwart Kref hat der DSC zwei altbewährte Kräfte, die schon vor mehr als einem Jahrzehnt in Länderkämpfen eine große Rolle gespielt haben. Im Angriff konnte auch Helmut Schön wieder mitwirken, der mit seiner hervorragenden technischen und taktischen Begabung zu den größten Talenten im deutschen Fußball gerechnet werden muß, wenn er auch im Hinblick auf ein altes Knieleiden in der letzten Zeit international weniger hervortreten konnte. Weiter vermochte Dresden mit Pohl, Dzur und Schubert eine Läuferreihe mit drei Nationalspielern aufzubieten, die nach ihrem Fronteinsatz und Verwundungen gerade jetzt in den Meisterschaftsspielen eine überaus wertvolle Unterstützung bedeuten.

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am 16. Juni 1943 mein guter Gatte, unser geliebter Vater, Großvater

August Gebauer
im Alter von 58 Jahren.

Die Beisetzung findet am Samstag, dem 19. Juni 1943, um 16.00 Uhr, auf dem Augsburger Friedhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung

Die Aufnahmeprüfung für die erste Klasse der Staatlichen Deutschen Wirtschaftsschule in Warschau findet am Donnerstag, dem 1. Juli 1943, 9 Uhr, statt. Aufgenommen werden nur Schüler und Schülerinnen, die das Abschlußzeugnis einer anerkannten Handelsschule bzw. einer Mittelschule besitzen oder die Versetzung nach der fünften Klasse einer allgemeinbildenden Oberschule nachweisen können.

Anmeldungen sind unter Vorlage des Zeugnisses der zuletzt besuchten Schule an die Leitung der Wirtschaftsschule, Warschau, Oberschlesische Straße 31 (Fernruf 92422), zu richten.

Die Wirtschaftsschule ist vierklassig und führt zum Abitur.

Prospekte über Aufgabe, Lehrpläne und Lehrziele können bei der Schulleitung angefordert werden.

Warschau, den 8. Juni 1943.

Der Gouverneur des Distrikts Warschau, Abteilung Wissenschaft und Unterricht, gez. Dr. Gruschinske.

Bekanntmachung

An der Staatlichen Deutschen Handelsschule findet die Aufnahmeprüfung für das Schuljahr 1943/44 am Freitag, dem 2. Juli 1943, 8 Uhr, statt. Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen, die mindestens das Ziel einer Volksschule oder einer entsprechenden Klasse einer Oberschule erreicht haben.

Vorzulegen sind: der Geburtsschein, der Nachweis der deutschen Volkzugehörigkeit und das Schulzeugnis der zuletzt besuchten Schule. Papier und Schreibzeug sind mitzubringen.

Warschau, den 8. Juni 1943.

Oberschlesische Straße 31. Der k. Direktor
Fernruf: 92-422.

Der Personalausweis Nr. 1128 der Pflegerin Rogalska Jadwiga, geb. am 16. Januar 1904, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Distriktsgesundheitskammer Warschau.

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

Gebrauchter
Personenwagenanhänger
für Opel Capitan sofort gesucht. Angebote an Agrarverlag-Ost GmbH, Krakau, Glatzer Straße 42

Theater der Stadt Warschau

Sonabend, 19. Juni 1943, 18.30 Uhr
Premiere
GANS, DU HAST DEN FUCHS GESTOHLEN
Eine bauernschlaue Komödie von G. Zoch

Sonntag, 20. Juni 1943, 18.30 Uhr
DAS LAND DES LÄCHELNS

Vorverkauf: Theaterkasse, Fernruf 278 24.

Wochenspielfplan.
Sonntag, den 20. Juni 1943
bis Sonntag, den 27. Juni 1943
Sonntag: Das Land des Lächelns.
Dienstag: GV — Susannes Geheimnis und Coppéla.
Mittwoch: Gans, du hast den Fuchs gestohlen.
Sonabend: Das Land des Lächelns.
Sonntag: Susannes Geheimnis und Coppéla.

GV — Geschlossene Vorstellung. Änderungen vorbehalten.

Vorverkauf: Theaterkasse, Fernruf 278 24.
Beginn jeden Abend um 18.30 Uhr.

Wir bitten um deutliche Schrift beim Einsenden von Manuskripten.

Ferd. Christlieb & Co. KG
HAMBURG • ALLENSTEIN • RIGA
DURCHGASUNGSBÜRO: WARSCHAU, OSTLANDSTR. 7, ID
POSTADRESSE: WARSCHAU C1, SCHLISSFACH 950. FERNRUF WARSCHAU 757 42

Vorräte schützen!

Ungeziefer und Brut rechtzeitig bekämpfen und vernichten!

NORDDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHÄDLINGS-BEKÄMPFUNG

Die fahrbahn ist kein Spielplatz!

Herausgeber: Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Haben Sie Interesse für Briefmarken?

Versuchen Sie es bei mir, Sie werden sorgfältigst bedient! Auswahl in Neuheiten, Heften (Europa und Übersee)

WIKTOR GOTFRYD, Briefmarkenversand,
Krakau, Zakopaner Straße 8, Fernruf 234 78, Postschließfach 129.

Deutscher Arzt sucht 2-3-Zimmerwohnung mit Bad und Kochgelegenheit, möbliert, ab sofort zu mieten. Warschau, Fernruf 963 64 oder Anzgeb. unter „Nr. 1416“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Deutsche Lichtspieltheater in Warschau
Vom 18. Juni bis 24. Juni 1943

HELGOLAND
Helgolandstraße 7/P
Karneval der Liebe
mit Johannes Heesters, Dora Komar, Hans Moser
Für Jugendliche nicht zugelassen

APOLLO
Dreikreuzplatz 2
Alkazar
mit Fosco Giachetti, Maria Denis, Mirella Balin
Für Jugendliche zugelassen

KAMMERLICHTSPIELE
Marschallstraße 8
Stukas
mit Carl Raddatz, Hannes Stelzer, Ernst v. Klipstein
Für Jugendliche zugelassen

DIE NEUESTE WOCHENSCHAU
Anfangszeiten: 15.00, 17.15 und 19.30 Uhr
Nach Beginn der Wochenschau findet kein Einlaß mehr statt!

1 Notstromanlage
Reichsdeutsche Firma sucht 2 möblierte Zimmer zu mieten. Angebote unter „Nr. 6500KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Übersetzungen
von Schriftstücken und Urkunden jeder Art mit den erforderlichen Beglaubigungen durch die in der Gauzentrale für Übersetzer und Dolmetscher zusammengeschlossenen ordentlich Mitglieder der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen. Die neue Anschrift der Dienststelle ist jetzt: Posen, Berliner Straße 15, Fernruf 34 28. 6552

Möbliertes Zimmer
beides sofort abzugeben. Warschau Lieferbar Angebote unter „Nr. 6380“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3, erbeten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 12317, ausgestellt von der Stadtverwaltung Warschau auf den Namen Feliks Ratajski, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 1557

Gestohlen: Dienstausweis Nr. 1154, ausgestellt von der Stadtverwaltung in Warschau, Arbeitskarte Nr. 919/73060, Feuerwehr-Dienstausweis Nr. 346, ausgestellt von der Polizeidirektion — alles auf den Namen Piotr Swidulski, Warschau, Salizstraße 11, Nr. 54. — Vor Mißbrauch wird gewarnt. 736

Gesine Monsees

Von E. M. Zepfer

Auf dem Schiff, mit dem ich über das Haff fuhr, bemerkte ich sie zum erstenmal. Sie fiel mir auf durch ihre ungewöhnliche Größe und die lustige Art, mit der sie auf einen jungen Mann einredete, dem die Überfahrt nicht gut zu bekommen schien. Später sah ich sie dann fast täglich im Dorf. Ich traf sie beim Kramer und auf meinem Spaziergang zur See. Wir begrüßten uns freundlich, lange ehe ich ihren Namen und einen Teil ihres Schicksals erfuhr.

Wenn ich ihre große Gestalt von weitem sah, freute ich mich darauf, ein paar Minuten bei ihr stehen bleiben zu können, lustige Bemerkungen über die Menschheit und das Leben mit ihr zu tauschen und dabei zu fühlen, welch tiefer Ernst und ungewöhnliche Lebenskraft in ihrem Herzen wohnten.

Von den Fischerfrauen hörte ich nach und nach, daß Gesine Monsees schon seit zwanzig Jahren im Dorfe wohnte, daß das kleine, weiße Haus, hoch oben auf der bewaldeten Düne am Ende des Dorfes, das ihre war, und daß sie daheim einen Mann habe, der an einer schweren Kriegsverletzung leide und fast ganz gelähmt sei. Von ihr selbst erfuhr ich nichts über diese Dinge. Sie strahlte mich an, atmete Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit aus, und wenn sie mich verließ, ging ich so beschwingt weiter, wie selten nach einer Begegnung.

Als die Tage wärmer wurden, traf ich sie hin und wieder mit ihrem Mann. Er war groß und kräftig wie sie, hatte ein stilles, gültiges Gesicht und ließ sich geduldig von ihr in seinem Rollwagen über die Dorfstraße fahren, auf der die Fremden gebräunt und gedankenlos schwatzend daher gingen. Er blickte in all diese Gesichter wie in eine fremde, schwer zu verstehende Welt und lächelte sein fernes, weises Lächeln. Es war das Lächeln eines Menschen, der die Welt überwunden hat, und hinter diesem stillen Lächeln ging seine Frau, so spöttisch burschikos wie immer.

Ich machte mir viele Gedanken über dieses Paar. Oft wünschte ich mir einmal einen Blick in das Herz dieser Frau tun zu können, um zu erfahren, was es war, das sie ein schweres Schicksal so heiter und gelassen tragen ließ. Daß es nicht mangelnde Erlebnisfähigkeit sein konnte, war mir klar.

Dann kamen Wochen, in denen ich ihr nicht mehr begegnete. Ich ging zur Düne hinaus, auf der ihr Haus stand, und wanderte dort hin und her, in der Hoffnung, sie hinter den geöffneten Fenstern zu erspähen. Manchmal sah ich sie auch dort oben. Aber sie schien mich nicht zu bemerken, jedenfalls beugte sie sich nicht zu mir herab und rief mir niemals eine ihrer lustigen Bemerkungen zu. Sie schien sehr niedergedrückt zu sein, und ganz offenbar wünschte sie keine Unterhaltung.

Im Dorfe erzählten mir dann die Leute, daß ihr Mann einen schweren Rückfall seines Leidens hatte, ein Ereignis, das die Dorfbewohner nicht sehr beschäftigte, da es sich, wie ich erfuhr, fast in jedem Jahr wiederholte. Ich aber dachte wieder darüber nach, welch ungewöhnliche Kraft diese Frau erfüllen mußte, daß sie trotz allem soviel Heiterkeit und ungebeugte Frische auszustrahlen vermochte.

Als der Herbst schon den großen Schwarm der Fremden vertrieben hatte, und nur noch wenige, die Einsamkeit Liebende, über den unendlich weiten Strand gingen oder auf den hohen Dünen hockten und über die See sahen, begegnete ich endlich Gesine, Monsees wieder.

Sie kam daher wie immer. Ein wenig bleicher vielleicht, als im Sommer. Auch schienen mir die feinen Linien um ihren Mund schärfer geworden zu sein und der Mund noch fester als zuvor. Aber die alte Heiterkeit strahlte mir aus

ihren Augen entgegen. Ich freute mich sehr, sie wiederzusehen. Sie war mir so lieb geworden, daß ich ihre Hand immer wieder drückte und schließlich sagte: „Sie sind eine tapfere Frau, Gesine“.

Und da geschah nun etwas, worauf ich gar nicht gefaßt war. Tränen traten in ihre Augen und liefen über die Wangen, und Gesine machte nicht den Versuch, sie fortzuwischen. Ungehindert rannen sie, während sie lächelnd sagte: „Das sieht nur so aus. Ich bin eine glückliche Frau und liebe mein Schicksal. Gibt es etwas Besseres, als einen Menschen zu haben, dem man gut sein darf?“

Nun wischte sie sich die Tränenpuren von

den Wangen, gab mir die Hand und ging davon, so gefaßt wie immer. Und ich blieb auf der verlassenem Dorfstraße sehr in Gedanken zurück.

Wenn ich ihr später begegnete, war alles wie sonst. Nie wieder sprach sie von ihrem Leben und ich habe auch nie wieder den Versuch gemacht, daran zu rühren. Doch auch, als ich schon längst wieder in der Stadt lebte, habe ich Gesine Monsees nicht vergessen können. In dunklen Zeiten, wenn es mir scheinen wollte, als habe das Leben allzuviel Schweres über mich verhängt, dachte ich an sie. Ich erinnerte mich an ihr klares, gefaßtes Gesicht und daran, daß sie ihr Schicksal liebte, obwohl es ein schweres war.

Die kleine Stadt

Von Karl Hermann Diessner

Schelmisch blinken an den blanken Scheiben des alten Rathauses die Sonnenstrahlen. Weiße und rote Storchschnäbel tupfen farbige Kleckse an das graue Gemäuer, und das kleine Dachreitertürmchen hat so gar nichts von amtlichen



ernster Miene. Kaum glaubhaft, daß es mit den Amtsstuben und Akten unter sich eine innere Verbindung haben soll. Nein, dafür sieht es viel zu verschmitzt von seinem luftigen Sitz auf den Marktplatz hinunter, wo sein Gegenüber, der Rathausbrunnen, helles Wasser in das steinerne Becken speit. Wasser, denkt der Dachreiter, und er blinzelt verständnisvoll hinunter zum Ratskellerengang. Da drinnen fließt der Wein, sitzen unter ihm im kühlen Keller die Bürger beim Frühschoppen. Wein von den Hängen der Mosel und vom Rhein perlt in den Gläsern. Nein, der Dachreiter möchte kein Roland sein, dem immer nur Wasser durch die steinernen Adern rollt. Verächtlich blickt er zum Brunnen. Drohend schillert des Rolands Hellebarde, und es sieht aus, als wollte er seinen Standplatz verlassen, um dem Dachschemel seinen Hohn auszutreiben. Aber er kann jetzt nicht fort. Zu seinen Füßen wogt bunt der Wochenmarkt. Die Bauern haben ihre Waren ausgebreitet. Mit Taschen und Körben kommen und gehen die Frauen und Mäd-

chen. Es ist ein Getümmel auf dem weiten Marktplatz, mittendrin der Roland als Beschützer und Belagerter.

Zwölfmal schlägt die Glocke vom Turm. Aus dem Ratskeller kommen die Gäste. Der Marktplatz leert sich. Über der kleinen Stadt liegt träge Mittagsruhe. Der Künstler schließt das edle, handgeschmiedete Tor mit dem großen Schlüssel. Matt hängt der wilde Wein am eisernen Gitter, und von den Resten der alten Stadtmauer äugt ein zierliches Rotkehlchen. Die Sonne steht hoch am Himmel, und in den engen Gassen ist es still geworden. Friedlich schnurrt ein Kater auf den ausgetretenen Steinplatten. Beschauliche, schöpferische Ruhe liegt über den Dächern, Türmen und Gassen. In dieser stillen und vergessenen Stunde wird der Herzschlag der kleinen Stadt hörbar. Ihr Herz schlägt in den verwinkelten Gassen, auf den unregelmäßigen Plätzen, am alten Wallgraben, auf dem der Flieder blüht, und im verschnittenen Museumsgarten. Viele hundert Jahre schlägt das Herz der kleinen Stadt. Die Menschen kamen, die Menschen gingen, die Stadt blieb. Kriege schlugen tiefe Wunden in ihre Mauern. Die Menschen heilten sie. Feuersbrünste und die Geißel böser Krankheiten ruhten schwer auf ihr. Enger rückten die Menschen zusammen, und sie trugen Leid und Sorge, bis wieder glückliche Tage in die Mauern der kleinen Stadt einkehrten. Dann schlug auch das Herz der Stadt wieder froher...

Über das holprige Pflaster rumpelt ein Schimmel mit seinem Bretterwagen, und er weckt die Gassen und Häuser aus dem Mittagsschlaf. Drei Schläge klingen von der Turmuhr; die letzten Mittagsgäste verlassen den „Goldenen Löwen“. In den Amtsstuben huschen Sonnenstrahlen über Akten und Siegel. Lustig flattert der rotweiße Stadtwimpel auf dem Turm. Zart streicht ein Windhauch durch die blühenden Holunderbüsche unter den gotischen Fenstern des würdigen Dombaues. In dem kleinen Stadtpark rauschen die alten Eichen und Linden. Auf den Bänken sonnen sich die Großmütter, deren hagere Hände die Enkel behüten. Beschaulichkeit und Güte atmen hier.

Um so bewegter ist es in den Straßen, wo die Geschäfte und Läden mit Schildern und Auslagen Neugier und Bedarf erwecken. Vor den Fenstern staut sich die Jugend. Fachkundig wird verglichen und geprüft, wieviel für die Groschen in der hohlen Hand zu erlangen ist. Aus dem Laden des Goldschmiedes kommt ein junges Paar. Sein nächster Gang führt in das Möbelgeschäft, das gegenüber der freundlichen kleinen Buchhandlung mit seinen drei breiten und hohen Fenstern schier großstädtisch anmutet.

Als die Sonne lange Schatten in die Gassen und Straßen zeichnet, holt der Lehrling beim Haarschneider die Messingbecken herunter. Aus den Läden, Werkstätten und Schreibstuben kommen die Menschen; der Feierabend zieht in die

Der Sämann

Von Hanna Stephan

*Ich sah den Sämann auf dem Acker gehn,
Und sah aus seiner Hand die goldne Wolke
[wehn:*

Ich sah ihn unser Brot und liebes Leben sä'n.

Der Wind nahm ihm die Körner aus der

[Hand —

*Sie fielen rings um ihn ins schwere Land.
Ein jedes seinen Ort und sein geringes Bett-
[lein fand.*

*O Erde, schwarz und feucht, wie duftest du,
Du bist doch nur ein Grab und schließt dich zu,
Und nimmst das Korn in deine dunkle Ruh.*

*Der Sämann senkt die Hand. Es ist genug.
An seiner Brust hängt leer das Leinentuch,
Darin er Jahr um Jahr den Samen trug.*

*Und Jahr um Jahr war es von Hoffnung schwer
Und wurde Jahr um Jahr von seinen Händen
[leer —*

*Und wuchs auch Jahr um Jahr daraus das
[reife Meer.*

Stadt. Es wird still, nur die Brunnen plätschern. Aus den Fenstern scheint gedämpft das Licht. In den Gassen und auf den Plätzen leuchten die Laternen. Im Park, entlang am Wall und am Stadtgraben verschlucken die dunklen Bäume ihr Licht. Der Abendfriede ergießt sich über die Kleinstadt. Sorglos und still träumt sie in die Nacht hinein. Nur der Roland mit der Hellebarde steht aufrecht und wacht.

Kuckuk und Sperling

Eine Tierfabel von Hans Bongardt

„Weshalb machst du immer einen solch fürchterlichen Spektakel, wenn du ein Erbsenbeet oder einen Weinstock mit reifen Trauben entdeckst?“ fragte der Kuckuck den Sperling. „Durch verrätst du doch deine besten Quellen.“

„Deshalb tue ich es ja gerade. Die andern sollen sich mit mir freuen.“

„Aber wozu denn das?“

„Weil es dann doppelt gut schmeckt. Wir Spatzen halten zusammen in Freud und Leid.“

„So? — Dann schmeckt es dir noch, wenn du zusehen mußt, wie in einer Stunde Vorräte aufgezehrt werden, von denen du allein wochenlang leben könntest?“

„Aber natürlich! Die anderen rufen mich doch auch, wenn sie etwas finden.“

„Was seid ihr doch für ein merkwürdiges Volk“, rief lachend der Kuckuck, „meine Federn sträuben sich schon vor Wut und Neid, wenn ich nur irgendwo die Stimme eines Veters höre.“

„Oh, ihr habgierigen Vögel“, rief mitteilidig der Sperling, „wie unendlich arm doch euer Leben ist!“

Denken und Raten

Denkaufgabe

Eine Zeugin hatte bei Aufnahme eines Gerichtsprotokolls als Geburtsdatum das Jahr 1909 angegeben und dann mit ihrem Namen Bertha Meier, geb. Schulze unterschrieben. Als die Zeugin nach vollzogener Unterschrift dem Richter das Protokoll zurückgab, stutzte er und meinte: „Warum machen Sie sich jünger als sie wirklich sind?“

Wie kam der Richter darauf, an dem Alter der Zeugin zu zweifeln?

Auflösung aus Folge 142

Zweimal dasselbe

1. Mörser, 2. Ufa, 3. Ladung, 4. Anker, 5. Hörner, 6. Akt, 7. Charlotte, 8. Elster, 9. Nelke. — Mulahacen.

Pimeänpirtti

Roman von Maila Talvio

10

Am Tage, als die Ausbesserungen auf dem Gut beendet waren, wanderte Leeni ins Freie. Es war ein warmer, heller Abend. Die Birken schlugen aus, und die Vögel zwitscherten auf jedem Ast. Sie plückte Anemonen und Kätzchen am Wegrand, und ging in schwermütige Gedanken versunken dahin.

Da sah sie mitten auf dem Weg einen Mann mit einem Werkzeugkasten in der Hand stehen. Er setzte ihn am Grabenrand ab und kam langsam mit niedergeschlagenen Augen auf sie zu.

Es war Kalle. Er grüßte und blieb stehen, sprach aber eine ganze Weile kein Wort. Leeni ordnete ihre Blumen.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte sie endlich. „Sie sehen ja so traurig aus.“

„Ich möchte gern ein paar Worte mit Ihnen sprechen, Fräulein, wenn Sie es nicht übelnehmen?“

„Weshalb sollte ich es übelnehmen?“

„Vielleicht, weil Sie ein Fräulein sind, und ich nur ein einfacher Mann bin.“

„Schießen Sie nur los!“, forderte Leeni ihn etwas ungeduldig auf.

„Eigentlich dürfte man so etwas nur zu seinesgleichen sprechen.“

Er starrte lange schweigend vor sich hin und zerpflückte einen Tannenzweig zwischen seinen kräftigen Fingern. Leeni beobachtete ihn erstaunt aus schmalen Augen, in denen bald Ungeduld, bald der Schalk geisterte. Der junge Schreiner merkte es nicht; ihm war sehr ernsthaft zumute.

„Ich wollte fragen“, kam es schließlich zögernd heraus, „ob... ob Sie nicht meine Frau werden wollen?“

Leeni hätte beinahe laut heraus gelacht, beherrschte sich aber. Also das war sein Anliegen! Das wäre allerdings nicht ausgeschlossen gewesen, daß sie es übelgenommen hätte.

„Aber Sie kennen mich ja gar nicht“, sagte sie schließlich, um überhaupt etwas zu sagen.

„Ich — Sie nicht kennen? Sie glauben ja gar nicht, Fräulein, wie lange ich schon umhergehe und nach Ihnen Ausschau halte. Wir sind doch zusammen in die Konfirmandenstunde gegangen, wenn Sie dann auch allein vom Propst eingegesenet worden sind. Und am Vorabend, als die Herrschaft die Kirche ausschmückte, war ich doch auch dabei und habe die Birken getragen. Und ich kann mich noch ganz genau auf Ihr Kleid von damals besinnen, als hätte ich es heut' früh erst gesehen. Ich weiß auch noch, wie die Herrschaften am Sonntag zur Kirche fuhren und Sie dem Herrn und der gnädigen Frau gegenüber im Wagen saßen... Und als unser Gottesdienst auf Finnisch und das Abendmahl vorbei waren, blieb ich noch in der Kirche zum schwedischen Gottesdienst. Und Sie, Fräulein, weinten so, als Sie zum Altar gingen...“

Die unbeholfene Rede des Mannes rührte Leeni. Da war sie also einem Menschen begegnet, der all die Jahre ihr Bild im Herzen getragen, der um sie gelitten hatte, wie sie um Otto von Holten. Das tat ihr wohl, und sie hatte nicht das Herz, ihm zu sagen, daß sie ihn überhaupt nicht beachtet hatte.

„Ja, jetzt kann ich mich auf Sie besinnen“, sagte Sie. „Aber das hätte ich nun doch nicht erwartet.“

„Nein, woher auch... und ich will auch gar nicht gleich Antwort haben. Ich gehe jetzt so wieso einige Zeit fort. Bis ich zurückkomme, können Sie sich ja die Sache überlegen. Oder — wenn Sie sich eher entschließen wollen, brauchen Sie nur meine Schwester zu benachrichtigen, die mit dem Schuhmacher verheiratet ist. Sie wohnt da drüben in dem roten Häuschen auf der andern Seite vom Friedhof.“

„In dem roten Häuschen auf der andern Seite vom Friedhof?“ wiederholte Leeni mechanisch, fest überzeugt, daß sie nie im Leben in die Lage kommen würde, dort eine solche Nachricht zu hinterlassen.

Der Mann sprach noch eine ganze Weile auf sie ein. Er sprach mit ruhiger, beherrschter Stimme, ohne indessen ganz seine Gemütsbewegung, all die Hoffnung und all die Verzweiflung, die hinter seinen Worten verborgen lag, unter-

drücken zu können. Leeni betrachtete ihn unverwandt, nickte hin und wieder freundlich oder lächelte, hörte aber doch kaum hin. Ihre Gedanken waren weit fort. Dennoch flöbte sie unpaßend dem jungen Manne Hoffnungen ein.

Dann trennten sie sich. Leeni meinte, sie sähe ihn wohl zum letztenmal, und dachte nicht mehr an ihn.

Der junge Holten fiel durch das Abiturientenexamen. Niemand hatte diese Möglichkeit in Betracht gezogen. Die betrübliche Nachricht brachte alle Gemüter in Aufruhr.

Der Patron wurde wütend.

„Der Bengel hat doch keinen schwachen Kopf“, fuhr er auf, „nur faul ist er! Jetzt kriegt er Kankaanpää nicht. Ich denke nicht daran, ihm den Hof zu geben.“

„Aber“, versuchte die alte Dame zu vermitteln, „wenn du ihm vielleicht doch unrecht tust? Wir wissen ja, wie parteiisch die Lehrer sein können...“

„Ach, was sollten die wohl für Gründe haben, ihm übel zu wollen! Der Bursche glaubt, er kann uns Alten auf der Nase herumtanzen; da irrt er sich aber, der Herr Baron! Mir sind schon eine ganze Weile die Augen aufgegangen. So blindlings vertraue ich ihm nicht mehr... Und dann teilt er uns das noch in einem Brief mit! Kann er nicht selber kommen und die Sache mit uns besprechen? Statt dessen will er nach Schweden reisen wie ein beliebiger Ausreißer.“

„Gott, aber verstehst du denn nicht: er wagt sich nicht nach Hause...“

„Das ist feige! Er benimmt sich wie eine Memme! Woher hat er denn das Geld für die Reise nach Schweden? Es wäre doch wirklich interessant, das zu erfahren! Der Bruder hat ihm kein Geld geschickt, und von mir hat er auch nichts verlangt.“

„Aber, Erik, man hest seine Wünsche doch zwischen den Zeilen heraus...“

„Ich will aber nicht zwischen den Zeilen lesen. Er soll selbst herkommen und die Sache mit mir besprechen. Oder mir wenigstens reinen Wein einschenken. Zwischen den Zeilen mögen Verliebte lesen! Meine Sache als alter Onkel ist

das nicht! Wie habe ich immer gehofft, es würde noch ein ordentlicher Kerl aus ihm, aber...“

Die alten Herrschaften lebten in dem schönen Glauben, er würde doch wohl bald heimkommen. Denn wie sollte er nach Schweden reisen, wenn sie ihm kein Geld schickten? Aber sie irrten sich gewaltig, denn ein reicher Erbe wie Otto von Holten konnte Mittel genug locker machen, wenn er nur wollte.

Er reiste also auf jeden Fall nach Schweden, besuchte dort bisher unbekannte Verwandte, amüsierte sich und teilte im Herbst den Alten auf Kankaanpää mit, daß er sich entschlossen habe, Landwirt zu werden. Er wolle Landwirtschaft und Viehzucht auf einer der großen Besitzungen in Schweden lernen und dann eine landwirtschaftliche Hochschule besuchen.

„Da siehst du es ja“, jubelte Frau Liljefelt mit Tränen in den Augen, „wie ungerecht du ihn beurteilt hast. Nun ist er doch so, wie wir immer gehofft haben. Wir haben dem armen Jungen wirklich unrecht getan!“

„Na ja“, gab der Patron zu, selber in jeder Hinsicht befriedigt, „aber sein Abitur hätte er doch vorher machen können.“

Leeni trauerte um ihn wie um einen Toten, ohne ihn vergessen zu können.

So verging ein Jahr. Es war Herbst. Die alten Herrschaften waren zu einer Hochzeit ins Nachbar Kirchspiel gereist. Die Herbstfröste hatten schon eingesetzt, und die Blumenrabatten wurden nachts mit Bastmatten und Tannenzweigen zugedeckt. Leeni war am Morgen in den Garten gegangen, die schützenden Hüllen, die tagsüber unnötig waren, wegzunehmen. Die Rasenflächen waren von schweren, silberglänzenden Tauperlen übersät, auf den Wegen lag gelbes Laub, das im erwachenden Wind zu rascheln begann. Die Sonne leuchtete wärmend. Die Blumen waren vom Frost verschont geblieben. Leeni steckte sich Reseda in den Gürtel und begann, Astern für die Vasen zu pflücken.

Plötzlich hörte sie Hundegebell und Wagenrollen im Hof. Sie richtete sich auf und lauschte, den Blick auf die langen Fensterreihen des Herrenhauses gerichtet.

(Fortsetzung folgt)

ESBELIT
EMAIL-LACKFARBEN

liefert

OSTDEUTSCHE
VARNOLIT
G. m. b. H.
CHEM. und LACKFABRIK
TSCHENSTOCHAU

5000 Zloty Belohnung

für Wiederbeschaffung des am 23. Mai 1943 auf der Bahnstrecke Lemberg-Zamosc abhanden gekommenen japanischen KIMONOS. Zuschriften über den Verbleib bzw. zweckdienliche Angaben erbeten unter „Nr. 6496“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Kutschwagen
4-6sitzig,
sofort zu kaufen gesucht.

Angebote unter „Nr. 6474“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

130 PS Dampfmaschine

mit Hoch- und Niederdruck, ohne Kessel, System „LENTZ“, wenig gebraucht, Jahrgang 1904, günstig zu verkaufen. — Maschine kann im Wartheagau besichtigt werden. Angebote unter „B. R. 326“ an „ALA“, Bremen. 6533

FUHRERBUSTEN
35 cm Höhe, verkauft:
K. RAFFEL
Bugmünde Bez. Zichenau

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Perfekte Stenotypistin für unser Baubüro in Lublin sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 5510“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Wir suchen ab 1. Juli 1943 evtl. später 1 Direktions-Sekretärin (Reichs- oder Volksdeutsche), 1 Stenotypistin (die Kenntnisse in der deutschen Sprache besitzt), 1 Telefonistin (Kenntnisse in der deutschen Sprache erforderlich), 1 Buchhalter — bilanzsicher, 1 Kommandanten für d. Werkschutz (Reichs- oder Volksdeutscher), 20 Werkschutzleute — für Unterkunft, Verpflegung u. Uniformierung ist gesorgt. Zunächst schriftliche Bewerbungen mit üblichen Bewerbungsunterlagen und Lichtbild sind zu richten unter „Nr. 6502“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Reichsdeutsches Unternehmen in Lemberg sucht 1. Sekretärin, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Geboten wird interessanter, vielseitiger Wirkungskreis, Dauerstellung. Angebote mit Angabe des frühesten Antrittstermins unter „Nr. 6358KM“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Tischlermeister, Buchhalter, Kontoristin mit deutsch-poln. Sprachkenntnissen bei freier Wohnung und Leistungsgehalt ab sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 6316“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (l)

Perfekte reichsdeutsche Stenotypistin, die selbständig arbeiten kann, gesucht. Bezahlung nach TOA (Sonderklasse), Verpflegung und Wohnung vorhanden. Antritt sofort, Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf unter „Nr. 6327KM“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Schriftzeichner oder -Zeichnerin, — deutsch, ukrainisch und polnisch in Wort und Schrift perfekt, für unsere Abteilung Schildermalerie ab sofort gesucht. Kurt Klinger, Malerei-Werkstätten, Lemberg, Grüne-Straße 4. Tel. 113 80. (l)

Zwei Kraftfahrer für 3 To. LKW und PKW werden zu sofortigem Antritt gesucht. Angebote unter „Nr. 6129“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (k)

Chefsekretärin gesucht zum sofortigen Antritt. Nur wirklich tüchtige und arbeitsfreudige erete Kraft möge sich melden. Erwünscht aber nicht Bedingung ist Vortätigkeit im Baufach. — Angebote unter „Nr. 1483“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (h)

Baupolier, Maschinenmeister, Baggerführer, Lokführer und Bauarbeiter — zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote unter „Nr. 1484“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

2 Kraftfahrer für 3 To. LKW und PKW zu sofortigem Antritt gesucht. Bewerbungen sind zu richten unter „Nr. 6130“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Reichsdeutsches Bauunternehmen sucht ab sofort für Baustellen im GG. — Dampfwalzenfahrer, Holzgaslastkraftwagenfahrer, Fahrer für Lastkraftwagen, Bulldoggfahrer, Schachtmeister, Sprengmeister, Schlosser, Baumaschinen, Zimmerleute und anderes Personal. Angebote unter „Nr. 6458“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Stenotypistin mit guten deutschen Sprachkenntnissen gesucht. Angebote unter „Nr. 6355KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Selbständiger Sekretär (in), Korrespondent (in) sofort gesucht. Bedingung: Perfekt in deutscher und polnischer Sprache. Bewerbung erbeten unter „Nr. 6516KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Kartoffelfahrer aus der Lederbranche, erfahrene Kraft sofort gesucht. Bedingung: deutsch-polnische Sprachkenntnisse und Buchhaltungskennntnisse. — Angebote unter „Nr. 6520KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Bürokräft, deutsch-polnisch, mit Stenographie und Schreibmaschine ab sofort gesucht. Angebote unter: Warschau C 1, Postschließfach 649. (w)

Guter **Mechaniker-Meister** von reichsdeutscher Firma ab sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 6499“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Perfekte **Stenotypistin** in deutsche Anwaltskanzlei Krakau ab sofort oder später gesucht. Angebote unter „Nr. 5316“ an die Krakauer Zeitung, — Krakau. (k)

Für Baustelle werden gesucht: 2 leitende Hoch- und Tiefbauingenieure, welche mit Kalkulation und Abrechnung vertraut sein müssen, zur Leitg. der Baustelle, 1 Baukaufmann, 2 Lohnbuchhalter, 1 Lagerverwalter, 2 Stenotypistinnen, 1 Baumaschinenmeister. Angebote erbeten unter „Nr. 6508“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Perfekte **Maschinenschreiberin**, deutsche und polnische Sprachkenntnisse erforderlich, mit Büroarbeiten vertraut, sucht Firma „Hella“ Schokoladen- und Waffelfabrik, Krakau, — Postschließfach Nr. 220. (k)

Straßenbau — Ostelsatzl Schachtmeister, Hilfsschachtmeister, Vor- und Facharbeiter, Maschinenmeister, — Schlosser, Schmiede, Maurer, Beton- und Zimmerpolierer, Dampf- und Dieselwalzenführer, Diesellokführer, LKW-Fahrer, ferner Bankaufseiter, Lohnbuchhalter, Magazinverwalter usw. zu schnellstem Antritt gesucht. Ausführliche Angebote unter „Nr. 6133“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Für Großbaustelle (Zivilbauten) werden erfahrene deutsche Bauingenieure, Techniker Baukaufleute, Schachtmeister, Polierer, Zimmerleute, Maurer, Betonfacharbeiter, Schmiede, — Schlosser gesucht. Angebote unter „Nr. 6095“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Zum sofortigen Antritt wird gesucht — tüchtige, deutsche Küchenwirtschafterin. Angebote an Hotel „Stadt Reichshof“ in Reichshof. (k)

Baummaschinenmeister oder Monteur für Dieselmotoren sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 5198“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Deutsch-polnische **Stenotypistin** mit guten deutschen Sprachkenntnissen gesucht. Angebote an Distriktsagrarbüro Krakau, Heydeckestr. 24. (k)

Stellengesuche

Bilanzbuchhalter in ungekündigter Stellung mit über 20jährig. Praxis im Bankwesen, Verlagsanstalten und dtz. Bauunternehmung, vertraut mit Durchschreibebuchhaltung, Kontenrahmen u. Steuerangelegenheiten, sucht leitenden Posten im GG oder besetzten Ostgebieten. Zeugnisabschriften stehen zur Verfügung. Anfragen erbeten unter „Nr. 6438“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Vermessungs-Ingenieur übernimmt NL-Vermessungs- und tachymetrische Arbeiten für Wasserwirtschaft, Straßen- und Eisenbahnbau usw. Zuschriften erbeten unter „WK 632“ an das Oberschlesische Werbebüro, Katowitz, Johannesstraße 12. (g)

Kaufmann, 35 Jahre alt, kriegsversehrt, beste Allgemeinbildung (Abitur), — langjährig in leit. Stellung im Innen- u. Außendienst, erfolgreicher Organisator sicherer Verhandlungen und Menschenführer, z. Z. als Abteilungsleiter in Großfirma d. chem. Industrie tätig, — sucht ausbaufäh. Stellung, Vertretung und Unterstützung der Betriebsführers oder ähnl. Ausführliche Angebote unter C 300 an Ala Anz.-Ges., Dresden A 1, Prager Straße 6. (g)

Selbständiger Hamburger Kaufmann, 57 Jahre alt, 18 Mon. im Osten als Abteilungsleiter tätig, beste Zeugnisse, sucht selbst. Tätigkeit. Angebote unter H. G. 32044 an Ala, Hamburg 1. (k)

Hüte und Felle. Langjähr. Fachmann sucht Stellung als Lagerhalter im Generalgouvernement, Bezirk Radom erwünscht. Angebote unter H. G. 32017 an Ala, Hamburg 1. (k)

Junge reichsdeutsche Sekretärin, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, vertraut mit den vorkommenden Büroarbeiten, sucht selbständige und interessante Tätigkeit in Lemberg. Angebote unter „Nr. 1550“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (k)

Junge Polin, die die deutsche Sprache versteht, sucht Stellung als Wirtschaftlerin in kleinem Haushalt. Angebote unter „Nr. 7549“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstraße 32. (w)

Kaufmann, Pole, langjähriger Buchhaltungsleiter in großen Industriebüros, mit deutschen und polnischen Sprachkenntnissen in Wort und Schrift, selbständiger Korrespondent, mit allen Büroarbeiten völlig vertraut, guter Organisator, gegenwärtig bei deutscher Firma in leitender Stellung, will sich verändern. Provinz erwünscht. Angebote unter „Nr. 171“ an d. Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (k)

Lohnbuchhalterin (Volksdeutsche) — siche und polnische Sprache in Wort u. Schrift. Angebote unter „Nr. 781“ an ab 1. Juli 1943 pass. d. Warschauer Zeitung, Warschau, — herrsche die deutsche Sprache in Wort u. Schrift. Angebote unter „Nr. 6336“ an Verberdienst Rudl — Posen, Wilhelmstraße 11. (g)

Leistungsfähiges Unternehmen in Farben, Lacken, Baustoffen sucht geeignete Vertreter für das Generalgouvernement. Dafür befähigte Herren wollen sich melden unter „Nr. 6336“ an Verberdienst Rudl — Posen, Wilhelmstraße 11. (g)

Neuerscheinung!
Z. KUZELA, J. RUDNYCKYJ, K.H. MEYER

UKRAINISCH DEUTSCHES WÖRTERBUCH

XL und 1494 S. — Gbd. Zl.36,—

Zu beziehen durch die
DEUTSCHE BUCHHANDLUNG
ALFRED FRITZSCHE
KRAKAU, ADOLF-HITLER-PLATZ 23
Ruf. 13860,63 Postscheck Warschau 706

AUER Atemschutz

SAUERSTOFFGERÄTE: Sauerstoffschutzgeräte, Sauerstoffbehälter, Sauerstoffumfüllpumpen
STAUBSCHUTZMASKEN / KOHLENOXYDFILTER
PRÜFERGERÄTE: Oxymeter / Oxygalmess / Dicht- und Dose, rangierbar / Kohlenoxydanziger Typ Bergbau / Wetterprüfer
EINRICHTUNG VON RETTUNGSSTELLEN IN FACHGEMASSER AUSFÜHRUNG

AUERGESELLSCHAFT A.G. BERLIN

Kalk Eisen Kieselsäure

im Spezialverfahren angelagert mittels **PHOSPHORSÄURE**

AN Milcheiweiß

So entstehen phosphorreiche Mineral-Milcheiweiß-Kolloide, die für den Organismus des Menschen von lebenswichtiger biologischer Bedeutung sind!

LAVES Mineral-Milcheiweiß Präparate L 270

Mehrere landwirtschaftliche **Traktoren**

durchgepariert, eisenbereit, prompt ab Lager lieferbar. RUDOLF SCHRÖTH, Prag II., Kreuzgasse 7.

PROFIT & TROSSET
GROSSHANDEL IN ERZEUGNISSEN FÜR DIE SCHWEISSTECHNIK
Krakau, Joh.-Haller-Straße 35. Fernruf 185 53

Autogen- u. Elektroschweißstäbe u. Elektroden
Gußeisen-Schweißstäbe „AMANT“
Bronze- u. Aluminium-Schweißstäbe „AMANT“
Röntgenanlagen „SEIFERT“
Schweißumformer
Magneto-elektrische Prüfmaschinen

Die Großküche braucht:

1. Kartoffelschälmaschinen
2. Kartoffelwaschmaschinen
3. Passiermaschinen
4. Mengmaschinen
5. Fleischschneidemaschinen
6. Fleischkutter
7. Universalmaschinen

Geschirrspülanlagen, Speisentransportgefäße u. Großküchen-Zubehör

vom Spezialhaus
BERTUCH GROSSKÜCHEN GMBH
Berlin W 8 — Mohrenstr. 9 — Tel. 11 43 61

Briefmarken zu kaufen gesucht.

Angebote: **ARNOLD KRUGER** Baniocha bei Warschau. 6250

Suche russische Konversation. Angebote unter „Nr. 6433“ an die Krakauer Zeitung — Krakau. (k)

PARKETS Abziehen, Legen am Ort, in der Provinz. Angebote: Firma S.E.O. WIK, Krakau, Schusterergasse 24, Fernruf 157 22.

Holzbürsten (Handbürsten u. Schrubber) in größerer Menge kurzfristig lieferbar. Bürstengroßhandlung Krakau, Adolf-Hitler-Platz 32, I. Stock, Tür 4. 2244b

Restposten

Geschäftsbücher — Kassaquittungen — Eintrittsbillets

mit polnischem Aufdruck, ab Lager Bielitz, nur geschlossen, gegen sofortige Kasse abzugeben. HANS LEHMANN, Papier- und Schreibwarengroßhandlung, Bielitz OS., Ad.-Hitler-Str. 31a.

3 junge Spitze

8 Wochen alt, von reserierten Eltern, zu verkaufen.

Angebote erbeten an: Administration Krukienice, Kreis Lemberg-Land.

Dreschmaschinen

Landmaschinen, Lokomotiven, Motoren u. andere Maschinen, Holzgasgeneratoren Original „Janka“ werden zu günstigen Preisen vermittelt.

Angebote unter „Nr. 6215“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

SAND TON

für Bauzwecke, Luftschutz u. dgl. Körnung, 0-5 mm und feuerfesten

(Alwerniaton) Segerkegel 30-32 für Hüttenindustrie, Schamotte- u. Kachelherzeugung und Spezial-Alwerniaton für Malerzwecke liefern preisgünstig

Chem. Werke „ALWERNIA“ in Alwernia OS.

Anfragen: Verkaufsstelle H. & H. NIEMCZIK, Krakau, Postfach 93.

Fahrräder Geschäftszweiräder Fahrrad-Anhänger

in deutscher Einheitsausführung an alle Bedarfsträger lieferbar. — Holen Sie Angebot ein

OSTLAND-WERKE GmbH
FAHRZEUGFABRIK
LEMBERG, PANIENSKASTRASSE 26a

FORD-Lastwagen mit Generatorantrieb

FORD-WERKE A.G. KÖLN/RHEIN

Zur Runderneuerung

von Riesenluft- und Autoreifen zugelassen gegen Vorlage der Reifenkarte

OTTO GLÜCK
Runderneuerungsbetrieb und Reifenreparatur
Krakau, Mogilskastrasse 86/88 Fernruf 231 39 und 225 05
Fachmännische Beratung steht jederzeit kostenlos und unverbindlich zur Verfügung

Rechtzeitig Runderneuern!

Slowakische „Volksindustrie“

Gesetz zur Erhaltung der Volkskunst

* Das slowakische Parlament hat ein Gesetz über die Organisation der Volksindustrie erbracht. Volksindustrie heißt die Haus- oder Heimindustrie in der Slowakei aus dem Grunde, weil sie eng mit dem ganzen Volkstum zusammenhängt. Sie drückt die Eigenart des slowakischen Volkes und seines Kunstsinnes aus, sie legt Zeugnis ab von der Geschicklichkeit der slowakischen Frau und drückt zugleich auch das völkische Empfinden der Slowaken aus. Deshalb wählte die slowakische Regierung für dieses Gesetz die Bezeichnung „Volksindustrie“ und nicht Haus- oder Heimindustrie, die ja ebenso bei zahlreichen anderen Völkern heimisch ist. Das Gesetz bezweckt die Ausrichtung und die Entwicklung der Volksindustrie und zugleich auch die Erhaltung des nationalen Charakters. Deshalb sieht auch das Gesetz die Errichtung einer Staatsanstalt für die Ausrichtung und Förderung der Volksindustrie mit dem Sitz in Turz St. Martin vor, die die Aufgabe haben wird, über die slowakische Hausindustrie Evidenz zu führen, die Erzeugungsverhältnisse ebenso wie auch die Absatzmöglichkeiten zu prüfen, sie hat auch für eine fachliche Ausbildung der Heimarbeitersorge zu tragen und muß die Erzeugnisse auf ihren künstlerischen Wert untersuchen, wobei in erster Linie die Originalität, das heißt die strengste Beachtung der nationalen Eigenart in Frage kommt. Um das alles zu erreichen, sollen Gemeinschaftswerkstätten für die slowakische Volksindustrie zur Errichtung gelangen.

60 000 Beschäftigte

Das Gesetz verfolgt jedoch nicht allein einen nationalen Zweck, sondern es hat auch einen sozialen Charakter. In der Slowakei leben rund 60 000 Menschen von der Hausindustrie. Mit ihrem Anhang sind es noch viel mehr. Es gibt Gebiete, in denen fast gar kein landwirtschaftlich nutzbarer Boden zu finden ist. Die dort lebenden Menschen lebten früher einmal zumeist vom Bergbau. Heute lassen vielfach nurmehr die Flurnamen erkennen, daß dort einmal nach Erzen gesucht wurde. Heute gehen diese Menschen zumeist als Erntearbeiter, um sich so wenigstens das Brot für den Winter zu sichern. In manchen Gegenden gibt es auch noch etwas Waldarbeit, zumeist aber sind die Menschen in diesen Gebieten auf die Hausindustrie angewiesen und sie haben es in diesem Gewerbe zu einer bewundernswerten Fertigkeit gebracht. In vielen Fällen kann man tatsächlich mit voller Berechtigung von Kunst sprechen. Diese soll nun weiter entwickelt werden.

Sehr verbreitet ist in der Slowakei auch heute noch das Weben von Tuch aus Schafwolle, das Weben von Leinen und das Teppichknüpfen. Einen Weltruf haben die slowakischen Stickereien, die besonders bei den Volkstrachten voll zum Ausdruck kommen. Die Stickerei ist vor allem in der Detva und in der Westslowakei stark verbreitet. Die Motive, die gewählt werden, tragen echt slowakische Eigenart und sind recht originell. Daß diese Stickerei im Auslande beliebt ist, dafür zeugt schon die Tatsache, daß die Firmen, die sich in der Slowakei mit dem Handel von slowakischen Stickereien befassen, im Jahre 1941 um Ausfuhrbewilligungen nach Deutschland um rund 11 Millionen Ks angesucht haben. Der Wert der tatsächlich ausgeführten slowakischen Stickereien nach Deutschland betrug in diesem Jahre rund 8,9 Millionen Ks.

Spitzenklöppelei

Stark verbreitet ist auch die Spitzenklöppelei. Diese Hausindustrie hat bereits eine sehr hohe Stufe erreicht, wozu wohl in erster Reihe die bereits bestehenden fünf Spitzenklöppelschulen beitragen. Eine sechste derartige Schule steht vor der Eröffnung. Die Erzeugnisse der Spitzenklöppelei sind hochwertig und führen sich immer mehr bei den Familien ein. Diese Arbeiten werden ebenso wie die Erzeugung von slowakischen Holzgeräten und Töpfereierzeugnissen von den slowakischen Frauenvereinigungen stark propagiert. Es soll kein Heim ohne slowakisches Zimmer oder wenigstens ohne slowakische Ecke geben. Selbst in den Fremdenhöfen und in den Ämtern findet man zumeist auch Erzeugnisse der slowakischen Hausindustrie.

Holzgerät mit schön geschnitzten und bemalten slowakischen Mustern wird heute namentlich im Waagtal, und zwar in der Umgebung von Neustadt an der Waag von rund 300 Familien in den dortigen Gebirgsdörfern hergestellt. Es sind durchwegs Handarbeiten. Außer der primitiven Drehbank kennen sie keine Maschine. Sehr stark verbreitet ist die Erzeugung von slowakischen Holzspielwaren, die namentlich in den letzten Jahren einen sehr guten Absatz auch im Auslande finden.

Drahtflecherei

Eine uralte slowakische Kunst ist die Drahtflecherei und die slowakischen „Drahtbinde“ verkauften ihre Erzeugnisse früher einmal in ganz Europa, ja sie kamen sogar bis nach Übersee. Heute besteht in Sillein bereits eine eigene Drahtflechterorganisation mit einer modernen eingerichteten Werkstätte, die mit staatlicher Unterstützung immer weiter ausgebaut wird. In dieser Werkstätte werden heute bereits sehenswerte Gegenstände erzeugt.

Weltberühmt ist auch die slowakische keramische Kunst, die ihren Ursprung in der alten Habaner-Töpferei haben dürfte. Diese Kunst wird heute vor allem in der Keramischen Anstalt in Modern bei Preburg gepflegt. Ein eigenartiger tönerner Hausrat wird in Pukkanz, einer alten Bergstadt, erzeugt. Die Deutsche Volksgruppe pflegt die keramische Kunst in einer Werkstätte in Deutschproben, während in der Bezirksstadt Priewitz wieder eine recht gefällige slowakische Keramik zu Hause ist.

Zu einer Kunst hat sich auch die slowakische Korbflecherei entwickelt. Sie wird eigentlich in der ganzen Slowakei betrieben und es

Bulgariens Handel mit Deutschland

Starke Erhöhung der Umsätze - Die Frage der Preisstabilität

Über die Entwicklung des bulgarischen Außenhandels im abgelaufenen Jahr wurden kürzlich interessante Einzelheiten bekannt. Danach haben sich die Umsätze gegenüber den Vorjahren außerordentlich stark erhöht. Sie stiegen gegenüber 1941 in der Einfuhr wertmäßig von 10,2 auf 12,9 Milliarden Lewa, in der Ausfuhr von 9,2 auf 13,4 Mrd. Lewa, in der Einfuhr also um 26, in der Ausfuhr sogar um 46%. Die Handelsbilanz ist durch die im Vergleich zu der Einfuhrentwicklung noch stärkere Zunahme der Ausfuhr aktiv geworden; während im Jahre 1941 ein Einfuhrüberschuß von mehr als eine Milliarde Lewa zu verzeichnen war, wurde 1942 ein Ausfuhrüberschuß von fast einer halben Milliarde Lewa erzielt. Mengenmäßig sieht das Bild infolge der Preisentwicklung etwas anders aus. Aber auch hier ist die Einfuhr im abgelaufenen Jahr gegenüber 1941 um etwa 16,5% von 458 700 auf 535 500 t gestiegen; die Menge der zur Ausfuhr gelangten Güter erhöhte sich von 459 500 auf 251 000 t um 13%. In den Vorjahren war im Preisverhältnis zwischen Ein- und Ausfuhr zu beobachten gewesen, daß die Steigerung der Preise bei den Einfuhrgütern sehr viel höher war als bei den Ausfuhrerzeugnissen. 1942 hat sich dieses Bild völlig verändert; im abgelaufenen Jahr sind die Ausfuhrgüter stärker im Preis angestiegen als die Einfuhrwaren.

In dieser Entwicklung kommt einmal zum Ausdruck, daß die Preissteigerung bei den bulgarischen Ausfuhrprodukten im Jahre 1942 die vorgegangene Entwicklung bei den Einfuhrwaren weitgehend nachgeholt hat, und diese Tatsache läßt es verständlich erscheinen, daß man

bei den soeben abgeschlossenen deutsch-bulgarischen Wirtschaftsverhandlungen der Frage der Preisstabilität besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Zumindest ebenso wichtig scheint jedoch bei der gegensätzlichen Preisentwicklung der Ein- und Ausfuhr in Bulgarien im Jahre 1943 die Tatsache gewesen zu sein, daß sich Bulgarien in noch stärkerem Ausmaß als in den Vorjahren darauf umgestellt hat, konzentrierte landwirtschaftliche Erzeugnisse an Stelle der ausgesprochenen Massengüter zu exportieren, eine Umstellung, die besonders auch durch die Schwierigkeit der Verkehrsverhältnisse nahegelegt wurde.

Wenn bei einem Vergleich zwischen den Außenhandelsziffern Bulgariens von 1942 mit denen von 1939 eine mengenmäßige Steigerung der eingeführten Güter von 37% festgestellt werden kann, so weist diese Tatsache darauf hin, daß es Bulgarien gelungen ist, seine Versorgung nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern sogar noch zu erhöhen. Diese Entwicklung ist im wesentlichen auf den Ausbau der deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen zurückzuführen. Für das Jahr 1942 liegen Ziffern über den Anteil Deutschlands am bulgarischen Außenhandel noch nicht vor; für 1941 wissen wir, daß sich Deutschlands Anteil an der Gesamteinfuhr Bulgariens auf 71,5% erhöht hat gegenüber 69,6% im Jahre 1940, während Deutschlands Anteil an der bulgarischen Ausfuhr in diesen beiden Jahren von 59,2 auf 70,5% gestiegen ist. Weit mehr als zwei Drittel des bulgarischen Außenhandels entfallen also in beiderlei Richtung auf den Verkehr mit Deutschland.

Die Faserwirtschaft im Ostland

Planmäßiger Einsatz der Rohstoffe - Rationalisierung in der Industrie

Der Verwaltungsrat der Ostland-Faser GmbH trat am 15. Juni unter dem Vorsitz von Präsident Kehl, des Generalreferenten im Reichswirtschaftsministerium, zusammen, um den Bericht der Geschäftsführung für die Tätigkeit im vergangenen Jahr entgegenzunehmen.

Der Ostlandfaser (Gründung 30. September 1941) wurde mit ihrer Einweisung durch den Reichskommissar für das Ostland bekanntlich die Aufgabe zugewiesen, die Faserrohstoffe zu erfassen und der Kriegswirtschaft nutzbar zu machen, die Industriebetriebe treuhänderisch zu verwalten und zu lenken, sowie die militärischen Dienststellen und die Zivilbehörden bei der Bewirtschaftung zu beraten. Da in ihrer Leitung von Anfang an Personalunion mit der Ostfaser GmbH in Berlin bestand, war engste Fühlung mit den obersten Reichsbehörden dauernd gewährleistet. So konnten die 1941 vorgefundenen Rohstoffe nach den militärischen und wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten planmäßig eingesetzt werden. Ebenso wurde mit den laufend anfallenden landeseigenen Faserrohstoffen (vor allem Flachs und Wolle) verfahren. Die bei der Rohstofffassung anfangs unerläßliche Zentralisierung wurde bald weitgehend durch die Privatinitiative deutscher und einheimischer Einzelunternehmen und Agenten ersetzt.

Bei der Industrie war, um ihre Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der europäischen Leistungsgemeinschaft herzustellen, eine grundlegende Reorganisation erforderlich, die trotz der durch die Frontnähe gesteigerten Kriegsschwierigkeiten zu einem wesentlichen Teil schon durchgeführt ist: Betriebe mit veralteten technischen

Einrichtungen wurden stillgelegt, andere zusammengelegt, gleichzeitig wurden die zersplitterten Produktionsprogramme vereinfacht und neuzeitliche Produktionsmethoden eingeführt. Nach Abschluß der im Gang befindlichen innerbetrieblichen Durchrationalisierung wird die Ostlandfaser zwar eine wesentlich kleinere Anzahl von Betrieben, als seinerzeit übernommen, betreiben. Diese aber werden voll leistungsfähig sein und können schrittweise der Privatisierung zugeführt werden. Diese Aufgabe war nur lösbar durch den Einsatz einer Mitarbeiterschaft, die zu einer vertrauensvollen Arbeitsgemeinschaft zusammengewachsen ist. Hierbei wird den einheimischen Mitarbeitern die Einführung einmal durch den bewiesenen Willen der deutschen Leitung erleichtert, die landeseigenen Kräfte zur Leistung und Führung gelangen zu lassen, wo dies immer möglich ist, dann aber auch durch die getroffenen lohnpolitischen und sozialen Maßnahmen, die die Lebenshaltung zu verbessern suchen. Bei den leitenden Stellen in den Betrieben hat sich das zahlenmäßige Verhältnis grundlegend zugunsten der Einheimischen gewandelt. Dieses Verhältnis läßt einen Hauptgrund des Vertrauens erkennen, das die rund 30 000 Köpfe starke, in 194 Einzelbetrieben arbeitende einheimische Gefolgschaft der deutschen Leitung entgegenbringt.

Um den Gesamtaufbau haben sich die beiden vom ersten Tage an eingesetzten Mitglieder der Geschäftsführung besonders verdient gemacht: Werner Kulenkampf, der nun für neue Aufgaben abberufen wurde, und Ludwig Diebow, der vom Reichskommissar für das Ostland zur Mitarbeit an anderer entscheidender Stelle berufen wurde.

werden nicht nur Körbe aus Weidenruten, sondern allerlei Behälter aus Binsen, Stroh und aus geschältem Holz angefertigt und vielfach auch mit recht geschmackvollen slowakischen Motiven bemalt.

Die Ornamentik, die von der slowakischen Volkskunst angewandt wird, ist gewöhnlich recht einfach, west aber — namentlich in den Stickerei- und Spitzenklöppelearbeiten — eine hohe Entwicklung auf. Für die Herstellung der Erzeugnisse der Hausindustrie wurden früher ausschließlich Rohstoffe verwendet, die zu Hause angefertigt worden waren. Aber auch heute noch bevorzugt man gebleichte Zwirne und Farben, die im Hause selbst hergestellt werden.

Daß der slowakische Staat diese Volkskunst erhalten und fördern will, liegt schon in der Natur der Sache. In der Volkskunst widerspiegelt sich die Fähigkeit des Volkes, schöpferisch zu wirken, in ihr kommt der Schönheitssinn und die Phantasie des Volkes zum Ausdruck. In der Volkskunst zeigt sich aber auch die Begabung eines Volkes. Es wird interessant sein, die weitere Entwicklung dieser Volkskunst zu verfolgen, wenn sie nun durch staatliche Institutionen und durch ein Gesetz unterstützt wird.

Lehmstil im Wartheland

Auch für Grünfütter bewährt

Dem Wartheland fehlt es an guten Wiesen und Weiden. Um die Futtergrundlage für die Viehhaltung zu sichern, wird der Zwischenfruchtbau besonders gefördert. Das bedingt ein dringendes Bedürfnis nach neuen Grünfütterbehältern. Aus Mangel an Rohstoffen kann jetzt während der Kriegszeit der erforderliche Siloräum in den bisherigen Bauarten aus Stampfbeton bzw. aus Holz nicht ausgeführt werden. Um diesen kriegsbedingten Notstand zu beheben, geht die Landesbauernschaft Wartheland auf die heilförmige Lehmstempelbauweise auch für den Bau von Grünfütterbehältern zurück. Es sind aus früheren Jahren einige Lehmstempel vorhanden, die sich bei sachgemäßer Behandlung und laufender Überwachung bis heute erhalten haben. Das insilierter Grünfütter hat sich in diesen Lehmstempel gut gehalten und ist einwandfrei. Der Baustoff Lehm ist leicht zu beschaffen. Er wird unter Beibehaltung von langgehäckseltem Stroh durchgear-

beitet. Für die Herstellung der Silowand ist im allgemeinen eine Holzumschalung erforderlich. Bei gutem standfesten Baugrund ist es jedoch auch möglich, ohne diese Umschalung auszukommen. Als Bauform kommt nur der Rundsilobau in Frage. Die Bauarbeiten können zum größten Teil in eigener Regie und mit eigenen Arbeitskräften ausgeführt werden. Die erforderlichen Bauzeichnungen liefert die Bauabteilung der Landesbauernschaft.

Holzarbeitsgemeinschaften im Ostland

Im Bereich der Reichsstelle Forst und Holz

Die Reichsstelle für Forst und Holz hat durch eine Anordnung die Bildung von je einer Arbeitsgemeinschaft „Laubholz Ostland“ und „Nadelrundholz Ostland“ angeordnet. Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaften sind die zur Einfuhr dieser Holzsorten zugelassenen Firmen. Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaften sind, über den Einkauf des Holzes mit den zuständigen Stellen Verhandlungen zu führen und die erforderlichen Abschlüsse zu tätigen, das eingekaufte Holz einzuführen und das eingeführte Holz zu verteilen. Die Arbeitsgemeinschaften werden jeweils von einem Leiter oder dessen Stellvertreter geführt. Die Leiter werden von den Mitgliedern selbst aus ihrem Kreise bestellt und abberufen, die Bestellung und Abberufung bedarf aber der Bestätigung durch die Reichsstelle Forst und Holz, diese kann den Leiter auch mit Weisungen versehen. Der Leiter regelt im einzelnen, wie die Aufgaben durchzuführen sind. Er kann dazu einzelne Firmen oder auch einzelne Gefolgschaftsmitglieder heranziehen. Die erforderlichen Geld- und Sachmittel sind durch die Mitglieder aufzubringen. Ähnliche Arbeitsgemeinschaften auf freiwilliger Grundlage bestehen bereits im Bereich der Reichsstelle Forst und Holz, so zum Beispiel die Grubenholz-GmbH West. Es handelt sich um kleine marktorientierte Verbände, die unter der Führung eines Mitgliedes und unter Einschaltung der Selbstverwaltung und der Unternehmerinitiative den Markt ihres Gebiets zu ordnen berufen sind. Der Leiter bzw. die federführende Firma der Arbeitsgemeinschaft schließt die Verträge jeweils für Rechnung der Mitglieder ab. Die Selbständigkeit jeder einzelnen Firma bleibt also voll gewahrt.

Verschmelzung SAG - Schlesag

„Schles. AG für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb“

In der in Lipine/OS. unter Vorsitz des Grafen Henckel von Donnersmarck abgehaltenen oHv der Schlesischen AG für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb, Lipine, (SAG) waren nominell 7 874 200 Zloty Aktien mit 342 478 Stimmen vertreten. Auf Vorschlag des Vorsitzers wurden die nicht schon früher durch den kommissarischen Verwalter abberufenen Aufsichtsratsmitglieder mit Ausnahme des Vorsitzers selbst nunmehr einstimmig abberufen. Es wurden daraufhin einstimmig zu Aufsichtsratsmitgliedern neu gewählt: Adalbert Delbrück, Berlin, Rudolf Euler, Frankfurt/M., Dr. Fuckner, Schwientochlowitz/OS, Adolf Ratjen, Berlin. In einer darauf eingetretenen kurzen Unterbrechung der Hv bestellte der neue Aufsichtsrat Johannes Robert und Dr. Herbert Werner, beide aus Beuthen/OS, als Vorstand der SAG. Nach Wiedereröffnung der Hv gab der Vorsitz ein geschichtliches Rückblick über die SAG, insbesondere über die Zerreißung des Besitzstandes durch die Ziehung der polnischen Grenze in Oberschlesien im Jahre 1922. Anschließend legte J. Robert, der seit Anfang September 1939 kommissarischer Verwalter der SAG ist, die Entwicklung der Gesellschaft während der polnischen Zeit und während der kommissarischen Verwaltung, die infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Polen sowie infolge des außerordentlich starken Absinkens der Metallpreise sehr ungünstig war, dar. Er verlas den Verschmelzungsvertrag mit der Schlesag und begründete das in diesem Verträge vorgesehene Umtauschverhältnis von nominal 400 Zl. SAG-Aktien in nom. 100 RM Schlesag-Aktien. Die Versammlung stimmte auch in getrennter Abstimmung dem Verschmelzungsvertrag einstimmig zu. Der Vorsitz betonte abschließend, daß der zur Vertretung der belgischen und französisch Beteiligungen bestellte Kommissar mit ausdrücklicher Vollmacht zur Vertretung in der Hv versehen wäre und der Verschmelzung zugestimmt hätte.

In der am gleichen Tage in Beuthen/OS abgehaltenen oHv der Schlesag für das Geschäftsjahr 1942 wurde einstimmig beschlossen, aus dem ausgewiesenen Reingewinn wieder 4% Dividende auszuschütten und den Restbetrag von 193 902 RM auf neue Rechnung vorzutragen. Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Hermann J. Abs und Gustav Overbeck, beide Berlin, wurden wiedergewählt. Hinzugeführt wurden Dr. Friedrich Ernst aus Berlin und mit Wirkung von der Durchführung der Verschmelzung mit der SAG ab Rudolf Winterhager. Nach ergänzenden Ausführungen des Vorsitzers stimmte auch die Hv der Schlesag der Verschmelzung einstimmig zu. Im Zusammenhang mit dem Verschmelzungsbeschluss wurde danach beschlossen, das Aktienkapital um 7 800 000 RM zu erhöhen. Die neuen Aktien sind ab 1. Januar 1943 gewinnberechtigt. Die neuen Schlesag-Aktien werden den SAG-Aktionären im Umtausch gegen SAG-Aktien nach Maßgabe des Verschmelzungsvertrages gewährt. Weiterhin wurde einstimmig beschlossen, daß die Schlesag nach Durchführung der Verschmelzung „Schlesische AG für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb“ firmiert, da dies der Ursprungsname der Gesellschaft ist, den sie vor der erzwungenen Teilung führte.

Überweisung der Kriegsbesoldung

Neues vereinfachtes Verfahren

Alle Soldaten vom Obergefreiten aufwärts, gleichviel ob sie im Front- oder Heimateinsatz stehen, können sich ihre Kriegsbesoldung von der zuständigen Standortgebührensstelle bargeldlos auf ein Konto bei einer Sparkasse, Bank oder Kreditgenossenschaft überweisen lassen. Immer mehr Soldaten machen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Um diesen Überweisungsverkehr möglichst rationell abzuwickeln, haben im vorigen Jahr unter Führung der Reichsbank die Reichsgruppe Banken und das OKW ein neues, vereinfachtes Verfahren ausgearbeitet. Die „Deutsche Sparkassenzeitung“ berichtet jetzt ausführlich über dieses seit dem 1. Januar 1943 eingeführte Verfahren. Danach sind die sogenannten alten Pendellisten, die allmonatlich neu ausgestellt oder ergänzt werden mußten, völlig abgeschafft. Statt dessen ist für jede Überweisung ein Einheitsvordruck, der der Spargirokarte nachgebildet ist und ihr in Format- und Textanordnung entspricht, eingeführt worden. Dieser wird jeweils mit 5 Durchschlägen, also für den Zeitraum von 6 Monaten, vorbeschriftet, so daß monatlich immer nur noch der Überweisungsbetrag eingesetzt werden muß, die Ausfertigung des Vordrucks erfordert also nur Betrag, Name und Kontonummer, ein Minimum an Schreibarbeit. Der Vordruck geht im Original in das Gironetz der Banken und Sparkassen und dient als Buchungsbeleg der letzten Kontostelle. Auf diese Weise sind die Banken nicht mehr genötigt, ihrerseits auf Grund der Pendellisten Belege für die Buchungen auszuschreiben. Ein einziger Vordruck genügt, sämtliche Buchungen zu bewirken. Die Heeresstandortkassen überweisen den Gegenwert der in Auftrag gegebenen Gutschriften in einer Summe. Etwa 70—80 v. H. der Gebührenüberweisungen entfallen auf die Sparkassen. Angesichts der großen Arbeitersparnis und Vereinfachung bei dem neuen Verfahren wird erwoget, es auch für die Luftwaffe und Marine einzuführen.

Der einberufene Gesellschafter

Reichsgericht unterstreicht Kündigungsschutz

Zum Wehrdienst einberufene Gesellschafter von Personenhandelsgesellschaften (OHG, KG) genießen nach dem bedeutsamen Urteil des Reichsgerichts vom 15. März 1943 II 119/42 veröffentlicht in Nr. 23/24 der „Deutschen Justiz“ vom 12. Juni 1943 — gegen Kündigungen durch ihre Mitgesellschafter nach allgemeinen Grundsätzen einen besonderen Schutz, ohne daß es einer neuen ausdrücklichen Vorschrift bedarf. Die Entscheidung stellt zunächst klar, daß die Einberufung zum Wehrdienst, verbunden mit der

Unmöglichkeit, im Geschäft weiter zu arbeiten, keinesfalls einen wichtigen Grund zu einer Auflösungslage abgeben kann. Werden, wie dies öfter der Fall ist, persönliche Zwistigkeiten unter den Gesellschaftern als „wichtiger Grund“ angeführt, so muß auch insoweit zugunsten des Kriegsteilnehmers eine billige Interessenabwägung stattfinden, die insbesondere auf seine Bindungen, die aus dem Heeresdienst sich notwendig ergeben, Rücksicht nimmt.

Im übrigen ist ergänzend darauf hinzuweisen, daß ein wirksamer Schutz der Kriegsteilnehmer bei Auflösungsklagen auch schon verfahrensrechtlich dadurch erreicht werden kann, daß das Gericht von der Möglichkeit, nach den Kriegsverordnungen vom 1. September 1939 und 13. Oktober 1942 das Verfahren auszusetzen, zweckentsprechenden Gebrauch macht.

Für die gewöhnliche fristgemäße Kündigung, die im Normalfall ohne Vorliegen von Kündigungsgründen zulässig ist, spricht das RG grundsätzlich aus, daß es mit dem gesunden Volksempfinden nicht vereinbar ist und gegen Treu und Glauben verstößt, wenn ohne Vorliegen

eines wichtigen Grundes die Mitgesellschafter das Teilhaberverhältnis mit dem zur Wehrmacht eingezogenen Gesellschafter während des Kriegsdienstes willkürlich lösen. Eine derartige Kündigung bedeutet einen Rechtsmißbrauch und damit eine unzulässige Rechtsausübung. Hierdurch ist klargestellt, daß Kündigungen, die dazu benutzt werden könnten, den Kriegsteilnehmer aus dem Geschäft zu entfernen und das gemeinschaftliche Unternehmen zum Nachteil des Kriegsteilnehmers auf dem Weg über die Auflösung der Gesellschaft in den Alleinbesitz der übrigen Gesellschafter zu bringen, rechtlich unwirksam sind.

Die Grundgedanken des Urteils müssen auch auf Beschlüsse der Gesellschafter sowohl von Personengesellschaften als auch von Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die den zum Wehrdienst einberufenen Mitgesellschafter benachteiligen, entsprechend Anwendung finden, z. B. Auflösungsbeschlüsse, Satzungsänderungen. Verletzen diese Beschlüsse die gesellschaftliche Treupflicht und das gesunde Volksempfinden, so stellen sie ebenfalls einen Rechtsmißbrauch dar.

Der Salzdettfurth-Konzern berichtet

Heranziehung sämtlicher Leistungsreserven in allen Werken

Im Geschäftsbericht der Salzdettfurth AG, Berlin, der Dachgesellschaft des Salzdettfurth-Konzerns, wird für 1942 darauf hingewiesen, daß sämtliche Werke im Berichtsjahr unter Heranziehung aller Leistungsreserven mit Erfolg bemüht waren, auf den verschiedenen Betätigungsgebieten im Bergbau sowie in der Metallherstellung und -bearbeitung ihren Beitrag für die Stärkung des deutschen Kriegspotentials zu liefern. Die unveränderte Einsatzbereitschaft der Gefolgschaft in Verbindung mit der weiteren planmäßigen Ausgestaltung der Anlagen führte auf den meisten Gebieten zu erneuten Leistungs- und Umsatzsteigerungen.

Die Gesellschaft war bestrebt, durch den Ausbau ihrer Sozialleistungen, der Fürsorge für die Soldaten, der Förderung des Nachwuchses und durch die Neudotierung der Wohlfahrts- und Pensionsfonds die Werksverbundenheit zu stärken. Die Gesamtaufwendungen hierfür und für allgemeine Wohlfahrtszwecke beliefen sich auf 6,3 Mill. RM. Außerdem wurden zu Lasten des Gewinnergebnisses für Gefolgschaftszwecken und zur Auffüllung bestehender Wohlfahrts- und Pensionsfonds 2,3 Mill. RM neu zurückgestellt.

In der Ertragsrechnung ist der Rohüberschuß mit 7,01 Mill. RM ausgewiesen, während Zinsen 0,32, sonstige Erträge 0,89 und ab. Erträge 0,08 Mill. RM erbrachten. Hierzu wird im Geschäftsbericht noch ausgeführt, daß sich im Rohüberschuß die Umsatzsteigerungen der Handelsabteilungen sowie die bei einigen Werken erzielten besseren Ergebnisse ausdrücken. Zu den Erträgen aus Beteiligungen, die nur mit 2788 RM aufgeführt sind, wird mitgeteilt, daß die auf die Beteiligung an der Bergwerksgesellschaft Mariagluck für das Geschäftsjahr 1941 ent-

fallende Ausbeute noch nicht vereinnahmt werden konnte, weil die Gesellschafterversammlung erst in diesem Jahr abgehalten werden kann. Zum Rückgang der ab. Erträge wird schließlich noch mitgeteilt, daß sich dies hauptsächlich aus dem Wegfall der Kursgewinne der Kali-Anleihe erklärt. Gehälter, Sozialabgaben, Abschreibungen, Steuern usw. erforderlichen im Berichtsjahr 3,59 Mill. RM, so daß nach 0,5 Mill. RM Zuweisung an den Pensionsfonds ein Jahresgewinn von 4,21 (4,21) Mill. RM verbleibt, der wiederum auf das Dividendenverhältnis abgestimmt ist und zur Ausschüttung von je 6% Dividende (wie im Vorjahr) auf die nom. 175.000 RM Vorzugs- und je nom. 70,0 Mill. RM Stammaktien verwendet wird.

Bei der Vereinigte Kaliwerke Salzdettfurth AG, Berlin, erbrachte das Berichtsjahr 1942 einen Rohüberschuß von 37,86 Mill. RM. Es verbleibt ein Reingewinn von 1.831.348 (1.840.288) RM, der gemäß vertraglicher Vereinbarung an die Muttergesellschaft, die Salzdettfurth AG, abgeführt wird.

Bei der Mansfeld AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben, ist für 1942 ein Rohüberschuß von 33,39 Mill. RM ausgewiesen. Der Reingewinn von 806.829 (903.713) RM ist wiederum gemäß vertraglicher Vereinbarung an die Dachgesellschaft abgeführt worden. Die Verringerung des Reingewinns wird mit den ungünstigeren Ergebnissen der Zeche Mansfeld erklärt.

Bei der Braunkohlenwerke Salzdettfurth AG, Berlin, werden für 1942 41,27 Mill. RM Rohüberschuß ausgewiesen. Ein Reingewinn von 2.377.568 (2.254.404) RM ist gemäß vertraglicher Vereinbarung an die Salzdettfurth AG abgeführt worden.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Wieder 22 Finanzämter aufgelöst

Im Zuge der vom Reichsfinanzminister durchgeführten Aktion zur Zusammenlegung von Finanzämtern und Oberfinanzpräsidien sind jetzt weitere 22 Finanzämter aufgelöst und mit benachbarten Finanzämtern zusammengelegt worden. Insgesamt sind damit nunmehr 40 Finanzämter und 6 Oberfinanzpräsidien eingespart worden. Die Auflösung bringt neben einer Ersparnis an Arbeitskräften und Material auch insofern eine Vereinfachung des Verfahrens mit sich als die übergeordneten Stellen nunmehr mit weniger Ämtern zu verkehren haben.

Die 51. Kartenperiode

In der 51. Zuteilungsperiode vom 28. Juni bis 25. Juli 1943 erhalten im Reich alle Inhaber von Reichsbrotkarten je 300 g Brot und alle Inhaber von Reichsfettkarten mit Ausnahme der Inhaber der Reichsfettkarten SV 2, SV 4, SV 6 und SV 7, je 50 g Butter zusätzlich.

Aachen-Leipziger Versicherung

Die Aachen-Leipziger Versicherungs-AG, Aachen, schlägt der HV am 7. Juli für 1942 eine Dividende von 5,6 v. H. = 42,30 RM je Aktie auf 5 Mill. RM AK vor.

Chr. Adt. Kupferberg u. Co.

Die Chr. Adt. Kupferberg u. Co. KG a. a. Mainz berichtet über das Geschäftsjahr 1942, dem 92. seit Bestehen der Firma, daß es gelang, den Umsatz gegenüber dem Vorjahr sowohl mengen- wie wertmäßig zu steigern. Der Rohüberschuß betrug 1,01 (1,11) Mill. RM. Es wird ein Reingewinn von 131.850 (130.209) RM ausgewiesen. Der HV am 10. Juli wird die Verteilung von unv. 5% Dividende vorgeschlagen, der Erfolgshilfsbeitrag werden 14.000 (12.000) RM zugewiesen, 7294 RM gehen auf neue Rechnung.

Vöslauer Kammgarn-Fabrik

Aus einem Reingewinn von 597.912 RM (597.254 RM) wird der HV am 17. Juni der AG der Vöslauer Kammgarn-Fabrik, Bad Vöslau, die Verteilung von wieder 4 v. H. Dividende auf 13.695 Mill. RM AK vorgeschlagen.

Ab Juli

erscheint im Zeitungsverlag Krakau-Warschau G. m. b. H. die neue Wochenzeitschrift — das Blatt für jeden Deutschen im Generalgouvernement — die

Deutsche Wacht

Wochenheft der NSDAP
Arbeitsbereich Generalgouvernement

Bezugspreis vierteljährlich ZL 3,90
Bestellungen bei den Postämtern des Wohnortes. — Probenummern verteilen die Standorte der NSDAP

Verlag und Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau G. m. b. H. Verleger: Heinz Stroyk. Hauptredakteur: Rudolf Stöppler. Fernsprecher: Krakau, Sammelnummer 135 60; Warschau 802 40; Lemberg 201 51; Lublin 22 24; Radom 26 29; Berlin 22 62266. — Für unverlangte Zusendungen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Über sowjetische Straßen vorwärts



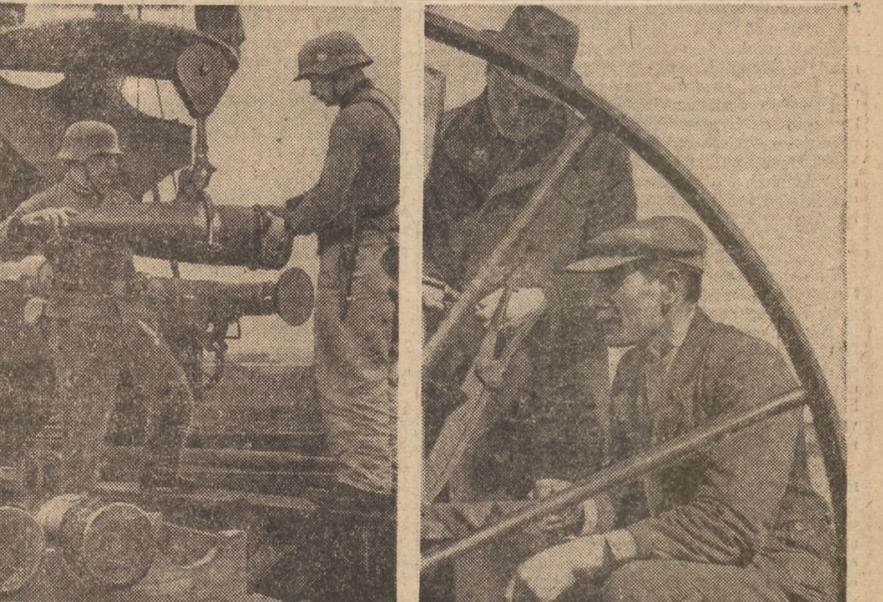
—Kavalleristen mit ihren Troßfahrzeugen im Vormarsch.



Ein Bandenangehöriger, im mittleren Frontabschnitt aufgestöbert, wird einem scharfen Verhör unterzogen, in dessen Verfolg die ganze Bande gefaßt wurde



Mit dem Pferd verwaschen: Freiwillige aus landeseigenen Verbänden im Osten ergötzen sich in Ruhestellung an wilden Reiterspielen



Bei einer schweren Eisenbahn-Geschützatterie am Kanal: Mit Hebekränen werden die Geschosse hochgehoben. Der Siedlungshelfer beim Rückwandererbauer: Unterweisung in der Bedienung der Sämaschine Kriegsberichtler —Fritsch (Atl.), Wittke (IH), Mentz (Wb.), Weber (HH); Weltbild.